



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„(Auf)Gefangen zwischen Geben und Nehmen“

Gratiskonsum als Anknüpfungspunkt für  
Interaktionen, Kommunikation und Kooperation

Verfasserin

Petra Gmeindl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2012

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Gabriele Weichart



*„Voll Hunger und voll Brot ist diese Erde,  
Voll Leben und voll Tod ist diese Erde,  
In Armut und in Reichtum grenzenlos.  
Gesegnet und verdammt ist diese Erde,  
Von Schönheit hell umflammt ist diese Erde,  
Und ihre Zukunft ist herrlich und groß!“*

Jura Soyfer  
Das Lied von der Erde

Für Katharina



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                             |    |
|---------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Vorwort .....                                                                               | 7  |
| 1    Einleitung .....                                                                       | 9  |
| 2    Ein sich langsam öffnender Raum für Interaktion, Kooperation und<br>Kommunikation..... | 13 |
| 2.1    Überlegungen zu diesem klar abgegrenzten Raum.....                                   | 14 |
| 2.1.1    Die Lebensmitteltafel.....                                                         | 14 |
| 2.1.2    Das <i>Team Österreich</i> .....                                                   | 16 |
| 2.1.3    Die <i>Team Österreich Tafel</i> .....                                             | 16 |
| 2.2    Die Verbindung von Theorie und Praxis.....                                           | 19 |
| 2.2.1    Ein ständiges hin und her zwischen Feldforschung und Recherche .....               | 19 |
| 2.2.2    Das Auswertungsverfahren .....                                                     | 21 |
| 3    Theoretischer Rahmen .....                                                             | 23 |
| 3.1    Österreich – Ein Wohlfahrtsstaat.....                                                | 23 |
| 3.2    Von Armutsgefährdung betroffen – Auf dem Weg zur Tafel? .....                        | 25 |
| 3.3    Der Capability Approach .....                                                        | 27 |
| 3.3.1    Grundbefähigungen – von Amartya Sen zu Martha Nussbaum .....                       | 29 |
| 3.3.2    Capabilities.....                                                                  | 30 |
| 3.4    Konsumieren.....                                                                     | 33 |
| 3.5    Konsum und Bedürfnisse .....                                                         | 34 |
| 3.6    Konsum als Geben und Annehmen .....                                                  | 36 |
| 3.7    Die Gabe und das ökonomische Umfeld .....                                            | 40 |
| 4    Empirische Einblicke in eine Tafellandschaft .....                                     | 43 |
| 4.1    Armutsgefährdung in einer kleinen Stadt .....                                        | 44 |
| 4.2    Tafeln – Der Weg in den öffentlichen Raum.....                                       | 46 |
| 4.3    Rahmenbedingungen für das Funktionieren dieser Tafel .....                           | 49 |
| 4.3.1    Ohne Ausweis geht nichts! .....                                                    | 50 |
| 4.3.2    „Die Ersten können auch die Letzten sein!“ .....                                   | 51 |
| 4.4    Nicht wirklich wie im Geschäft, oder?.....                                           | 53 |
| 4.4.1    Ostern im August – Das Angebot bestimmt die Nachfrage .....                        | 54 |
| 4.4.2    Von der Spielzeugkiste zum Flohmarkt .....                                         | 58 |
| 4.5    Soziale Begegnungen in der Tafellandschaft .....                                     | 60 |
| 4.5.1    Tratsch und Klatsch – Treffpunkt Tafel .....                                       | 61 |
| 4.5.2    Kleine Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der Tafelrunde .....                    | 62 |
| 4.6    Alles muss raus! – Verwenden statt verschwenden .....                                | 64 |

|     |                                                                           |     |
|-----|---------------------------------------------------------------------------|-----|
| 4.7 | Freiwillige Helferinnen und Helfer geben und nehmen ebenfalls .....       | 65  |
| 4.8 | Gruppenbildung in Zeit und Raum .....                                     | 66  |
| 5   | Im Netz der Tafellandschaft.....                                          | 73  |
| 5.1 | Bedürfnis versus Bedürftigkeit .....                                      | 75  |
| 5.2 | Weder Käufer/in noch Klient/in – Ein Bestimmungsversuch .....             | 77  |
| 5.3 | Aspekte des Gebens und Annehmens .....                                    | 81  |
| 5.4 | Zeit des Annehmens – Zeit des Gebens .....                                | 85  |
| 6   | Resumee und ein kleiner Ausblick in die Zukunft.....                      | 87  |
|     | Anhang .....                                                              | 91  |
|     | Bibliographie .....                                                       | 91  |
|     | Internetquellen .....                                                     | 96  |
|     | Bilderverzeichnis .....                                                   | 97  |
|     | Interviewpartnerinnen und –partner – ein Überblick.....                   | 98  |
|     | Erklärung der Nutzerinnen und Nutzer bzgl. der Team Österreich Tafel..... | 99  |
|     | Abstract und Lebenslauf.....                                              | 100 |
|     | Abstract (deutsch).....                                                   | 100 |
|     | Abstract (englisch).....                                                  | 100 |
|     | Lebenslauf .....                                                          | 101 |

## Vorwort

Ist Österreich ein reiches Land? Das liest und hört man zumindest. Andererseits wird immer öfter darüber berichtet, dass rund eine Million Menschen in Österreich arm bzw. armutsgefährdet sind. Nur durch Zufall entdeckte ich 2010 eine kleine Anzeige in einer Gemeindezeitung, die mich auf die Eröffnung einer Lebensmitteltafel des Roten Kreuzes aufmerksam machte. Nach einer ersten Auseinandersetzung mit dieser Thematik zeigte sich, dass es viele solcher Initiativen gibt, die über ganz Österreich verteilt sind. So stand am Anfang dieser Arbeit mein Interesse, mich mit Armut und Armutsgefährdung auseinanderzusetzen. Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, welches nicht einfach über Nacht verschwindet. Über den Forschungszeitraum hinweg waren Erkenntnisinteresse, Motivation und Inspiration meine ständigen Begleiter. Zu ihnen gesellten sich von Zeit zu Zeit leichte Niedergeschlagenheit, wenn ich ins Stocken kam, und das Gefühl nur mit Mühe voranzukommen. Gerade in diesen Momenten gab es jedoch immer jemanden, der mir unterstützend zur Seite stand.

Auf diesem Weg möchte ich Frau Dr. Gabriele Weichart herzlich für die Unterstützung und Betreuung danken. Sie hat mir durch konstruktive Anregungen geholfen, meinen Ideen zu folgen und den roten Faden dieser Arbeit nicht aus den Augen zu verlieren.

Weiters danke ich besonders meinem Mann und meiner Tochter, die mich während meines Studiums begleitet und all meine Launen ertragen haben. Das gilt auch für meine Geschwister Stefan und Marion. Sie haben mich vor allem in immer wieder einmal auftauchenden Schaffenskrisen bestärkt und zum Weitermachen motiviert.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Schwiegereltern und bei Frau Mag. Christine Gyöngyös bedanken, die sich die Zeit genommen haben, meine Arbeit auf Rechtschreibung und Grammatik zu überprüfen.

Besonderer Dank gilt all jenen Personen, die mir als Interviewpartnerinnen und -partner zur Verfügung standen, allen Besucherinnen und Besuchern und allen freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der von mir besuchten Lebensmittelausgabestelle des Roten Kreuzes. Sie haben mir durch ihre Mitarbeit ermöglicht, diese Diplomarbeit schreiben zu können.



# 1 Einleitung

*„Kann ich vielleicht das haben?“, hoffnungsvoll schauen mich zwei große leuchtende Kinderaugen an und zeigen schon von weitem auf eine Packung Chips. Es ist noch nicht 18:00 Uhr und trotzdem hat sich bereits eine kleine Gruppe vor der Garage versammelt. Eben diese Garage selbst verwandelt sich gerade mit der tatkräftigen Unterstützung von vier freiwilligen Helferinnen in eine Lebensmitteltafel. Die Tische stehen schon an ihrem Platz. Einige Lebensmittel sind schon aufgestellt, andere befinden sich noch in Schachteln, wieder andere werden gerade aus dem Transportauto herausgeräumt. Alle sind gerade damit beschäftigt, Lebensmittel zu sortieren. Mein kleines zappeliges Gegenüber hat trotzdem schon entdeckt, dass wir heute etwas Besonderes bekommen haben – es gibt ein paar Säckchen mit Knabbereien – und eben diese Chips, die er dort liegen sieht, so erzählt mir der Kleine, mag er eben besonders gerne (FTB, 16.07.2011)<sup>1</sup>.*

Aber er ist nicht der Einzige, der diese Frage stellt. Genau genommen, ist es eben diese Frage, die jeden Samstag bei der Lebensmittelausgabe der *Team Österreich Tafel* auf die eine oder andere Weise formuliert wird, und es sind nicht immer leuchtende Augen. Dieses „DAS“ kann so ziemlich alles sein, meist handelt es sich jedoch um etwas, das es eher seltener gibt. Oft ist es der Fall, dass noch vor Beginn der Ausgabe gefragt wird, ob es denn „heute“ Milch, Eier, Butter oder Taschentücher gäbe.<sup>2</sup> In diesen so allgemein klingenden Formulierungen, die wie ein Einkaufswunsch klingen, versteckt sich der Hintergrund der Funktionsweise einer Lebensmitteltafel. Es handelt sich hierbei eben nicht um ein Geschäft, wo gegen Geld die verschiedensten – vor allem gewünschten – Waren erworben werden können. Hier funktioniert alles ein bisschen anders.

Die Idee für diese Diplomarbeit formte sich im Laufe meiner ersten Besuche bei einer Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel* in einer kleinen österreichischen Stadtgemeinde. Im September 2010 begann ich als freiwillige Mitarbeiterin bei diesem gerade recht neu initiierten Projekt und merkte recht schnell, dass sich in der Zeit vor, während und bis kurz nach dem Ende der Lebensmittelausgabe der dafür genutzte Raum und die dort anwesenden Personen nach einer eigenen Dynamik formierten.

---

<sup>1</sup> FTB steht als Abkürzung für das von mir während der Forschungszeit geführte Feldforschungstagebuch. Es befindet sich in meinem Privatarchiv.

<sup>2</sup> Hierbei handelt es sich um eine kleine und willkürliche Auswahl an Produkten, nach denen gefragt wird. Sie könnte noch um ein Vielfaches an Waren erweitert werden.

Dies zeigte sich einerseits in der optischen Veränderung einer Garage zu einer Art Geschäftsraum und andererseits im gegenseitigen Umgang der Personen miteinander.

„*Das habe ich mir ganz anders vorgestellt!*“, hörte ich ebenfalls aus dem Mund meiner Tochter, nachdem sie mich das erste Mal zur Ausgabe begleitet hatte. Doch was war es, was hier so anders war? Natürlich war mir klar, dass es sich bei den Lebensmitteltafeln um eine soziale Bewegung handelt, die in Österreich immer stärker in den Medien inszeniert wird. In diesem Zusammenhang wird gerne die Armutsgefährdung vor einem bestimmten Einkommenshintergrund thematisiert. Doch die mediale Inszenierung hat relativ wenig mit dem gemeinsam, was konkret an solchen Ausgabestellen passiert und wer sich dort trifft.

Um sich der Thematik anzunähern wurden folgende forschungsleitende Fragen erarbeitet:

- Was sind die Aktionen, die sich rund um den stattfindenden Konsum abspielen?
- Verändert sich dadurch etwas für die Besucherinnen und Besucher der *Team Österreich Tafel*?
- Wie findet dieser Gratis-Konsum statt?
- Funktioniert diese Art des Konsumierens vielleicht anders?

Am Beginn dieser Arbeit (Kapitel 2) wird kurz auf das Phänomen Lebensmitteltafeln im Allgemeinen und die *Team Österreich Tafel* im Besonderen eingegangen. Zusätzlich wird eine erste Annäherung an das Wo, also den beforschten Raum, vorgenommen. Wie der Weg in dieses Feld stattfand, warum gerade die Grounded Theory sich als Methode aufdrängte und die erste Suche nach ähnlich ausgerichteten Studien veranschaulichen die anfänglichen Orientierungsversuche rund um die Thematik des Tafelgeschehens.

Bevor dann genauer auf die ersten empirischen Ergebnisse eingegangen werden kann, muss der theoretische Rahmen dargelegt werden (Kapitel 3). In diesem Abschnitt wird aufgezeigt, wie in dem Wohlfahrtsstaat Österreich Armutsgefährdung thematisiert wird und auch wie ein philosophischer Zugang auf der Basis von Fähigkeiten auf dieses Phänomen eingeht. Außerdem wird Konsum in Verbindung zu Bedürfnissen gesetzt und hinterfragt, wie Geben und Annehmen eine Ware zur Gabe werden lassen könnten.

Die Handlungen der Personen und ihr Umgang miteinander und mit eben diesen Waren/Gaben innerhalb der sich auffaltenden Tafellandschaft werden im Anschluss genauer besprochen (Kapitel 4). In diesem Teil wird das Augenmerk auf eine exemplarisch gewählte Tafel in einer österreichischen Kleinstadt gelenkt, die in ihren Eigenheiten möglichst genau vorgestellt werden soll. Abgerundet werden diese qualitativen Erhebungen durch eine Verweildaueranalyse bzgl. der Nutzungsdauer dieser Lebensmittelausgabestelle.

Der darauf aufbauende Ergebnisteil (Kapitel 5) beschäftigt sich mit den Verbindungen, die zwischen den Akteurinnen und Akteuren, den Lebensmitteln und dem Raum existieren. Sie formieren sich um die stattfindende Interaktion, Kommunikation und so möglich werdenden Kooperationen. Die Verbindung zwischen Bedürftigkeit und Bedürfnis und wer die Nutzerinnen und Nutzer sind, wird dabei ebenso hinterfragt, wie das Geben und Annehmen in diesem Raum über eine bestimmte Zeit hinweg.



## 2 Ein sich langsam öffnender Raum für Interaktion, Kooperation und Kommunikation

„Hallo! Wo warst du denn die letzten Male?“ (IT\_N04)<sup>3</sup>. So wurde ich am 21.01.2012 von einem Besucher der *Team Österreich Tafel* lautstark begrüßt. Da ich 2011 nahezu jeden Samstag anwesend gewesen war, wurde ich gleich für mein Nichterscheinen an den vorangegangenen zwei Samstagen liebevoll, aber doch bestimmt gerügt. Gleichzeitig war aber dieses regelmäßige Kommen – nicht nur als freiwillige Helferin, sondern auch als jemand, der vor den Toren der Ausgabestelle direkt mit den Leuten Kontakt suchte – ein wichtiger Bestandteil für diese Forschung.

Natürlich stellte sich schon zu Beginn die Frage, ob dieser stark räumlich eingegrenzte Bereich für eine ethnographische Forschung ausreiche. Da der Fokus auf den Interaktionen, möglichen Kooperationen und der Kommunikation, die eben direkt in und vor dieser Lebensmittelausgabe stattfinden, liegen sollte, bot sich dieser klar festgelegte Raum jedoch an. Für die ethnographische Erhebung suchte ich sowohl zu den freiwilligen Helferinnen und Helfern als auch den Nutzerinnen und Nutzern der *Team Österreich Tafel* Kontakt. Die so gesammelten ersten Eindrücke drehten sich vor allem um das Geschehen vor Ort, das sich vorwiegend auf den Konsum von Lebensmitteln zu beziehen schien. Aber genauer betrachtet, war es eben nicht nur Konsum als mögliches Nutzen und Verbrauchen von Waren, sondern Konsum als aktives Handeln verschiedenster Personen, die zueinander in Beziehung traten und diese durch regelmäßigen Kontakt aufrechterhielten bzw. dies nach wie vor noch tun.

Zu Beginn beobachtete ich und nahm gleichzeitig teil, um mich so mit dem langsam entstehenden samstäglichem Alltag dieser kleinstädtischen Lebensmitteltafel und den sich dort treffenden Personen auseinanderzusetzen. Eben diesen Alltag wollte ich in seinen Gepflogenheiten möglichst genau erfassen, „[...] *die typischen Regeln des Handelns mit all seinen Symbolen, die die Handelnden wissen müssen, um entsprechend handeln zu können* [...]“ (Girtler 2001: 48) waren für mich von Interesse.

Wie der Konsum dieser Lebensmittel geschieht, zeigt sich über die Handlungen der dort miteinander interagierenden Personen, die auf diese Weise soziale Beziehungen

---

<sup>3</sup> Die hier verwendete Nummerierung bezieht sich auf eine von mir vorgenommene Kodierung aller Interviewpersonen, die auf Anonymitätsgründen beruht. Eine genaue Tabelle mit allen Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern befindet sich im Anhang.

gestalten. Durch die Weitergabe und Aneignung von Lebensmitteln entstehen Differenzen, die als Eigen- und Fremdzuschreibungen in kollektiven Prozessen sichtbar werden können.

Der Zusammenhang zwischen der genutzten Räumlichkeit, den Menschen und den Lebensmitteln soll in dieser Arbeit sichtbar gemacht werden. Die drei großen Bereiche Interaktion, Kooperation und Kommunikation, die natürlich nicht wirklich getrennt voneinander zu betrachten sind, gelten als Grundlage für die ersten Schritte in Richtung einer Annäherung an die Thematik, wie Personen durch eine Kombination von Geben und Annehmen (auf-)gefangen werden können – aufgefangen, weil ihnen eine Möglichkeit geboten wird, Waren „gratis“ zu bekommen, und doch irgendwie gefangen, weil das Geben und Annehmen von einem Regelwerk umgeben ist, aus dem kein Entkommen möglich zu sein scheint. Gleichzeitig steht das Herausbilden einer kleinen samstäglischen Gemeinschaft im Mittelpunkt des Interesses.

## **2.1 Überlegungen zu diesem klar abgegrenzten Raum**

Die Kleinstadt, in der sich der hier untersuchte Raum befindet, hat ungefähr 6.000 Einwohner<sup>4</sup>, wobei natürlich beachtet werden muss, dass auch aus den sie umgebenden Orten Personen zur Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel* kommen dürfen.<sup>5</sup> Insofern ist vorrangig von Bedeutung, dass in dieser Stadtgemeinde die Möglichkeit geschaffen wurde, eine Lebensmitteltafel zu organisieren.

### **2.1.1 Die Lebensmitteltafel**

Lebensmitteltafeln sind neben Suppenküchen, Sozialkaufhäusern, Möbelhäusern, Kleidergeschäften oder Lebensmittelgutscheinausgaben ein Angebot, dass die jeweiligen Konsumentinnen und Konsumenten in ihrer Existenz unterstützen soll. Diese Örtlichkeiten sind vorrangig von karitativen Organisationen initiiert worden. Aber erst durch das Engagement freiwilliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern können sie dauerhaft bestehen.

---

<sup>4</sup> Zensierte Quelle, der Autorin bekannt.

<sup>5</sup> Eine Ausgabestelle der Team Österreich Tafel ist jeweils für den gesamten regionalen Bereich zuständig, den die jeweilige Dienststelle des Roten Kreuzes betreut.

„Lebensmitteltafeln (kurz: Tafeln) sind Einrichtungen, die bedürftige Menschen mit Lebensmitteln unterstützen. Meist unscheinbar, mitten unter uns, haben sich die Tafeln als vielschichtige soziale Orte etabliert, die uns allen Fragen an unser Grundverständnis von Gesellschaft und Gerechtigkeit stellen“ (Tafelforum).

Allgemein betrachtet kümmern sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Lebensmitteltafeln um Menschen, die, wie Stefan Selke es nennt, „*fast ganz unten*“ (Selke 2009: 23) sind. Das erklärt er dadurch, dass es für Menschen, denen es wirklich schlecht geht (die also „ganz unten“ sind), eigene Anlaufstellen, wie Obdachlosen asyl, Frauenheime, diverse Beratungsstellen und Ähnliches, gibt. Eben darin ist laut Selke auch der Erfolg der Tafeln festzumachen. Dieser soziale Ort, den er als „*fast ganz unten*“ (ebd. 23) bezeichnet, ist etwas, was jeder irgendwie zu kennen scheint, denn in unserem Alltag wissen wir um Menschen, die sich in dieser Situation befinden. Manchmal sind es Bekannte, die zum Beispiel ihre Arbeit, die Partnerin, den Partner oder ihre Wohnung/ihr Haus verloren haben. Auch in den Medien finden sich immer wieder – oft sogar sehr dramatisch präsentierte – Berichte über Menschen in solchen Abwärtsspiralen.

In Österreich wurde 1999 die Wiener Tafel von Martin Haiderer ins Leben gerufen, mit dem Leitgedanken, Menschen in schwierigen finanziellen Verhältnissen zu unterstützen. Hilfe erhielt er dabei von Studentinnen und Studenten der Sozialakademie. Als Vorbild dafür nahmen sie sich die in Deutschland schon seit 1993 tätigen Tafeln. Im Laufe der Jahre ist dieser Sozialverein so gewachsen, dass er in Wien 9.000 Armutsbetroffene in 80 verschiedenen Sozialeinrichtungen unterstützen kann.<sup>6</sup>

Dabei ist es nicht geblieben. In den verschiedenen Bundesländern haben sich ebenfalls Tafelbewegungen organisiert, Sozialmärkte (Soma)<sup>7</sup> kamen dazu und im Jahr 2010 erweiterte die gemeinsam vom Roten Kreuz und Hitradio Ö3 ins Leben gerufene Aktion *Team Österreich* ihren Aufgabenbereich um den einer Lebensmitteltafel.

---

<sup>6</sup> Die Wiener Tafel hat ca. 160 Partnerunternehmen (Quelle: <http://wienertafel.at/index.php?id=310>), die Waren zur Verfügung stellen. Dabei handelt es sich vorwiegend um Lebensmittel, die noch essbar sind, aber nicht mehr über den Handel verkauft werden dürfen.

<sup>7</sup> Soma ist ein Verein, der in Märkten gespendete Waren zu symbolischen Preisen an Menschen mit geringem Einkommen weitergibt. Die Produkte haben kleine Verpackungsschäden oder sind nur mehr für kurze Zeit haltbar, sind aber noch zum Konsum geeignet (Quelle: <http://www.sozialmarkt.at/>).

### 2.1.2 Das *Team Österreich*

Mit der Gründung des *Team Österreich*<sup>8</sup> wurde vor allem dem Gedanken Rechnung getragen, Menschen zu finden, die „anpacken“ können und wollen. Anfangs war das Ziel, in Katastrophensituationen die Hilfewellen kanalisieren zu können. So wurde als erstes Projekt die Nachbarschaftshilfe in Angriff genommen. Hintergedanke dabei war es, die existierende Hilfsbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher professionell zu organisieren und zwar so, dass sich damit keine dauerhafte Verpflichtung für eine Teilnahme ergab. In diesem Zusammenhang ist die Kooperation des Roten Kreuzes mit Hitradio Ö3 von großem Vorteil, da sich auf der einen Seite schon eine große Schar freiwilliger Helferinnen und Helfer findet und auf der anderen das Projekt auch medial transportiert und als interessant dargestellt, d.h. beworben wird.

### 2.1.3 Die *Team Österreich Tafel*

Die ursprüngliche Idee der Tafeln war es, Überfluss und Mangel zu kompensieren. Dieser Ausgleich ist die Grundlage für das Projekt der *Team Österreich Tafel*. Ein Aspekt, der gerade im Bereich der Tafellandschaft immer wieder betont wird, ist der, überflüssige Lebensmittel nicht im Müll landen zu lassen, was vor der Hintergrundinformation, dass 50 Prozent aller Lebensmittel im Müll landen<sup>9</sup>, noch mehr an Bedeutung gewinnt. Darauf verweist einfach und anschaulich der auf der Abbildung 1 präsentierte Slogan: „**Verwenden statt verschwenden!**“

---

<sup>8</sup> „Das »Team Österreich« nimmt die Hilfsbereitschaft aus der Bevölkerung an und organisiert sie sinnvoll und professionell. Das »Team Österreich« verbindet die Herausforderungen der Zukunft mit der in der Gesellschaft vorhandenen Bereitschaft zu helfen. Das »Team Österreich« ist die Verbindung aus professioneller Hilfe mit der direkten aktiven Beteiligung von Bürgern (Solidargesellschaft), bei der die Katastrophen- und Selbsthilfefähigkeit der Gesellschaft gestärkt wird. Eine Neuheit in Österreich, die auch auf gesamteuropäischer Ebene Vorbildfunktion hat. Das »Team Österreich« ist eine neuartige, gemeinsame Idee von Hitradio Ö3 und dem Österreichischen Roten Kreuz. Das Team Österreich ist eine Community von interessierten und sensibilisierten Menschen, die bereit sind, zivilgesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen.“ (Quelle: <http://apps.teamoesterreich.at/ueber-uns/infos/>)

<sup>9</sup> Dies wird zum Beispiel in dem Film „Taste the Waste“ von Valentin Thurn thematisiert. Hier kommen Bauern/Bäuerinnen, Supermarkt-Direktorinnen/Direktoren, Müllarbeiterinnen/-arbeiter und Köchinnen/Köche aus verschiedenen Ländern zu Wort, aber es werden auch Alternativen aufgezeigt, die versuchen die Verschwendung aufzuhalten. (Quelle: <http://www.taste-the-waste.at>)

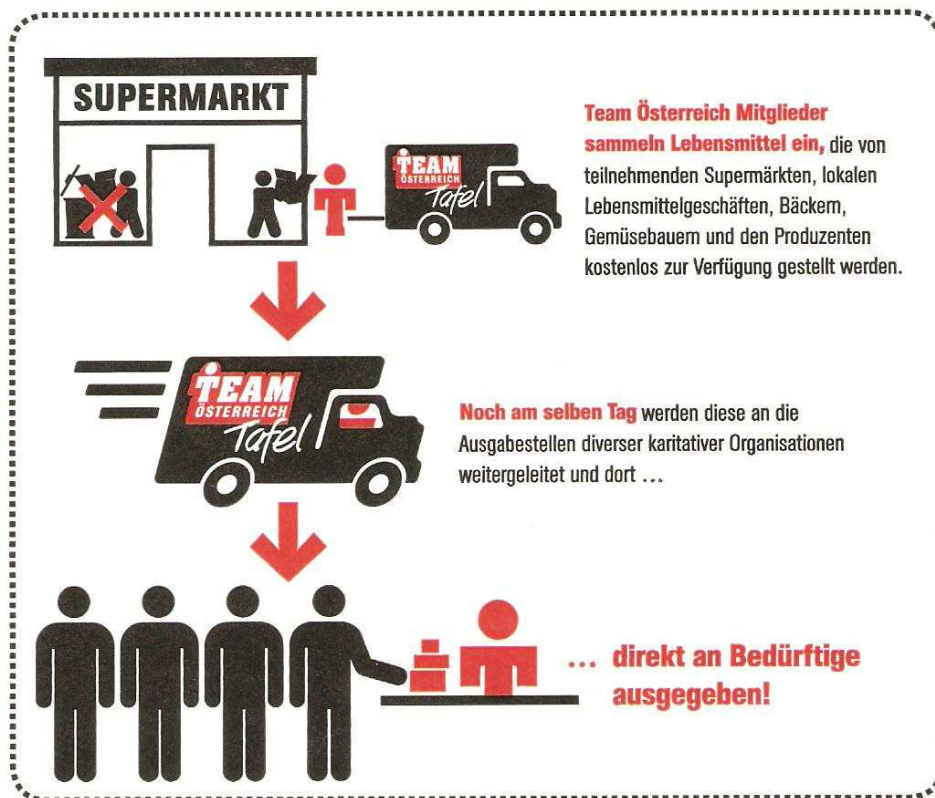
# Team Österreich Tafel

Genau zwischen Überfluss und Mangel wollen die Mitglieder des Team Österreich ein Stück weit helfen. Und zwar mit einer denkbar einfachen Idee:

**Überschüssige Lebensmittel werden eingesammelt und kostenlos an bedürftige Menschen verteilt.**



## So funktioniert die Team Österreich Tafel:



## Verwenden statt verschwenden!

Team Österreich Tafel – ein Projekt von Österreichischem Rotem Kreuz und Hitradio Ö3

Abbildung 1: Information, zu finden auf der Rückseite der Aufkleber für die Team Österreich Tafel

Hier werden die zuvor von diversen Betrieben eingesammelten Lebensmittel, aber auch andere im Handel erhältliche Produkte an Bedürftige weitergegeben.<sup>10</sup> Wesentliche Bestandteile für das Funktionieren der Tafel sind demzufolge Warenspenden, freiwillige Helferinnen und Helfer und Personen, die auf ein solches Warenangebot angewiesen sind.

Am 20. März 2010 fand die erste Lebensmittelausgabe im Rahmen der TÖT statt. Inzwischen gibt es auf ganz Österreich verteilt 59 Ausgabestellen, die jeden Samstag die von lokalen Supermärkten, von der Industrie und ortsansässigen Betrieben wie z.B. Bäckereien oder Gemüsebauern zur Verfügung gestellte Produkte abholen und an bedürftige Personen weitergeben.<sup>11</sup>

Die Helferinnen und Helfer gehen mit den bedürftigen Menschen eine Verbindung auf eine bestimmte Zeit ein, da trotz der in der Ausgabe innewohnenden Unverbindlichkeit sich doch eine Art von informeller Verbindlichkeit entwickelt. Jeden Samstag, Woche für Woche, sind es eben diese freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Lebensmittelausgabe erledigen und dafür Sorge tragen, dass keine der kommenden Personen mit leeren Händen die Ausgabestelle verlässt. Dahinter verbirgt sich der Anspruch des gerechten Verteilens der vorhandenen Waren, denn das Angebot und die jeweiligen existierenden Mengen variieren stark. So zeigt sich eine etwas andere Art des Mangels und Überflusses, mit der Lebensmitteltafeln konfrontiert sind (vgl. Selke 2009: 82).

Das *Team Österreich Tafel*-Projekt versteht sich des Weiteren als Ergänzung zu schon vorhandenen anderen Lebensmittelausgabestellen in Österreich. So gibt es zusätzlich zu diesen Ausgabestellen verschiedene Kooperationen mit anderen in diesem Bereich tätigen Organisationen und Vereinen.<sup>12</sup> Der Bundesrettungskommandant und Rotkreuz-Projektleiter der *Team Österreich Tafel* Gerry Foitik erklärt den Hintergrund der Ausgabestellen so: „*Mit der Team Österreich Tafel leisten wir einen kleinen, aber messbaren Beitrag zur Armutsbekämpfung in Österreich*“ ([www.rotekreuz.at](http://www.rotekreuz.at)).<sup>13</sup> Im

---

<sup>10</sup> Wie bei der Wiener Tafel und auch bei den Sozialmärkten handelt es sich dabei um Produkte, die entweder Verpackungsschäden aufweisen oder nur mehr für kurze Zeit haltbar, aber noch zum Konsum geeignet sind.

<sup>11</sup> Zu diesen 59 Ausgabestellen kommen an noch weiteren 60 Orten verschiedene Projektpartner hinzu (vgl. <http://oe3.orf.at/teamoesterreich/stories/432862/>).

<sup>12</sup> z.B. mit der Caritas in Wien, mit dem Projekt „Tischlein Deck Dich“ in Vorarlberg und den Somas in Ober- und Niederösterreich (Quelle: <http://oe3.orf.at/teamoesterreich/stories/428346/>)

<sup>13</sup> Quelle:

[http://www.rotekreuz.at/berichten/aktuelles/news/?tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=11322&cHash=772b1a099796c510c4487477c9bf0d80](http://www.rotekreuz.at/berichten/aktuelles/news/?tx_ttnews[tt_news]=11322&cHash=772b1a099796c510c4487477c9bf0d80)

Bereich der Armutsbekämpfung selbst stellt sich allerdings die Frage, wer zur Gruppe der Betroffenen gehört.

Bevor jedoch genauer auf die theoretische Darstellung von Armutsgefährdung, die eben erst Erscheinungen wie Lebensmitteltafeln hervorruft eingegangen wird (Kapitel 3.2) sollen kurz die methodischen Rahmenbedingungen und die damit verbundene Vorgehensweise aufgezeigt werden.

## **2.2 Die Verbindung von Theorie und Praxis**

Am Anfang dieser Arbeit stand ein Besuch bei einer exemplarisch gewählten Lebensmitteltafel. Damit begann eine erste explorative Forschungsphase, die vorwiegend von teilnehmender Beobachtung geprägt war. Es ging mir in dem Zeitraum von Oktober bis Dezember 2010 vorwiegend darum, meine Aufmerksamkeit auf das Geschehen in und vor der besuchten Ausgabestelle dieser Kleinstadt zu richten.

So war ich von Beginn an als freiwillige Mitarbeiterin in das Sortieren und Weitergeben von Lebensmitteln eingebunden. Erste informelle Gespräche mit den freiwilligen Helferinnen und Helfern ergaben sich, wie auch mit Nutzerinnen und Nutzern. Es war eine Zeit des ersten gegenseitigen Beschnuppens und Kennenlernens – dies sollte die Basis für alles Nachfolgende werden.

### **2.2.1 Ein ständiges hin und her zwischen Feldforschung und Recherche**

Die regelmäßige Mitarbeit vor Ort lieferte dann erste Anhaltspunkte für die notwendige ergänzende Recherchearbeit. Über den ganzen Forschungszeitraum hinweg (Oktober 2010 bis April 2012) entstand so ein sich immer wieder gegenseitig befruchtender Arbeitsprozess. Die Suche nach Studien, die sich auf Lebensmitteltafeln konzentrierten, sollte sich als nicht so einfach gestalten. Armut und Armutsgefährdung in Verbindung mit Lebensmittelverteilungen ist in Österreich zwar medial präsent aber der erste Weg führte mich doch nach Deutschland. Dort hat sich vor allem rund um den Soziologen Prof. Dr. Stefan Selke<sup>14</sup> eine sehr aktive Forschungsgemeinschaft etabliert.

---

<sup>14</sup> Stefan Selke lehrt an der Hochschule Furwangen University (HFU) im Bereich „Gesellschaftlicher Wandel“, betreibt seit 2006 empirische Studien zu verschiedenen Tafeln Deutschlands und gründete 2009 die Forschungsgruppe „Tafeln“ und das „Tafelforum“ ([www.tafelforum.de](http://www.tafelforum.de)).

So unterstreiche Selke und Maar vor allem die bisherige Präsentation und Deskription der Tafeln, die sich vorwiegend auf die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer konzentrierte. Das gilt vor allem für die nach außen getragenen medialen Informationen, denn auch hier scheinen die Motivationen der dort tätigen Personen im Zentrum des Interesses zu stehen. Eine Verbindung des Diskurses zu Tafeln mit dem zu Armut und Armutsgefährdung wäre ebenfalls wichtig. Hinzu kommt, dass der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer erst in letzter Zeit hinsichtlich ihrer Erfahrungen und Motivationen größeres Interesse entgegengebracht wird (vgl. Selke, Maar 2011).

Österreich betreffend kann als zumindest vergleichbares Gegenstück im Internet „Die Armutskonferenz“ ([www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at)) genannt werden, wobei der Zugang hier über Armut und Armutsgefährdung stattfindet und somit ein wesentlich breiteres Spektrum umfasst<sup>15</sup>. Im Zentrum des Interesses stehen dabei die „neue Armut“ und die Zukunft des Sozialstaates. In der Verbindung mit Lebensmitteltafeln kommen Überlegungen zu einer auf finanziellem Mangel beruhenden Exklusion von Menschen dazu, die – vorausgesetzt sie wollen das so – nehmen, was an Überangebot sonst im Müll landen würde.

Armut zu empfinden und mit ihr umzugehen ist stark von der Umgebung abhängig. Gerade die Forschung in kleineren Städten scheint vor diesem Hintergrund ebenfalls eher vernachlässigt. Der sich so anbietende Fokus auf den gratis angebotenen Konsum von Lebensmitteln an einer exemplarisch gewählten Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel*, der nur für eine bestimmte Personengruppe zugänglich ist, zeigt einerseits, dass solche Projekte heute wieder notwendig sind, andererseits werden aber auch verschiedene Muster der Interaktion zwischen Individuen bzw. Gruppen in einer Gesellschaft sichtbar, die viel über deren Umgang mit Armut und Armutsgefährdung aussagen können.

So soll in dieser Arbeit versucht werden, mehr über den für die Tafelnutzerinnen und -nutzer zur Gewohnheit werdenden Handlungsablauf des „Gratis-Einkaufes“ herauszufinden. Ergänzend dazu sollen aber auch die in diesem Umfeld möglichen Interaktionen zwischen allen dort anwesenden Personen beobachtet und untersucht werden.

---

<sup>15</sup> In Österreich gibt es eine rege Diskussion bezüglich Armut und Armutsgefährdung. Statistiken werden ausgewertet und zitiert und finanzielle Höchstgrenzen festgelegt. Ursachen, mögliche Folgen und auch wer davon betroffen ist, wird thematisiert.

### **2.2.2 Das Auswertungsverfahren**

Die beobachtende Teilnahme war der Ausgangspunkt dieser Forschung. Der Zugang erfolgte induktiv, also ohne vorherige Wahl einer bestimmten Vorgehensweise oder Theorie. Dies ermöglichte mir möglichst offen in das Feld zu gehen und mit verschiedensten Personen in Kontakt zu treten. Das so langsam gewachsene Vertrauen von Seiten mancher Nutzerinnen und Nutzer führte zu ersten persönlicheren Gesprächen und in weiterer Folge zu den geführten Interviews.

Wichtig war mir dabei, dass die Personen, mit denen ich regelmäßig ins Gespräch kam, über mein Forschungsvorhaben informiert waren. Vor den Interviews wurde die Verwendung der so gewonnenen Daten thematisiert. Den Interviewpersonen wurde ebenso Anonymität garantiert, wie auch der Ort als solcher ungenannt bleibt. Ergänzt und unterlegt werden diese Interviews durch die teilnehmende Beobachtung, während der viele informelle Gespräche geführt wurden. Nicht immer war ich als freiwillige HelferIn dabei, denn die Mitarbeit schränkte meinen Aktionsradius wesentlich ein. Mit dem Schritt vor die Ausgabestelle hinaus ergaben sich erst wichtige Kontakte und vor allem ein neuer Blickwinkel auf die Ausgabestelle.

Die Akteurinnen und Akteure im Feld und deren Sicht sollten die Forschung weiterleiten. So bot sich als Methode die Grounded Theory an, die sich dadurch auszeichnet, über den ständigen Bezug zum Feld Theorien nicht zu überprüfen, sondern zu generieren. Die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten der Akteurinnen und Akteure standen im Forschungsmittelpunkt und wurden immer wieder dahingehend hinterfragt, was vielleicht noch nicht mit einbezogen wurde und was dies bedeuten könnte.

Grundlegend soll deshalb im nächsten Abschnitt (Kapitel 3) die theoretische Umrahmung dargestellt werden, um die Vorgehensweise und das Ergebnis besser nachvollziehen zu können. Anfangs wird auf Armutsgefährdung eingegangen, die eben erst Erscheinungen wie Lebensmitteltafeln hervorruft. Um die Bedeutungen und die Auswirkungen der sozialen Interaktionen, die sich um das Geben und das Annehmen ausbreiten, zu unterlegen, umreißt dieser Teil weiters den Bereich der Gabentheorie und es werden Ideen rund um die individuellen Bedürfnisse handelnder Personen und dem darauf aufbauenden Capability Approach dargestellt.

Vor diesem Kontext sollen dann die aus den teilnehmenden Beobachtungen, den informellen Gesprächen und den zu diesen ergänzend geführten Interviews

gewonnenen Daten genauer präsentiert werden. So soll sichtbar gemacht werden, wie über die langsam alltäglich werdenden Handlungsabläufe vor, während und nach der Ausgabezeit bei der Tafel, die Besucherinnen und Besucher, die diese Lebensmitteltafel auf verschiedene Weise nutzen, zu einer kleinen und nach eigenen Regeln funktionierenden Gemeinschaft werden.

### **3 Theoretischer Rahmen**

Menschliche Bedürfnisse sind als wichtiger Teil der kultur- und sozialanthropologischen Forschung nicht von der Hand zu weisen. Und gerade diese menschlichen Bedürfnisse spielen im Zusammenhang mit Konsum eine entscheidende Rolle. Einerseits entstehen Bedürfnisse aus einem subjektiven oder objektiven Gefühl des Mangels heraus, es können aber auch verschiedenste Wünsche dahinter stehen. Um die von Menschen konsumierten Waren finden Kategorisierungsprozesse statt, die auch den Umgang der jeweiligen Personen miteinander mitgestalten.

“Within the available time and space the individual uses consumption to say something about himself, his family, his locality, whether in town or country, on vacation or at home. The kind of statement he makes are about the kind of universe he is in, affirmatory or defiant, perhaps competitive, but not necessarily so” (Douglas, Isherwood 1996:45).

Zustimmung und Ablehnung sind mögliche Reaktionen auf das so sichtbar nach außen transportierte Konsumverhalten. Menschen, die als armutsgefährdet oder arm bezeichnet werden, reagieren über Veränderungen im Konsum(verhalten) auf äußere Umstände des finanziellen Mangels. Konsumption kann so als aktiver Prozess verstanden werden, der durch Einflussnahme auf das soziale Leben zu einem veränderten Umgang mit der Aneignung von Lebensmitteln führen kann.

So wird in dieser Arbeit ein konkretes existenzunterstützendes Projekt genauer betrachtet. Es handelt sich dabei um eine Lebensmittelausgabestelle, die den als armutsgefährdet geltenden Nutzerinnen und Nutzern einerseits einen zusätzlichen Zugang zu Nahrungsmitteln ermöglicht, die aber auch versucht, durch Betreuung während des Besuches den von Armutsgefährdung Betroffenen ein offenes Ohr zu bieten. Die Grundlage dafür bietet die Idee des Wohlfahrtsstaates, der im Bereich der Nahrungsmittelbereitstellung an seine Grenzen zu stoßen scheint.

#### **3.1 Österreich – Ein Wohlfahrtsstaat**

Ein Wohlfahrtsstaat wird so interpretiert, dass er sich durch die Gesetzgebung und andere soziale Maßnahmen für das soziale, materielle und auch kulturelle Wohl seiner

Bürger einsetzt, was fast dem Versorgen gleichgesetzt werden kann.<sup>16</sup> In Österreich sind diesbezüglich Maßnahmen im Bereich finanzieller Transferleistungen (z.B. Familienbeihilfe) und Sozialversicherungen (z.B. Krankenkassenbeiträge) zu finden.

„Zivilgesellschaften sichern den jeweiligen Konsens, wie wir unser Leben gestalten (sollen), und stabilisieren damit staatliche Arrangements, wie beispielsweise das wohlfahrtsstaatliche, durch das unser Zusammenleben seit dem 19. Jahrhundert geprägt ist“ (Kessl 2006: 76).

Somit wird klar, dass sich der Wohlfahrtsstaat durch die Zivilgesellschaft legitimiert.<sup>17</sup> Diese wiederum setzt sich aus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten zusammen, die sich unterschiedlich in den Staat einbringen (können). Was immer wieder aufgezeigt wird, ist, dass es immer mehr Armutsbetroffene gibt. Was nicht thematisiert wird, ist die Ausgrenzung der Gesellschaftsmitglieder, die aufgrund ihrer Lebenssituation nicht mehr als selbstbestimmte Bürgerinnen und Bürger erscheinen, da sie eben zum Beispiel auf existenzunterstützende Angebote angewiesen sind.

Dies ist eine Ursache dafür, dass die Gabe sich aus dem privaten Raum, der die Sphäre der persönlichen Beziehungen umgibt, hinausbewegt. Weder der Markt noch der Staat haben das Problem vorherrschender Ungleichheiten lösen können. Die Existenz vieler sozialer Probleme ist auch in der westlichen Welt nicht von der Hand zu weisen. Godelier erklärt so, dass die karitative Gabe wieder stärker an Wertigkeit gewinnt, auch wenn sie nicht die Lösung der vorhandenen Probleme garantieren kann (vgl. Godelier 1999: 294).

Als Ziel des Wohlfahrtsstaates gilt es, auch bedürftige Bürgerinnen und Bürger so zu ermächtigen, dass sie an wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Prozessen teilnehmen können. Das kann sich darin ausdrücken, dass sie in ihrer Mobilität, in ihrer Ausbildung, in der Arbeitssuche oder auch in ihren kulturellen Interessen unterstützt werden sollten. Nicht alleine die Sicherung der materiellen Existenz sollte im Vordergrund stehen. Für die Berechnung der Armutsgefährdung in Österreich wird nach wie vor das Gesamthaushaltseinkommen herangezogen. Trotzdem sollte hier

---

<sup>16</sup> Oder anders formuliert: „Grundlage der Installierung wohlfahrtsstaatlicher Arrangements ist die Bestimmung menschlicher Notlagen als soziale Risiken“ (Kessl 2006: 77).

<sup>17</sup> „Macht legt den gesellschaftlichen Rahmen fest, innerhalb dessen Vermögensungleichheit wächst und innerhalb dessen über Vermögensverteilung und Rettungsschirme gestritten wird. Diese Macht bleibt meist unsichtbar und der Rahmen erscheint oft alternativlos. Da die Politik bereit war, anstelle der Wahrung öffentlicher Interessen Freiräume für private Machtausübung zu schaffen, darf sie sich danach nicht wundern, dass die privaten Akteure von sich aus kein öffentliches Gut produzieren. Seit der Krise wird Macht zwar wieder sichtbar, aber die Alternativlosigkeit bleibt. Doch wenn jetzt die Entscheidungen für Rettungsschirme so schnell getroffen werden müssen, dass sogar die Fassade der repräsentativen Demokratie bröckelt, dann zeigt dies nicht, dass es komplexe Expertenthemen gibt, die sich dem mühseligen Geschäft der Demokratie verschließen, sondern belegt, dass diese Finanzgeschäfte ein demokratiefeindliches Element beinhalten“ (Schürz 2011: 11).

zwischen den physiologischen Grundbedürfnissen und den diese ergänzenden Bedürfnissen unterschieden werden.<sup>18</sup>

Der Mensch schätzt es generell, selbstbestimmt leben zu können. Das ist die Grundannahme im Capability Approach, der sich stark mit der Freiheits-Thematik auseinandersetzt<sup>19</sup> und noch genauer in Kapitel 2.3 besprochen wird. Zuvor gilt es aber, sich mit Armutsgefährdung etwas genauer auseinander zu setzen, denn dies ist eine Grundbedingung für die Eröffnung einer Lebensmitteltafel.

### 3.2 Von Armutsgefährdung betroffen – Auf dem Weg zur Tafel?

Armut und Armutsgefährdung sind als diskutierte Begriffe in der Öffentlichkeit stark an den Mangel von Geldressourcen gebunden.<sup>20</sup> Aber im Hinblick auf die Lebenssituationen der von Armutsgefährdung betroffenen Personen zeigt sich, dass sich das Fehlen finanzieller Ressourcen vor allem in einer Veränderung der Lebensumstände zeigen kann.

„Armut hat zahlreiche Dimensionen, die sich bei jedem einzelnen Betroffenen unterschiedlich kombinieren. In ihrer Vielfalt und Mehrdimensionalität ist die Armut auch dadurch gekennzeichnet, daß die von ihr Betroffenen nicht eine homogene Gruppe bilden, für die sich als Lösung die einfache Erhöhung des Einkommens anböte“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaft 1991: 4).

Nach wie vor ist aber das finanzielle Haushaltseinkommen der Richtwert bzgl. der Erhebungen im Bereich der Armutsgefährdung.<sup>21</sup> In der EU liegt die Quote für die

---

<sup>18</sup> Diese Unterscheidung findet sich zum Beispiel auch in der vom Roten Kreuz verwendeten Lernunterlage für Sozialdiensthelferinnen und -helfer. Darin beziehen sie sich auf Abraham Maslow, der zwischen Physiologischen Grundbedürfnissen (z.B. Sauerstoff, Nahrung, Bewegung, Schlaf, Wärme, usw.) und höheren Bedürfnissen (Sicherheit, soziale Bedürfnisse, Ich-Bedürfnisse, Selbstverwirklichung) unterscheidet (vgl. Österreichisches Rotes Kreuz 2011: 15)

<sup>19</sup> „Die Freiheit, etwas (maximal) in einem bestimmten Ausmaße tun zu können, schließt auch das jeweilige Ausmaß ein, in dem man es tatsächlich tut: Wenn jemand sich faktisch in einem bestimmten Maße ernährt, muss er mindestens in diesem Maß frei sein, sich zu ernähren“ (Scholtes 2007).

<sup>20</sup> „Das vor rund 50 Jahren entwickelte Konzept der relativen Einkommensarmut beruht auf der Annahme, dass die Höhe des Einkommens als zentraler Indikator für den Lebensstandard oder die Lebensqualität gelten kann“ (Klee 2005: 53).

<sup>21</sup> „EU-Definition von Armutsgefährdung: Die Armutsgefährdung bei 60% des Medians weist den Anteil jener Personen an der Gesamtbevölkerung aus, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen einen bestimmten Schwellenwert unterschreitet. Zur Berechnung des Haushaltseinkommens wird die Summe aller Erwerbseinkommen im Haushalt zuzüglich Kapitalerträge und Pensionen sowie allfälliger Sozialtransfers gebildet. Nach Abzug von Steuern errechnet sich das Nettohaushaltseinkommen. Das verfügbare Haushaltseinkommen ergibt sich dann nach Abzug und Hinzurechnung von Unterhaltsleistungen und sonstigen Privattransfers zwischen den Haushalten. Die Äquivalisierung erfolgt anhand der international etablierten EU-Skala, die die erste erwachsene Person im Haushalt mit einem Konsumäquivalent von 1, jeden weiteren Erwachsenen mit 0,5 und jedes Kind (bis 13 Jahre) mit 0,3 gewichtet. Dadurch wird jeder Person im Haushalt das gleiche Einkommen als Äquivalent für einen bestimmten Lebensstandard im Vergleich zu einem Einpersonenhaushalt zugerechnet. Der Eurostat-Definition folgend wird die sogenannte Armutsgefährdungsschwelle auf die Basis von 60% des Medians

Armutsgefährdung im Jahr 2009 bei 16%, in Österreich selbst bei 12,1%. Mit dem Jahr 2012 ist es erstmals so, dass der monatliche Wert der Armutsgefährdungsschwelle über der 1.000-Euro-Marke liegt. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung ist mit einer Zahl von ca. 912.000 bis 1.096.000 armutsgefährdeten Personen zu rechnen (vgl. BMASK 2011). Einen kleinen Überblick, wie dies für verschiedene Haushaltszusammensetzungen aussieht, zeigt die folgende Tabelle:

Übersicht 1: Armutsgefährdungsschwelle bei 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen

| Haushaltstyp            | Gewichtungsfaktor nach EU-Skala | Jahreswert (in Euro) | Monatswert 1/12 (in Euro) | 1/14 (in Euro) |
|-------------------------|---------------------------------|----------------------|---------------------------|----------------|
|                         |                                 | 2010                 |                           |                |
| Einpersonenhaushalt     | 1                               | 12.371               | 1.031                     | 884            |
| 1 Erwachsener + 1 Kind  | 1,3                             | 16.082               | 1.340                     | 1.149          |
| 2 Erwachsene            | 1,5                             | 18.556               | 1.546                     | 1.325          |
| 2 Erwachsene + 1 Kind   | 1,8                             | 22.267               | 1.856                     | 1.591          |
| 2 Erwachsene + 2 Kinder | 2,1                             | 25.979               | 2.165                     | 1.856          |
| 2 Erwachsene + 3 Kinder | 2,4                             | 29.690               | 2.474                     | 2.121          |

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2010. Monatswert entspricht 1/12 des Jahreswertes; Kind = unter 14 Jahren.

**Abbildung 2: Armutsgefährdungsschwelle bei 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen (Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2010)**

Aber hinsichtlich dieser rein einkommensorientierten Aufstellungen wird immer öfter der Ruf nach anderen Beurteilungskriterien laut. Armut, wie auch Reichtum sind Realitäten, die sich auf das ganze Leben auswirken. In diesem Bereich Daten zu erheben und passende Definitionen zu entwickeln, ist immer noch ein Thema, vor allem im politischen Sektor. Zusätzlich zum allseits bekannten Heranziehen des finanziellen Einkommens, um Armutsgefährdung sichtbar zu machen, haben sich verschiedene Strömungen herausgebildet, die andere Aspekte mit einbeziehen.

In Österreich selbst gibt es dahingehend die Idee, auf das von Amartya Sen entwickelte Konzept des Capability Approach zurückzugreifen, auf das in dieser Arbeit im folgenden Kapitel genauer eingegangen werden soll. Armut ist für Sen ein gesellschaftliches und kein natürliches Phänomen. Insofern basiert sein Konzept allgemein formuliert auf der Idee, dass Armut als Mangel an Verwirklichungschancen und Freiheiten betrachtet werden kann.

---

*berechnet und an die jeweilige Haushaltszusammensetzung angepasst. So können Haushalte unterschiedlicher Zusammensetzung und Größe miteinander verglichen und Bevölkerungsgruppen mit niedrigerem Lebensstandard identifiziert werden“ (BMASK 2011: 32).*

### 3.3 Der Capability Approach

Amartya Sen entwickelte den Capability Approach als normatives Bezugssystem, um darin das individuelle Wohlbefinden, soziale Grundbedingungen, politische Ausformungen und vorhandene Möglichkeiten zu einem möglichen sozialen Wandel innerhalb einer Gesellschaft erheben zu können. Für ihn ist es wichtig klarzustellen, dass es sich hierbei nicht um eine Theorie handelt, die Armut oder auch Ungleichheiten erklären kann und soll, sondern der Ansatz bietet einen Rahmen, in dem diese Phänomene erhoben werden können. Der Fokus liegt auf dem, was Menschen tun können, also auf ihren individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten und auf möglichen Schranken, die den Menschen den Zugang zu ihren Fähigkeiten erschweren oder sogar unmöglich machen. Bezüglich der Armutsbekämpfung sieht Sen die Bereitstellung sozialer Dienstleistungen und Ernährungssicherheit als mögliche Antwort.

Was der Terminus Armutsgefährdung in sich trägt, ist die zu erwartende nur minimal existente finanzielle Sicherheit. Für manche Fähigkeiten sind finanzielle Ressourcen und auch wirtschaftliche Produktionsweisen eine wichtige Grundlage. Persönliche, gesellschaftliche und umweltabhängige Umwandlungsfaktoren, die sich zugleich wechselseitig beeinflussen, entscheiden über die Fähigkeit, Einkommen in Verwirklichungschancen umzuwandeln. Das Einkommen ist dabei als finanzielles Mittel zu verstehen, das in unserer Gesellschaft eine große Bedeutung hat (vgl. Volkert 2005: 15). Für individuelle Fähigkeiten sind jedoch nicht nur das finanzielle Einkommen von Bedeutung, sondern die Existenz verschiedenster Institutionen, die Freiheiten in politischen, sozialen, kulturellen und anderen Bereichen ermöglichen, ist dabei relevant.

Amartya Sen und Martha Nussbaum entwickelten diesen Analyserahmen so weiter, dass er die Fähigkeiten der handelnden Personen als Fokus hat. Der Capability Approach richtet insofern seine Aufmerksamkeit sowohl auf die Verbindungen zwischen materiellem, mentalem und sozialem Wohlbefinden als auch auf die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Dimensionen (vgl. Robeyns 2005). Ingrid Robeyns betont so auch, dass *„[A] crucial distinction in the capability approach is the distinction between the means, such as goods and services, on the one hand, and functionings and capabilities on the other hand”* (2005: 98), was sie auch in der folgenden Abbildung (Abbildung 3) genauer darstellt:

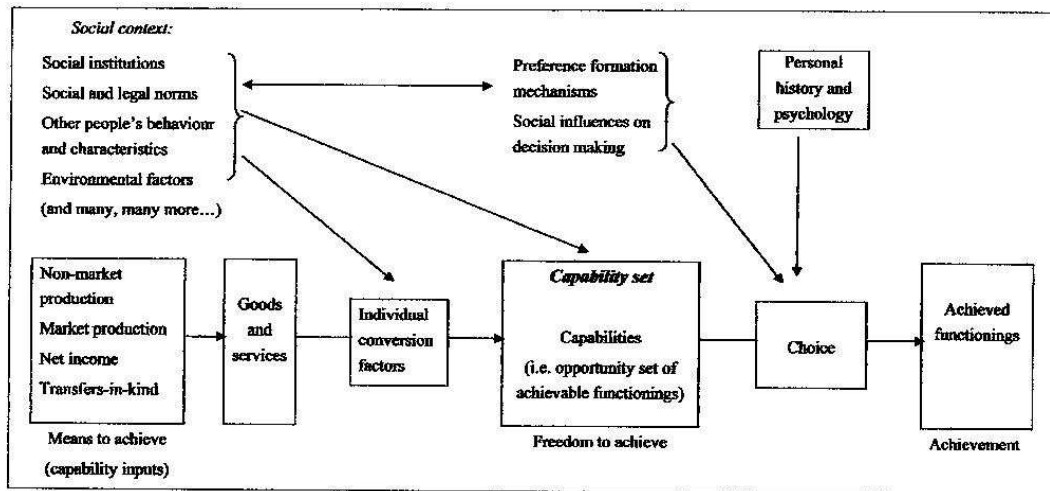


Abbildung 3: A stylised non-dynamic representation of a person's capability set and her social and personal context (Robeyns 2005: 98)

Es reicht nicht aus, einer Person Güter zur Verfügung zu stellen, denn es ist nicht gewiss, dass diese damit etwas anfangen kann. Es ist notwendig, mehr über die betreffende Person, aber auch ihre Lebensumstände zu wissen. Als Beispiel nennt Robeyns ein Fahrrad. Der Besitz eines Fahrrades bedeutet nicht automatisch eine erhöhte Mobilität, denn es kann sein, dass die Person nicht Rad fahren kann, es vielleicht nie gelernt hat. Es geht also nicht nur darum, das Fahrrad zu besitzen, sondern auch um die Fähigkeit, dieses Ding benutzen zu können. Von der institutionellen Seite her betrachtet kann hinzukommen, dass es z.B. Frauen verboten sein könnte, mit einem Fahrrad zu fahren, was sich als weitere Einschränkung auswirken könnte. Das Nicht-Vorhandensein der nötigen Infrastruktur, bewegungseinschränkende Kleidung und noch andere Faktoren könnten sich ebenfalls auf eine mögliche Benutzung des Fahrrades auswirken (vgl. ebd. 2005: 99).

Was in diesem kurzen Beispiel gezeigt werden soll, ist, dass der Kontext, in dem Interaktionen stattfinden, und auch die verschiedenen Realitäten, in denen Menschen leben und die ihnen zur Verfügung stehenden Entscheidungsmöglichkeiten nutzen, betont werden sollen. Und wenn auch die Fähigkeiten als wichtige Grundlage dieses Ansatzes gelten, so geht es grundlegend nicht nur um das Erheben dieser Fähigkeiten. Eine Person, ihr Kontext, ihre Persönlichkeit und natürlich auch ihre Werte sind mit einzubeziehen.

"It is, however, important to question to what extent people have genuinely access to all the capabilities in their capability set, and whether or not they are punished by members of their family or community for making certain choices of the kind of life they value" (ebd. 102).

Eben nicht nur die Einzelperson, sondern auch ihr Umfeld wirken auf die Fähigkeiten und vor allem das Nutzen dieser Fähigkeiten ein. Und doch unterscheiden sich die Arbeiten von Amartya Sen und Martha Nussbaum. Sen begann seine Arbeit in diesem Bereich mit der Kritik an der Wohlfahrtsökonomie. Er vertritt die Meinung, dass Fähigkeiten – und zwar als Bündel verfügbarer Handlungsmöglichkeiten – besser messbar sind als Ressourcen und deren Nutzen. Nussbaum geht es in ihrer Arbeit zum Capability Approach mehr darum, die Würde der Lebewesen in den Vordergrund zu stellen. So ist es ihr ein Anliegen, auf Basis der Analyse der Lebenssituation von Menschen eine Liste an zentralen menschlichen Capabilities zu erstellen, die weltweit Gültigkeit haben.

### 3.3.1 Grundbefähigungen – von Amartya Sen zu Martha Nussbaum

Amartya Sen präsentierte im Rahmen der *Tanner Lectures on Human Values* seine Gedanken zu „*Equality of What*“ (1979). Dort stellte er drei Arten von “equality” in den Raum: “(i) *utilitarian equality*<sup>22</sup>, (ii) *total utility equality*<sup>23</sup>, and (iii) *Rawlsian equality*<sup>24</sup>“ (Sen 1979: 197). Auf deren Grundlage stellt er sich die Frage: “*Can we not construct an adequate theory of equality on the combined grounds of Rawlsian equality and equality under the two welfarist conceptions, with some trade-offs among them*” (ebd. 217).

Schon hier beginnt er seinen Fokus auf Capabilities zu legen und orientiert sich nicht wie viele andere nur an Ressourcen und Nutzen. Gerade die Auswirkungen, die sich einstellen, wenn die persönliche Freiheit sich nicht entfalten kann, liegen in seinem Forschungsinteresse. Obwohl Sen in diesem Bereich auch stark mit Martha Nussbaum gemeinsam tätig war, so sind doch unterschiedliche Ziele in der Arbeit dieser beiden Wissenschaftler auszumachen. Als konträr ist dabei die Herangehensweise von Martha Nussbaum auszumachen, die die empirische Forschung rund um die Hoffnungen, Wünsche, Ängste, Motivationen, Erwartungen und Entscheidungen der Menschen heranzieht und diese verstehen will, während Amartya Sen eher im Bereich der social

---

<sup>22</sup> “*Utilitarian equality is the equality that can be derived from the utilitarian concept of goodness applied to problems of distribution*” (Sen 1979: 198)

<sup>23</sup> “... *total utility equality is an equality of some directly observed magnitudes. [...] total utility equality does not do more than just point to the case of absolute equality*” (Sen 1979: 206).

<sup>24</sup> Rawls stellte in diesem Zusammenhang eine Liste an Grundgütern zusammen, die jeder Mensch braucht (z.B. Freiheit, Vermögen, Chancen). Diese Grundgüter sind die Vorbedingung für die Ausführung der jeweiligen Lebenspläne. Erst in einem zweiten Schritt geht es dann um “equality” (vgl. Sen 1979: 213f).

choice theory zu verorten ist. Und wenn man sich seinen Hintergrund genauer anschaut, zeigt sich sein doch großes Interesse, Daten quantitativ zu erheben, um so besser vergleichen zu können.<sup>25</sup>

Nussbaum formuliert durch ihren auf Narrationen basierenden Zugang ein Konzept, das sich an der Würde von Lebewesen orientiert und hat als Intention, so einen Ansatz zu schaffen, der weltweit akzeptiert werden kann.<sup>26</sup> Achtung und Mitgefühl sind für sie grundlegende moralische Empfindungen für ein gutes Zusammenleben, und es gelingt ihr auf diese Weise auch, den Bogen von westlichen Industrieländern hin zu anderen Regionen der Welt, in denen Not und Elend regieren, zu spannen. Sie formuliert die menschlichen Grundfunktionen anhand der „*normativen Darstellung des historischen und zugleich universalen menschlichen Wesens*“ (Nussbaum 1993: 332). Damit meint sie, dass es ein allgemeines Verständnis zu menschlichen Eigenschaften gibt. Diese sind weder an Raum noch Zeit gebunden und machen das Leben zu einem menschlichen Leben. Des Weiteren ist kann nur so die Möglichkeit geschaffen werden, über kulturelle und religiöse Differenzen hinweg gültige Capabilities herauszuarbeiten. Ohne deren Existenz ist für Martha Nussbaum ein menschliches Leben nicht vorstellbar. Deshalb sollen im folgenden Abschnitt die von ihr formulierten Capabilities einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

### 3.3.2 Capabilities

Grundlegend unterscheidet Martha Nussbaum drei Kategorien von Capabilities: Basis-Befähigungen, interne Befähigungen und kombinierte Befähigungen.<sup>27</sup> Die Intention, das Leben in seiner Gesamtheit miteinzubeziehen, macht es jedoch nicht leicht, hier eine endgültige Liste herauszuarbeiten. So beginnt sie damit, zehn Bereiche menschlicher Grunderfahrungen in einer Liste darzustellen – die von ihr sogenannte „*Ebene 1 der dicken vagen Konzeption*“ (Nussbaum 1993: 334). Diesen

---

<sup>25</sup> Amartya Sen ist Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph. Er beschäftigt sich vor allem mit der sozialen und wirtschaftlichen Stellung von Minderheiten in wohlfahrstaatlichen Gebilden.

<sup>26</sup> Ihren Theorienkomplex baut sie auf Aristoteles' Werken auf – wichtig ist ihr in diesem Zusammenhang, der Bezug auf seine Originalwerke, und nicht auf deren mittelalterliche Überarbeitungen. Aber auch den jungen Marx erwähnt sie in diesem Zusammenhang, der sich mit Aristoteles hinsichtlich seiner Überlegungen zum Klassenkampf und dem menschlichen Agieren auseinandersetzt (vgl. Nussbaum 1993: 328).

<sup>27</sup> „*First there are basic capabilities: the innate equipment of individuals that is the necessary basis for developing the more advanced capabilities, and a ground of moral concern. [...] Second there are internal capabilities: that is, developed states of the person herself that are, so far as the person herself is concerned, sufficient conditions for the exercise of the requisite functions. [...] Finally, therefore, there are combined capabilities, which may be defined as internal capabilities combined with suitable external conditions for the exercise of the function*“ (Nussbaum 2001: 84f) Es kann aber festgehalten werden, dass trotz der unterschiedlichen Kategorienbezeichnungen sowohl Nussbaum als auch Sen die Politik auffordern, den Fokus ebenfalls auf „combined capabilities“ zu legen.

Grunderfahrungen stellt sie Grundbefähigungen/Capabilities gegenüber – die „Ebene 2 der dicken vagen Konzeption“ (ebd. 339).

| <b>Menschliche Grunderfahrungen<br/>Ebene 1 der dicken vagen Konzeption</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | <b>Fähigkeiten/Capabilities<br/>Ebene 2 der dicken vagen Konzeption</b>                                                                                                                                                                                                                    |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Sterblichkeit</b><br>Alle Menschen wissen um den Tod, der ihr Leben beenden wird. Dieses Wissen prägt; alle Menschen hegen dem Tod gegenüber eine Abneigung, verbinden damit Kummer und Angst.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | <b>Leben</b><br>Ein menschliches Leben zu leben (von normaler Länge, ohne vorzeitiges Sterben).                                                                                                                                                                                            |
| <b>Der menschliche Körper</b><br>Der Körper kann als Heimstatt verstanden werden, in der uns verschiedene Optionen auf verschiedene Weise zugänglich sind, und andere wiederum nicht. In diesem Zusammenhang sind folgende Punkte wichtig: <ul style="list-style-type: none"> <li>a) Hunger und Durst (Bedürfnis nach Essen und Trinken – alle Menschen brauchen dies zum Leben)</li> <li>b) Bedürfnis nach Schutz (Schutz vor der Umwelt, also vor Kälte, Nässe, Hitze, Tieren und Pflanzen)</li> <li>c) Sexuelles Verlangen (nicht so dringendes Bedürfnis, wie die beiden vorhergehenden, gehört aber ab einem gewissen Alter zum Leben)</li> <li>d) Mobilität (Einschränkungen der Mobilität werden als negativ wahrgenommen)</li> </ul> | <b>Körperliche Integrität</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>a) Sich angemessen ernähren zu können.</li> <li>b) Eine angemessene Unterkunft zu haben.</li> <li>c) Sexuelle Befriedigung zu erfahren.</li> <li>d) Sich von einem Ort zu einen anderen bewegen zu können.</li> </ul> |
| <b>Kognitive Fähigkeiten: Wahrnehmen, Vorstellen, Denken</b><br>Freude und Schmerz sind Erfahrungen, die zum menschlichen Leben gehören, auch wenn diese Erfahrungen kulturell geprägt sind.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                 | <b>Gefühlserfahrung - Denken</b><br>Freude zu erfahren und nicht unnötig Schmerzen erleiden zu müssen. Seine fünf Sinne benutzen zu können. Phantasieren, denken und schlussfolgern können.                                                                                                |
| <b>Frühkindliche Entwicklung</b><br>Der Mensch beginnt sein Leben als hilfloser Säugling und entwickelt sich durch Erfahrungen zu einem eigenständigen Wesen.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | <b>Vertrauen</b><br>Beziehungen zu Dingen und Menschen eingehen zu können. Formen des menschlichen Miteinanders unterstützen zu können.                                                                                                                                                    |
| <b>Praktische Vernunft</b><br>Allen Menschen ist gemein, dass sie ihr Leben planen, indem sie Handlungen bewerten und versuchen eben diese Bewertungen in ihrem Leben zu verwirklichen.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | <b>Vorstellung des Guten</b><br>Kritisch über die eigene Lebensplanung nachdenken zu können, inklusive der Fähigkeit, beruflich außer Haus tätig zu sein und am politischen Leben teilnehmen zu können.                                                                                    |

|                                                                                                                                                                                                                                                                                        |                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Verbundenheit mit anderen Menschen</b><br>Alle Menschen spüren ein gewisses Gefühl von Zugehörigkeit – also soziale Bindung zu anderen Menschen.                                                                                                                                    | <b>Sozialität</b><br>Mit und für andere leben zu können, soziale Kontakte zu pflegen, Mitleid zu empfinden, Gerechtigkeit auszuüben.                                                                                                                                                                       |
| <b>Verbundenheit mit anderen Arten und mit der Natur</b><br>Die Menschen wissen um die Tatsache, dass sie nicht alleine auf der Welt leben. Zusammen mit anderen Lebewesen und Pflanzen sind sie Teil eines Systems, das stark vernetzt, d.h. es gibt in diesem System Abhängigkeiten. | <b>Ökologische Verbundenheit</b><br>Mit Tieren, Pflanzen, der Umwelt verbunden zu leben und sie zu pflegen.                                                                                                                                                                                                |
| <b>Humor und Spiel</b><br>Wo gelebt wird, gibt es auch Platz für Lachen und Erholung.                                                                                                                                                                                                  | <b>Freizeitgestaltung</b><br>Lachen, spielen, sich erholen.                                                                                                                                                                                                                                                |
| <b>Getrenntsein</b><br>Trotz des Bezugnehmens der Menschen aufeinander sind sie doch Individuen mit eigenen Gefühlen und Empfindungen.                                                                                                                                                 | <b>Vereinzelung</b><br>Das eigene Leben leben (nicht das eines anderen – die Garantie, dass nicht in persönlichkeitsbestimmende Entscheidungen eingegriffen wird).                                                                                                                                         |
| <b>Starkes Getrenntsein</b><br>Aufgrund des Getrenntseins hat jeder Mensch auf gewisse Weise seine eigene Umgebung, seinen Kontext. In diesem Zusammenhang wird unterschieden zwischen >mein< und >nicht mein<.                                                                        | <b>Starke Vereinzelung</b><br>Garantien für Versammlungsfreiheit, gegen ungerechtfertigte Festnahmen oder Durchsuchungen, für eine gewisse Unantastbarkeit des persönlichen Eigentums (eingeschränkt durch Erfordernisse sozialer Gerechtigkeit – in Verbindung mit den anderen Fähigkeiten verhandelbar). |

**Abbildung 4: Die zwei Ebenen der dicken vagen Konzeption (vgl. Nussbaum 1993, 1999)**

Diese intuitiv erstellte Liste ist für Nussbaum erst der Anfang, da sie viele wesentliche Bereiche aus dem Lebensalltag der Menschen behandelt, diese aber nicht zwingend in jeder Gesellschaft gleich konstruiert werden müssen. Wichtig für sie ist es, von Lebewesen auszugehen, die sowohl Fähigkeiten als auch Bedürfnisse in sich vereinen. Ein gutes Leben, wie sie es nennt, ist nur dann sicher, wenn zumindest alle zehn Punkte der von ihr aufgestellten Liste erfüllbar sind.<sup>28</sup>

Ein Aspekt, der in verschiedenen Bereichen der oben dargestellten Liste eine Rolle spielen kann, ist das Konsumieren. Um sich diesem Thema etwas anzunähern, sollen hier aber zuerst ein paar grundlegende Überlegungen zum Konsum angestellt werden.

<sup>28</sup> „Ich [Martha Nussbaum, Anm. der Autorin] meine, daß ein Leben, dem eine dieser Fähigkeiten fehlt, kein gutes menschliches Leben ist, unabhängig davon, was es sonst noch aufweisen mag. Daher wäre es vernünftig, den Blick auf diese Dinge zu richten, wenn es darum geht, die Lebensqualität eines Landes zu ermitteln und nach der Rolle zu fragen, die der Politik bei der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zukommt.“ (Nussbaum 1999: 202)

### 3.4 Konsumieren

*„Wie am ersten Tag seiner Erscheinung auf der Erdbühne,  
muss der Mensch noch jeden Tag konsumieren,  
bevor und während er produziert.“*  
(K. Marx 2008: 183)

Forschungen rund um das Konsumieren von Gegenständen finden sich in verschiedenen Bereichen der Sozialwissenschaften, und so gibt es je nach Forschungsrichtung, durchaus eigene Blickwinkel auf diese Thematik. Eine möglichst breit angelegte Definition zum Konsumieren bietet Nestor García Canclini, wenn er sagt, *„consumption is the ensemble of sociocultural processes in which the appropriation and use of products takes place“* (García Canclini 2001: 38) Daraus lässt sich ableiten, dass das Konsumieren durchaus mehr als ein kurzer Handlungsablauf ist, sondern eine Tätigkeit, die das ganze Leben des Menschen durchzieht.

Der Begriff Konsum stammt etymologisch betrachtet vom lateinischen „consumere“, was so viel bedeutet wie das Verwenden und Verbrauchen von Gegenständen und die Beseitigung, aber auch die Veräußerung eben dieser. Die dafür benutzten Gegenstände werden als Waren bezeichnet. Nach genauerer Analyse stellt Karl Marx in seinem Werk *Das Kapital* fest, dass die Ware ein *„vertracktes Ding“* (2009: 83) ist.

„Soweit sie [die Ware, Anm. der Autorin] Gebrauchswert, ist nichts Geheimnisvolles an ihr, ob ich [Karl Marx, Anm. der Autorin] sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, dass sie durch ihre Eigenschaft menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält“ (Marx 2009: 83).

Das Besondere, das diesen Gegenständen innezuwohnen scheint, ist Marx' Folgerung nach nicht ihr Gebrauchswert und ist auch nicht auf den reellen Warenwert zurückzuführen, sondern vielmehr der *„gesellschaftliche Charakter der Arbeit“* (vgl. 2009: 84), denn erst durch den Arbeitsprozess werden Waren produziert.<sup>29</sup> Er richtet

---

<sup>29</sup> „Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dieses quid pro quo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnliche, übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge“ (Marx 2009: 84).

dabei die Aufmerksamkeit auf die Ebene der Konsumenten. Indem Konsumenten an Arbeits- und Gesellschaftsprozessen teilnehmen und in ihnen interagieren, bauen sie Konsum als Phänomen in ihren Alltag ein. Das Phänomen wird neben einer ökonomischen Sichtweise durch ein verstecktes aktives Element – das der Interaktion – erweitert. Neben der ökonomischen Sichtweise ist hier auch die Interaktion als aktives Element versteckt. Insofern bedeutet Konsumieren auch Teilnehmen an dem, was in der Gesellschaft existiert, und an dem, was diese Gesellschaft produziert.

Die Gesellschaft ist jedoch keine heterogene Gruppe. So lässt sich auch nicht leugnen, dass Konsum dafür verwendet wird, Unterschiede zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sichtbar werden zu lassen. Appadurai setzt sich in *The Social Life of Things* mit Konsum auf der Basis menschlicher Beziehungen auseinander, wobei er einerseits Konsum als Interaktion mit anderen Menschen und andererseits das Konsumieren als Möglichkeit der Übermittlung von sozialen Mitteilungen positioniert (vgl. Appadurai 1999: 31). Status wird über den Akt des Konsumierens zugewiesen/erworben und nach außen kommuniziert. In diesem Bereich zeigt sich, dass die Konsumobjekte nicht mehr nur den sogenannten grundlegenden Bedürfnissen der Menschen Rechnung tragen.

### 3.5 Konsum und Bedürfnisse

Bedürfnisse werden häufig benutzt, um Konsum genauer zu betrachten. Grundlegende Bedürfnisse<sup>30</sup> (Nahrung, Kleidung, Unterkunft) und deren Befriedigung sind vor allem im Bereich der sozialen Dienstleistungen ein Thema. Und doch dreht es sich bei Konsum um weit mehr. Es ist nicht nur ein Befriedigen elementarer Bedürfnisse, denn hinter der Tätigkeit des Konsumierens versteckt sich ein ganzes Informationssystem. *“Goods that minister to physical needs – food or drink – are no less carriers of meaning than ballet or poetry”* (Douglas, Isherwood 1996: 49) Egal, um welche Konsumgüter es sich handelt, sie alle tragen eine bestimmte Bedeutung in sich.

Genauer definiert wird ein Konsumgut nicht auf der Grundlage seiner bloßen Existenz, sondern es erfährt seinen Sinngehalt durch den Umgang mit ihr. Eben deshalb vergleichen Douglas und Isherwood Dinge wie Speisen und Getränke mit Ballett und

---

<sup>30</sup> Maslow benennt fünf Ebenen menschlicher Bedürfnisse, die in einer hierarchischen Beziehung zueinander stehen, wobei er die physiologischen (Grund- oder Existenz-)Bedürfnisse als grundlegend erachtet. Erst wenn diese erfüllt sind, werden Defizite auf der nächsten Ebene der Bedürfnisse erkannt, bzw. es besteht immer die Möglichkeit, dass ein Bedürfnis ein anderes überlagern kann (vgl. Österreichisches Rotes Kreuz 2011: 15f).

Poesie. Erst durch den Kontext wird deutlich, was diese Güter an möglichen Inhalten oder Informationen mit sich bringen. Ihre Wertigkeit hängt des Weiteren davon ab, wie sie erworben und benutzt werden können. Alle sozialen Interaktionen rund um ein Ding (sei es Nahrung oder etwas ganz anderes) bestimmen darüber mit, was es für jemanden bedeuten kann.

In diesem Zusammenhang sollte nicht auf die Existenz durchaus verschiedener sozialer Rollen und die damit in Verbindung stehenden Muster rund um Inklusion und Exklusion vergessen werden. Waren selbst sind nicht aktiv, sondern es sind die Personen, die mit ihnen umgehen, sie nutzen, erwerben, weitergeben oder vielleicht auch nichts mit ihnen zu tun haben wollen. Im Bereich der Befriedigung der Grundbedürfnisse wird zum Teil gerne darauf vergessen, dass trotzdem aktives Handeln gefordert ist.

Die im Rahmen dieser Forschung beobachteten Personen sind in einer finanziell und sozial exponierten Situation. Trotzdem treffen sie ihre Wahl bezüglich der Waren, die sie nutzen – nur auf einer anderen Ebene. Im Bereich sozialer Dienstleistungen können die Nutzerinnen und Nutzer darüber entscheiden, ob sie ein angebotenes Konsumgut annehmen oder nicht. Darauf verweisen ebenfalls Douglas und Isherwood mit der Aussage:

“In being offered, accepted, or refused, they either reinforce or undermine existing boundaries. The goods are both the hardware and the software, so to speak, of an information system whose principal concern is to monitor its own performance” (Douglas, Isherwood 1996: 49).

Dieses Informationssystem braucht Güter und die Interaktionen rund um diese. Gleichzeitig muss es verschiedene soziale Gruppen geben, in denen Spielregeln bezüglich der Weitergabe von Waren existieren. Und ohne das Bedürfnis nach einem bestimmten Produkt wird für niemanden das Interesse auftauchen, dieses erwerben zu wollen. Demzufolge gilt es zu Beginn, die Beziehungen rund um das Geben und Annehmen genauer zu betrachten.

### 3.6 Konsum als Geben und Annehmen

*„Zum Glück ist noch nicht alles in Begriffen des Kaufs und Verkaufs klassifiziert.“*

(Mauss 1990: 157)

Konsum kann auch Geben und Tauschen im Sinne einer Auseinandersetzung mit Dankbarkeit, Höflichkeit oder anderen Gefühlswahrnehmungen bedeuten. Damit hat sich Marcel Mauss schon in seinem Essay *Die Gabe* (1925) beschäftigt. Darin zeigt er das Geben, das Annehmen und das Erwidern als grundlegende soziale und kulturelle Aktivitäten in archaischen Gesellschaften auf.<sup>31</sup> Die Gabe dient dabei vor allem der Festigung sozialer Beziehungen und bildet so ein Netzwerk wechselseitiger Verpflichtungen, die von allen Beteiligten mit großem Interesse eingehalten werden.

Die darin zum Teil versteckte Idee der gegenseitigen Anerkennung, die durch den Gabentausch sichtbar gemacht wird, versucht Mauss auf die Verhaltensweisen der Gesellschaft seiner Zeit umzulegen. *„Das Thema der Gabe, der Freiwilligkeit und des Zwangs der Gabe, der Großzügigkeit und des Interesses, taucht in unserer Gesellschaft wieder auf wie ein beherrschendes, doch lange vergessenes Motiv.“* (Mauss 1990:161) Insofern postuliert er, das Augenmerk auf eben diesen archaischen Gabentausch zu legen, der auch noch heute in unserem Alltag zu finden ist, wie zum Beispiel die Freude am Geben oder auch das Vergnügen, jemandem Gastfreundschaft zu offerieren, denn nicht allein ökonomischer Nutzen ist die Ursache für den Warentausch und nicht nur individuelle Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt des Interesses. Gerade deshalb muss zwischen der Gabe und dem ökonomisch orientierten Warenaustausch differenziert werden. Während es beim Warenaustausch um Zirkulation und Akkumulation von Waren geht, so braucht die Gabe als Grundlage eine recht eigenwillige Kombination von Freiheit und Pflichtgefühl, gemischt mit Eigennutz und Uneigennützigkeit, anders formuliert könnte man sagen, ein nicht berechnendes Interesse, welches das Risiko eines Nicht-Erwiderns eben dieser Gabe in sich zu tragen hat.

Auch Alain Caillé setzt sich in *Anthropologie der Gabe* (2008) mit Mauss' Überlegungen zur Gabe auseinander. Er greift die Diskussion auf und identifiziert eine eindimensionale und flache Handlungstheorie als mögliches Problem rund um die

---

<sup>31</sup> Mauss sieht die Gabe als „totale soziale Tatsache“, da sich in ihr verschiedenste Bereiche von Sozialität treffen und miteinander verbinden. Grundlegend für das universale Konzept der Gabe sind einmal die drei Handlungsbereiche Geben, Nehmen und Erwidern und der Tausch als solches, jedoch abseits der Logik des Eigennutzes.

Forschungen zu dieser Thematik. Individualistisches Handeln betont bewusste und unbewusste Interessen, während bei der Betrachtung holistischen Handelns der Fokus auf ex/impliziten sozialen und kulturellen Zwängen liegt. Er selbst schlägt deshalb eine Vierergruppierung vor, die helfen soll, die Struktur der Gabe zu entfalten und so die Gabe als neues Paradigma in der ökonomischen Theorie zu etablieren:

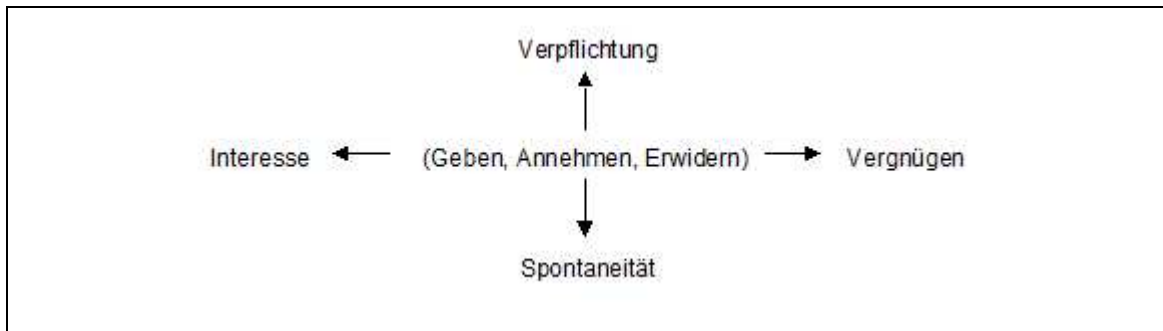


Abbildung 5: Vier elementare Modalitäten der elementaren Struktur der Gabe (vgl. Caillé 2008: 202)

Seine Gegenüberstellung erklärt er folgendermaßen:

„Aus Verpflichtung gebe ich um zu erwidern. Aus Interesse gebe ich um zu empfangen. Aus Freude gebe ich um zu geben. Aus Spontaneität gebe ich indem ich über den Wunsch etwas zu geben, zu empfangen oder zu erwidern, hinausgehe.“ (ebd. 2008: 203)

Bei genauerer Betrachtung dieser Aufschlüsselung wird deutlich, dass die Motivationen, die hinter dem Geben, Annehmen und Erwidern stehen, nicht außer Acht gelassen werden können. Derrida geht sogar so weit und meint, dass es die Gabe, wie Mauss sie beschreibt, nicht geben kann. *„Damit es Gabe gibt, ist es nötig, dass der Gabenempfänger nicht zurückgibt, nicht begleicht, nicht tilgt, nicht abträgt, keinen Vertrag schließt und niemals in ein Schuldverhältnis tritt.“* (Derrida 1993: 24) Trennt man die Gabe vom Interesse, wie Derrida dies macht, kann seine Schlussfolgerung nachvollzogen werden.<sup>32</sup> Doch kann die Gabe vom Interesse gelöst werden? Caillé benennt in seinen Überlegungen vier mögliche Quellen des sozialen Handelns: die Verpflichtung, die Freiwilligkeit, das Interesse (an) und das Vergnügen (= Interesse für).

<sup>32</sup> „Denn wenn die Gabe auch ein anderer Name des Unmöglichen ist, so haben wir doch eine Intention von ihr, wir denken sie, benennen sie, begehren oder wünschen sie. Und dies obwohl oder weil, in dem Maße, wie wir ihr nie begegnen, sie nie erkennen, sie nie verifizieren, sie nie erfahren in ihrer präsenten Existenz oder in ihrem Phänomen. Die Gabe selber, sagen wir nicht die Gabe an sich, wird nie mit der Präsenz ihres Phänomens zusammenfallen“ (Derrida 1993: 43).

„Zwischen jedem dieser Pole gibt es eine Unterbrechung. Und hypothetisch lässt sich auf konzeptionellem Niveau sagen, dass die Logik der einen Quelle in den Begriffen der Logik einer der drei anderen unverständlich ist“ (Caillé 2005: 178).

Der Zusammenhang dieser vier Handlungsdimensionen ergibt sich für ihn nicht in ihrer Gegenüberstellung sondern vielmehr in einem spiralförmigen Zusammenhang. Als Beispiel dafür greift er das menschliche Leben selbst mit den darin möglichen Erfahrungen auf. Um dies transparenter zu gestalten, ordnet Caillé den vier Dimensionen in einem Beispiel privilegierte Erfahrungsbereiche zu:

„Am Pol des Interesses fände man die Arbeit und den Markt; an dem des Vergnügens die Rivalität von Wetteifer und Spiel (vielleicht); an dem der Verpflichtung die Pflicht und Teilung; an dem der Freiwilligkeit die Gebung und Gabe“ (ebd. 180).

Keine Erfahrung ist wirklich wiederholbar, da sie von dem unterschieden wird, was vorher war und egal, welche der vier Handlungsdimensionen für die Erfahrung bestimmend war, die drei anderen wirken auf sie ein – es wird ein Unterschied gemacht zwischen dem, was jetzt ist, und dem, was vorher war.

Als etwas gesondert kann dabei selbstloses Agieren betrachtet werden. Altruistisches Handeln geht in unserem Alltagsleben Hand in Hand mit Selbstlosigkeit und Rücksichtnahme und wird als Gegenpol zum Egoismus gedacht. Aber auch um altruistisch zu handeln, braucht es einen Auslöser. Im Zusammenhang mit dem Geben muss dieses Handlungsmuster unter einem besonderen Gesichtspunkt betrachtet werden. Das Wort Gabe selbst leitet sich aus dem althochdeutschen Begriff *gāba* ab und bedeutet so viel wie Geschenk und im Zusammenhang mit der milden Gabe steht es für die Spende, das Almosen (vgl. DWDS).

Caillé identifiziert hier zwei grundlegende Probleme des modernen Denkens. Auf der einen Seite neigen wir dazu, den Egoismus als allgegenwärtig zu sehen und trotzdem ständig auf der Suche nach altruistischen Handlungen zu sein; auf der anderen Seite scheint es aber problematisch zu sein, zwischen Gabe und Gebung<sup>33</sup> zu unterscheiden.

„Indem es [das moderne Denken, Anm. der Autorin] die Gabe als antithetisch zum egoistischen berechnenden Interesse denken will, indem es behauptet, dass

---

<sup>33</sup> Caillé benutzt den Begriff der Gebung, um damit zu verdeutlichen, dass es zwei Arten von Gabe gibt. Einmal die Gabe, die Bündnisse ermöglicht und untermauert und dann die Gabe, die ermöglicht, etwas Neues entstehen zu lassen. Diese Art der Gabe vergleicht er mit einer künstlerischen Gabe oder einer sprachlichen Gabe und verwendet dafür den phänomenologischen Begriff der Gebung (vgl. Caillé 2008: 119).

Gabe nur dort ist, wo Kalkül und Intention dahinschwinden, erlaubt es, von Gabe zu sprechen nur dann, wenn etwas ohne Ursache, ohne Grund erscheint, was es vorher nicht gab, wie wenn es einer Quelle entspringt und sich aus sich selbst bewegt“ (Caillé 2005: 180).

Derrida (1993) beschäftigt sich eben gerade mit diesem Bereich, da er sich stark dagegen wehrt, die Gabe in einem ökonomischen System zu denken. Er sieht die mit der Gabe verbundenen Erkenntnisse und dabei entstehende Gefühle als symbolische Gegenleistung für das Gegebene, wodurch das Geben zu einem Tausch wird. Die Verbindung des Gebers und des Empfängers durch die Handlung des Gebens, macht es insofern erst möglich, darüber zu entscheiden, ob es sich dabei um eine Gabe handelt. Die Gabe, ohne die Handlungsmuster um sie herum zu betrachten, würde einer genaueren Analyse im Wege stehen.

„Das Unmögliche ist nicht die Gabe; das Unmögliche ist die vollständige Gleichsetzung der Gabe mit der Gebung. Alle Fehler im Konzept der Gabe führen letztlich immer auf eine Verwechslung der Gabe mit der Gebung zurück“ (Caillé 2005: 182).

Caillé selbst unterscheidet strikt zwischen der sozialen Gabe und der Gebung (Gabe eines Gottes). Er sieht die Entstehung der Gabe auch weniger im religiösen Bereich verankert (Austausch zwischen Menschen und Gottheiten)<sup>34</sup>, als im Tausch zwischen gleichgestellten Menschen (also auf horizontaler Ebene). Nur auf dieser Grundlage versucht er, auf der Basis der Verflechtung der vier verschiedenen Motive (Freiheit, Verpflichtung, Interesse, Uneigennützigkeit) die Gabe zu analysieren.

Und gerade die altruistische milde Gabe muss vor dem Hintergrund untersucht werden, dass sich die Gabe als Handlungsmuster im Laufe der Zeit durch verschiedenste Ereignisse verändert hat. Auch sollte nicht die Möglichkeit außer Acht gelassen werden, dass vielleicht mehr als der von Mauss so stark betonte Komplex – Geben, Empfangen, Erwidern – hier von Bedeutung sein könnte. Gabe ohne Nachfrage kann hier als Beispiel genannt werden, denn die Nachfrage bzgl. der Gabe ist ein grundlegendes Element für die Existenz der Ausgabestellen der *Team Österreich Tafel*, wie auch das Verhältnis von Produktion zu Konsum, denn nur so wird ein Warenüberschuss möglich.

---

<sup>34</sup> Derrida greift stattdessen auf jüdisch-christliches Denken zurück und analysiert von diesem Ausgangspunkt weg.

### 3.7 Die Gabe und das ökonomische Umfeld

Das bisher Besprochene lässt leicht glauben, dass sich die beiden Bereiche Altruismus und Eigennutzen nicht miteinander vertragen. Wirtschaftliches Denken und Arbeiten scheint den Eigennutz als Grundthema in sich zu tragen. Was Caillé macht, ist der Versuch, den Begriff Ökonomie zu erweitern, nämlich um die soziale und kulturelle Dimension. Nicht nur der Markt, der Preis, die Ware und die Wirtschaft sind für eine Gesellschaft wichtig. All das ist in einem politischen, institutionellen und auch juristischen Rahmen eingebettet. In diesem Rahmen finden Interaktion, Kommunikation und auch Kooperation zwischen verschiedensten Gesellschaftsmitgliedern statt.

Welche Bedeutung hat dies für den im Rahmen dieser Arbeit beforschten Raum? Der Ort, an dem die handelnden Personen zusammentreffen, ist eine Rotkreuz-Garage, die sich jeden Samstag ab 16:00 Uhr in einen kleinen Markt verwandelt. Hier treffen grob umrissen zwei verschiedene Gruppen aufeinander: Die Gruppe der Warengabegeberinnen und -geber mit der der Warenempfängerinnen und -empfänger. Die Tafel ist insofern vergleichbar mit einem Markt, allerdings mit einem, der sich außerhalb der gängigen Marktregeln befindet.

Der grundlegende Unterschied zum Marktsystem liegt hier auf dem Punkt, dass Waren nicht gegen Geld, sondern gratis weitergegeben werden. Auch sind an diese Waren gewisse Mängel, wie leichte Beschädigungen der Verpackung oder nur mehr eingeschränkte Haltbarkeit, gebunden. Es handelt sich also um Produkte, die auf normalem Weg vermutlich keine Abnehmerinnen und Abnehmer mehr finden bzw. auf dem Müll landen würden. Auch der soziale Hintergrund der Warenempfängerinnen und -empfänger ist festgelegt, da nur solche Personen zu der Tafel Zugang haben, deren Haushaltseinkommen unterhalb eines vorher festgelegten Wertes liegt.<sup>35</sup>

Anhand der theoretischen Überlegungen zum Geben und Annehmen, wie auch zu den menschlichen Grenzen und Fähigkeiten (Capabilities) soll nun ein genauerer Blick auf die Gruppe der Besucherinnen und Besucher einer exemplarisch gewählten Lebensmittelausgabestelle der *Team Österreich Tafel* geworfen werden. Über die sozialen Handlungen in diesem stark eingegrenzten Raum werden Beziehungen eingegangen, Bedürfnisse thematisiert und vor allem Lebensmittel konsumiert. Dadurch verändert sich etwas für die Besucherinnen und Besucher der *Team Österreich Tafel*. Es eröffnen sich in diesem vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellten

---

<sup>35</sup> Siehe dazu Abbildung 2: Armutsgefährdungsschwelle bei 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen.

Interaktionsraum verschiedene Handlungsmöglichkeiten, die im nächsten Kapitel genauer aufgezeigt werden sollen.



## 4 Empirische Einblicke in eine Tafellandschaft

*„Das Thema der Gabe, der Freiwilligkeit und des Zwangs der Gabe, der Großzügigkeit und des Interesses, taucht in unserer Gesellschaft wieder auf wie ein beherrschendes, doch lange vergessenes Motiv.“*

(Mauss 1990: 161)

Das folgende Kapitel konzentriert sich auf die empirische Datenerhebung. Auf deskriptive Weise werden so der ethnographische Kontext und die Sichtweisen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Lebensmitteltafel herausgearbeitet. Wie verschiedenste Personen durch von ihnen getroffene Entscheidungen ein Teil einer bestimmten Tafellandschaft werden können, soll so hinterfragt werden. Erst durch sie entsteht das hier zur Diskussion stehende Feld. Für mich bedeutete das anfangs, einen Zugang zu finden. Über die ersten teilnehmenden Beobachtungen ergaben sich schnell Gespräche mit freiwilligen Helferinnen und Helfern. Durch die Mitarbeit bei der Ausgabe hatte ich auch die Möglichkeit, mit den Nutzerinnen und Nutzern kurze Unterhaltungen zu führen, obwohl sich diese vor allem in der ersten Zeit meist um Nahrungsmittel und deren Erhalt drehten.

Die weitere Vorgehensweise orientierte sich an der ethnographischen Feldforschung und der von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss entwickelten Grounded Theory.<sup>36</sup> Es war mir von Anfang an wichtig, nicht mit vorgefertigten Annahmen in das Feld zu gehen. Mein Fokus war auf die dort (nicht) stattfindenden Handlungen und Interaktionen gerichtet. Schnell wurde so aus den ersten teilnehmenden Beobachtungen ein sich wechselseitig organisierender Prozess, der zwischen Feldforschung und Theorie einen Bogen zu spannen erlaubte.

Bald schon merkte ich, dass gerade mein Feldtagebuch eine unverzichtbare Ressource werden würde. Ergänzend dazu kamen Interviews – einerseits mit den Nutzerinnen und Nutzern und andererseits mit freiwilligen Helferinnen und Helfern der Tafel. Die daraus gewonnen Informationen wurden durch viele informelle Gespräche, die zu einem großen Teil innerhalb und im Bereich vor der Ausgabestelle geführt wurden, abgerundet. Weiters ergab sich durch meine Mitarbeit auch die Möglichkeit, Einsicht in Hintergrundmaterial zu bekommen. Damit sind vor allem Tabellen zu den

---

<sup>36</sup> vgl. Strauss, Corbin (1996)

Besuchen der jeweiligen Nutzerinnen und Nutzer gemeint, die als quantitative Daten die qualitativen Ergebnisse in Kapitel 4.8 ergänzen.

Im Laufe der Zeit kristallisierte sich immer mehr heraus, dass rund um diese Lebensmitteltafel viele Prozesse am Laufen waren (und nach wie vor sind), manche davon rückten dabei stärker in den Vordergrund als andere. Ich sah mich vor allem mit verschiedenen Fragen<sup>37</sup> konfrontiert, die mein Forschungsinteresse in die Richtung lenkten, mich mehr mit dem Geben und Annehmen bzw. dem Nicht-Geben und Nicht-Annehmen zu beschäftigen. Es handelt sich dabei um bewusste Entscheidungen der teilnehmenden Personen. Ihr praktisches Handeln bestimmt den Alltag der in diesem Kapitel präsentierten Tafellandschaft.

## 4.1 Armutsgefährdung in einer kleinen Stadt

*Auf dem Weg zu meinem ersten Besuch bei dieser Lebensmitteltafel des Roten Kreuzes kreisten meine Gedanken immer wieder um das Thema Armut und Armutsgefährdung. Natürlich war ich neugierig, was da auf mich zukommen würde. Es war der 09. September 2010 und kaum angekommen, blieb mir eigentlich nur wenig Zeit, mir weiter groß Gedanken zu machen. Ich war mitten in einer Rot-Kreuz-Garage gelandet, in der Freiwillige sich unterhielten, gleichzeitig Tische aufstellten und mit dem Arrangieren von Lebensmitteln beschäftigt waren. Die anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen mich herzlich auf, und so schnell konnte ich gar nicht schauen, wie ich Handschuhe angezogen und eine Schürze umgebunden hatte. All das geschah zu einem Zeitpunkt, da dieses Projekt noch nicht so lange existierte, und trotzdem verwiesen die engagierten Kolleginnen und Kollegen mehr oder weniger erfreut darauf, dass mittlerweile schon 12 Kundinnen und Kunden registriert seien und somit hier Lebensmittel abholen können. Bis zum Ende der Ausgabe würden es an diesem Abend sogar 16 Haushalte sein, die auf eine Unterstützung durch diese Lebensmitteltafel bauen sollten (FTB 09.09.2011).*

Die bei dieser Gelegenheit von mir besuchte Lebensmittelausgabestelle befindet sich in einer kleinen Stadt und jeden Samstag kann dort aufs Neue beobachtet werden, dass Mangelerscheinungen hier ein Thema sind, auch wenn das nur ungern als Wirklichkeit akzeptiert wird. Optisch ist dieses Phänomen ebenso wenig auf den ersten

---

<sup>37</sup> Was sind die Aktionen, die sich rund um den Konsum abspielen? Was verändert sich für die Besucherinnen und Besucher der Team Österreich Tafel? Wie findet dieser Gratis-Konsum statt und funktioniert diese Art des Konsumierens vielleicht anders?

Blick erkennbar, wie es an keinen bestimmten Raum gebunden ist. Armut kann überall gefunden werden und jedem passieren. *„Wer erwerbslos, alleinerziehend oder zugewandert ist, oder einen schlecht bezahlten und unsicheren Job hat, ist besonders armutsgefährdet“* (Die Armutskonferenz 2011: 4). Diese grob formulierte Beschreibung gilt ebenso für die hier besuchte Kleinstadt.

So setzt sich Georg Wiesinger in seiner Arbeit genauer mit ländlicher Armut auseinander und verweist darauf, dass es viele armutsverursachende Faktoren gibt, die gerade im ländlichen Raum eine wichtige Funktion einnehmen. Dazu gehören die Mobilität, der Mangel an bestimmten Infrastruktureinrichtungen und das (nur in bestimmtem Ausmaß vorhandene) Arbeitsplatzangebot (vgl. Wiesinger 2003: 58f). Bei genauerer Betrachtung der hier genannten Faktoren zeigt sich, dass sie stark ineinander verwoben sind, denn eine Einschränkung in einem dieser Bereiche schlägt sich vor allem in ländlichen Regionen sofort auf alle anderen nieder. Der Weg in Richtung Armutsgefährdung droht gerade deshalb eher im ländlichen als im städtischen Raum.

Beginnende Armutsgefährdung wird zuerst im betroffenen Haushalt selbst sichtbar – also im privaten Raum. Hierbei handelt es sich um eine sensible Thematik, die nur ungern öffentlich gemacht wird, auch wenn anfangs vielleicht „nur“ beim Essen gespart wird. *„Lebensmittelmangel ist ein klarer Indikator für Armut. Hunger ist körperlich spürbare Armut“* (Selke 2009: 37). Die Nutzung einer Lebensmitteltafel trägt diesen Zustand sofort nach außen, also in den öffentlichen Raum. Die Atmosphäre und die räumlichen Gegebenheiten der Kleinstadt machen es schwerer, Armut unerkannt zu lassen.

Insofern ist der Standort interessant. Der geographische und gleichzeitig soziale Raum, den die hier besuchte Lebensmittelausgabestelle einnimmt, ist nicht im Zentrum der Kleinstadt zu finden. Sie liegt etwas abseits und ist dennoch vielen bekannt. Soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung der von Armutsgefährdung betroffenen Personen können hier wesentlich schneller und stärker um sich greifen. Abgeschlossenheit bedeutet eben nicht, unentdeckt hierher zu kommen. Es braucht insofern die bewusste Entscheidung einer Person, diese Möglichkeit der Unterstützung zu akzeptieren und sich dort zu melden.

## 4.2 Tafeln – Der Weg in den öffentlichen Raum

*In einiger Entfernung entdeckte ich einen jungen Mann. Mein Gesprächspartner hatte mich gerade auf ihn aufmerksam gemacht. Er stand in der Nähe einer Laterne, hielt sich aber außerhalb des Lichtkreises auf. Es war das erste Mal, dass er mir auffiel, und auch nur deshalb, weil mein Gesprächspartner ihn zum Thema machte. Er erzählte mir dazu Folgendes: „Das ist der Sohn von Frau [...], er begleitet sie her und hilft ihr beim Transportieren der Lebensmittel. Aber er hat ein Problem damit, hierher zu kommen. Es ist ihm einfach peinlich, vor allem, weil ihn hier auch ein paar Leute kennen.“ Neben uns stand ein junger Vater. Er meinte dazu nur ganz trocken: „Wenn du Kinder hast, dann ist das nicht mehr peinlich.“ Er will, dass etwas zu essen auf den Tisch kommt (FTB, 22.10.2011).*

In dieser kurzen Szene spiegelt sich wider, dass es nicht immer leicht ist, hinauszugehen und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Vor allem der erste Weg zu einer Lebensmitteltafel ist lang und steinig, auch wenn versucht wird, möglichst wenige Hürden für mögliche Nutzerinnen und Nutzer aufzustellen.<sup>38</sup> Die damit verbundenen Gedanken und Gefühle könnten unterschiedlicher nicht sein. Das war ebenfalls Thema in den Gesprächen mit den Tafelkundinnen und –kunden dieser Kleinstadt:

*„Im Oktober habe ich das erfahren. Bei der Gemeinde. Da bin ich hinausgegangen, aber das erste Mal hinausgehen, das war für mich eine Überwindung, weil ich mich geniert habe. Heute ist da nichts mehr dabei“ (IT\_N01).*

*„Na ja, als ich noch in D. gewohnt hab, hab ich dann einmal - in B. war ich da - und eben ich hab das mitverfolgt durch die Zeitung, dass es bei uns auch die Möglichkeit unter Anführungszeichen im Land gibt, dass Unterstützung geboten wird für Menschen, die einfach nahe der Armutsgrenze, wenn man es so bezeichnen will, leben, und die halt im Alltag kämpfen und die mit dem Finanzellen halt überhaupt Probleme haben, und das, das hab ich total gut gefunden, dass sich da jemand die Mühe macht und etwas ins Leben ruft für andere und zur Unterstützung. Es ist auch völlig richtig so, weil Supermärkte schmeißen so viele Lebensmittel weg, völlig unnötig, und das, was ihr macht, so wird es einem guten Zweck zugeführt. Für Menschen, die es brauchen, wirklich brauchen“ (IT\_N02).*

---

<sup>38</sup> „*Aller Anfang ist schwer, das zeigte sich zum Beispiel darin, dass am ersten Ausgabetag dieser Lebensmitteltafel der Andrang sehr gering war. Der damals anwesende Teamleiter erinnerte sich daran so: „Es gehört ja eine gewisse Überwindung dazu, von den Kunden, ja, dass sie herkommen. Weil das ist, das sagt natürlich schon über den sozialen Status ein bisschen was aus, ja, logischerweise, und da gibt es, denk ich schon, eine gewisse Scheu, die man einmal überwinden muss, ja, und deshalb war das für mich nicht so verwunderlich, dass beim ersten Mal nur eine da war, und dass das sehr sukzessive nur gewachsen ist, in kleinen Schritten“ (IT\_T01).*

„Anfangen hat das damit, dass ich arbeitslos war, das war voriges Jahr, und draufgekommen bin ich, weil da in der Stadt, bei der Stadtbibliothek, ein Plakat von der Tafel war, und dann habe ich mir gedacht, da gehe ich einmal hin und schau einmal und seitdem gehe ich da her. Das war voriges Jahr“ (IT\_N03).

„Ich habe das eigentlich nur von einer Frau gehört, die war bei der Gemeinde [...] dabei und die ist auf den Flohmarkt gefahren. Und eigentlich haben wir uns am Flohmarkt getroffen, also wir haben gleich einen Kontakt gehabt, und so habe ich hergefunden. Wo das war habe ich ja gewusst, weil gleich gegenüber ist ja das [...] und da war ich schon mit meinem Mann, als der noch gelebt hat“ (IT\_N05).

„Ja, voriges Jahr habe ich schon davon gehört, da ist schon einmal darüber geredet worden, aber, wie gesagt, da habe ich weiter weg von da gewohnt und war zu Fuß unterwegs, und da war mir das alles zu weit. Und es hat sich fahrzeugmäßig nichts ergeben. Ich hab ein paar Mal mit dem [...] da geredet und auch mit einem anderen Bekannten, aber es ist halt nichts herausgekommen dabei. Und jetzt bin ich da hergezogen und habe gleich eigentlich den ersten Samstag gesagt: So, jetzt schaust du dir das gleich einmal an, nicht! Das ist ja nur ein Stückel da herunter, und ich bin schon da, nicht! Ja, und das ist schon ganz leiwand“ (IT\_N04).

Die anderen beschreiben den ersten Weg zur Tafel mehr oder weniger ähnlich. Je nach persönlicher Vorgeschichte tun sie sich schwerer oder leichter, schildern eher den praktischen Umgang mit ihrer Situation, oder stellen kalkulatorische Überlegungen in den Vordergrund. Das spüren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im direkten Umgang mit ihnen ebenfalls.<sup>39</sup> Vor allem dieser erste Kontakt mit sozialer Hilfestellung ist ein einschneidendes Erlebnis, was viele nur manchmal und versteckt durchblitzen lassen. Haben sie diese Hürde überwunden, ist der nächste Schritt manchmal leichter. Der Bekanntenkreis hat hier ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle. Im Laufe der Zeit passiert es immer wieder, dass jemand mitgenommen wird zur Tafel, so nach dem Motto: Schau dir das mal an, vielleicht ist das ja doch eine Möglichkeit, die du in Anspruch nehmen willst!

Konkrete Informationen oder auch Zufälle entscheiden darüber, ob die Leute um die Existenz einer Lebensmitteltafel wissen. Manche kommen und schauen sich einmal an, was bei so einer Ausgabe geschieht, kommen vielleicht noch ein paar Mal und entscheiden sich dann gegen dieses Angebot<sup>40</sup>. Andere bleiben. Ein Teamleiter dieser Tafel meint dazu Folgendes:

---

<sup>39</sup> „Es gibt Charaktere, für die ist das eine Überwindung. Man merkt das, die genießen sich dafür, und es gibt manche, die tun sich nichts an, habe ich das Gefühl. Das ist, oder zumindest spielen sie das so. Und bei manchen hast du das Gefühl, das ist für sie jedes Mal eine Überwindung, hierher zu kommen, wie sagt man, und Almosen zu empfangen. Und für die anderen ist das irgendwie, hierher kommen und, ja, da gibt es was zu holen, und deshalb holen wir es. Das ist wie ein Flohmarkt, quasi, wo ich nichts bezahle“ (IT\_H01).

<sup>40</sup> Im Beobachtungszeitraum vom 18.09.2010 bis zum 07.01.2012 sind von den 69 für diesen Zeitraum bei dieser Tafel angemeldeten Personen 24 nur bis zu 4 Mal gekommen. Neun davon waren überhaupt nur am Anmeldetag da und sind dann nicht mehr erschienen (Quelle: Kundenstatistik der Team Österreich)

„Mittlerweile denke ich, ist eben zumindest von den Leuten, die da sind, die Hemmschwelle weg, und, ich glaube, die überzeugen auch andere, dass das eigentlich gar kein Problem ist. Und ich glaub schon, dass das auch viel mit der Art zu tun hat, wie die Mitarbeiter, also sprich wir jetzt, mit ihnen umgehen, ja, dass das aus der Sicht für manche dann vielleicht leichter ist, kommen zu können“ (IT\_T01).

Er nimmt darin Bezug darauf, wie wichtig die Art und Weise des direkten Kontaktes zwischen den freiwilligen Helferinnen und Helfern mit den Besucherinnen und Besuchern der *Team Österreich Tafel* ist. Da immer wieder thematisiert wird, wie schwer es für mögliche Nutzerinnen und Nutzer sein kann, sich bei der Tafel zu melden, steht der Umgang mit ihnen regelmäßig zur Diskussion.

Für viele ist ein freundlicher Umgang wichtig. Sich auf möglichst gleicher Augenhöhe mit den zur Tafel kommenden Menschen zu bewegen, ist nicht einfach. Die hier angesprochene Klientel wird als „bedürftig“ eingestuft, denn nur so haben sie die Berechtigung, dieses Angebot nutzen zu können. Aber Tafelbesucher werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gerne als Kundinnen und Kunden bezeichnet. Nur ungern sehen sie sie als Bittsteller, Bedürftige oder Arme – vielleicht gerade weil dieser Aspekt nicht dazu beiträgt, sich auf einer gemeinsamen Ebene zu treffen, bzw. vielleicht eben weil sie ihnen den Eindruck, Kundinnen und Kunden zu sein, vermitteln möchten.<sup>41</sup>

Eines wird dabei trotz allem schnell klar: *„Nur wer die Tafel kennt und dieses Angebot akzeptiert, findet auch dort hin“* (Selke 2009: 137). Das Wissen um eine solche soziale Hilfestellung bedeutet nicht unbedingt, dass gerade die Leute, die unterstützt werden sollen, sie nutzen. Sie müssen die Lebensmitteltafel als etwas, das sie nutzen können, in ihr Leben integrieren, also eine Art von neuer Alltagsroutine schaffen. Oft kommen die ersten Anstöße dafür von außen. Das wissen auch die in der Tafellandschaft tätigen Personen.

„Mir war es wichtig, eben genau die Personen anzusprechen, die Hilfe brauchen. So habe ich mich mit der Gemeinde und dem Bürgermeister zusammengesetzt und eine Art Einladung entworfen. Sozialarbeiter haben diese dann an die von Armutsgefährdung betroffenen Haushalte weitergegeben. Wir haben jetzt

---

Tafel dieser Kleinstadt). Darin zeigt sich, dass das Kommen zur Tafel doch einen Preis für sie zu haben scheint, einen (symbolischen) Preis, den nicht jeder zu zahlen bereit ist.

<sup>41</sup> „Tafeln, vor allem die Tafelläden oder die großen Tafelsupermärkte erwecken äußerlich den Anschein, zur Welt des normalen Konsums zu gehören, weil sie viele der dort üblichen Insignien kopieren (Einkaufswägen, Einkaufskörbe, Bezahlung an einer Kassa, etc.). Doch die Normalisierungsstrategie wird durch das Vorhandensein der Schwellenängste durchkreuzt. Hierin wird sichtbar, dass Tafeln eben doch zu einer anderen, einer parallelen, Welt gehören“ (Selke 2009: 139).

dadurch mehr Leute, die am Samstag kommen, und es scheint, dass dieser Hinweis von außen sie dazu ermutigt hat zu kommen“ (IT\_T02).

Doch bevor es zum ersten Rundgang in diesem etwas anders funktionierenden „Geschäft“ kommen kann, braucht es eigens dafür geschaffene Rahmenbedingungen. Diese unterscheiden sich durchaus von Ausgabestelle zu Ausgabestelle und sollen deshalb in weiterer Folge besprochen werden. Sie gestalten den sozialen Raum mit, in dem sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der *Team Österreich Tafel* bewegen, egal auf welcher Seite der improvisierten „Verkaufstheke“ sie sich befinden.

### 4.3 Rahmenbedingungen für das Funktionieren dieser Tafel

Die einheitliche Abwicklung am Ausgabetag war von Beginn an ein wichtiger Punkt für alle, die sich in der *Team Österreich Tafel* in dieser Kleinstadt engagierten. So wurden im Rahmen eines Teamleiter-Meetings allgemeine Richtlinien dafür festgelegt, die dann per E-Mail und direkt an alle freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergeleitet wurden:

Einheitliche Abwicklung Ausgabetag:

- Kunden, die vor 18:00 Uhr da sind, ziehen bei der Registrierung eine Nummer, welche die Reihenfolge für den Warenempfang festlegt. Kunden, die danach eintreffen, empfangen die Ware in der Reihenfolge ihres Eintreffens.
- Die Ausgabe startet um 18:00 Uhr – nicht früher.
- Die Warenmenge ist durch die Personenanzahl am Ausweis definiert.
- Sollte mehr Ware zur Verfügung stehen, können Kunden warten und vor Ausgabeende noch zusätzliche Waren erhalten.
- Für Neukunden ist bei Registrierung ein Lichtbildausweis vorzulegen. Die Ausweisnummer wird auf dem Registrierblatt notiert.

**Abbildung 6: Auszug aus der Mitteilung bzgl. des Teamleitertreffens vom 11.01.2011**

Dieser Ablauf regelt somit jetzt das samstägliches Geschehen ab ca. 16:30 rund um diese Lebensmitteltafel. In Wirklichkeit lässt sich das nicht so einfach unter fünf Punkten zusammenfassen. Deshalb soll hier genauer darauf eingegangen werden, was an einem Samstag vor sich geht, wenn jemand die Hilfe dieser Lebensmittelausgabestelle in Anspruch nehmen möchte.

### 4.3.1 Ohne Ausweis geht nichts!

*Still und unauffällig versuchte sich eine Frau in Richtung Anmeldung zu bewegen. Ich kannte sie nicht und merkte, wie ich versuchte, aufmunternd in ihre Richtung zu lächeln. Ich grüßte sie und fragte schnell, bevor sie es sich vielleicht noch anders überlegen konnte, ob ich ihr helfen könne. Schnell griff sie in ihre Handtasche und übergab mir ihren Reisepass und ein Formular, in dem bestätigt wurde, dass sie momentan unter 1.000 Euro im Monat zur Verfügung hat. Ich hatte den Eindruck, als würde ihr mit dieser Bewegung eine Last von den Schultern genommen. Zuerst wurde ihr der samstäglige Ablauf erklärt, dann bereitete ich den Ausweis für sie fertig vor. Er wurde noch von einer Kollegin foliiert und erst dann an sie weitergegeben (FTB, 10.03.2012).*

Ein kurzes Gespräch, ein Personalausweis, ein Meldezettel und der dementsprechende Einkommensnachweis – das wird grob umschrieben benötigt, um an der *Team Österreich Tafel* teilnehmen zu können. Sind diese Kriterien erfüllt, erhält man eine Ausweiskarte, die immer mitgeführt werden muss, wenn jemand zur Lebensmittelausgabe kommt. Diese Karte ist sozusagen der Berechtigungsnachweis. Und doch beginnt die Lebensmittelausgabe für manche zu Hause. Eine Mutter von zwei Kindern beschreibt die samstäglige Routine so:

*„Also es beginnt einmal damit, dass ich die zwei Söhnchen packe und, früher sind wir mit dem Anhänger [gemeint ist ein Fahrradanhänger, mit dem Kinder transportiert werden können, Anm. der Autorin] gefahren, jetzt machen wir das so, dass einer mit dem Fahrrad fährt und der Ältere, der mit dem Fahrrad noch immer nicht alleine fahren kann, der sitzt halt am Gepäckträger, den chauffier ich - und dann fahren wir mal hin. Das ist ein bisschen stressig zeitweise, weil wir dann früher halt hinkommen wollen, dass wir rechtzeitig da sind“ (IT\_N02).*

Erst wenn das geschafft ist, geht es in Richtung Anmeldung. Dafür braucht man nun den Ausweis. Viele bewahren ihn in der Brieftasche auf, er ist ja in gewisser Weise viel wert – eben einen etwas anderen Einkauf.<sup>42</sup> Damit verbunden ist das Warten – das Warten auf der Straße. Dazu gehört diszipliniertes Verhalten. Das erwarten sich einerseits die dort arbeitenden Personen und andererseits auch die Nutzerinnen und Nutzer der Tafel.

*„Die Anmeldung läuft eigentlich eh relativ schnell ab, also es sind auch nicht so viele Personen dann oft da, und es läuft alles eigentlich in geordneten*

---

<sup>42</sup> *„Ich habe mir das einmal so ungefähr überlegt, so zusammengerechnet, weil ich doch einkaufen gehe und auf die Preise schaue. Ich habe einmal, wenn man jetzt da die Ausbeute einmal hernimmt, einmal achtzig Euro erspart“ (IT\_N03).*

Verhältnissen ab, eigentlich immer und ich empfind das auch so. Ja, einmal hab ich schon erlebt, dass sich eine bestimmte Dame vorgedrängt hat, auch beim Anmelden, das ist mir ungut aufgefallen. Das hab ich ihr auch gesagt, sie möge sich bitte hinter uns anstellen und so“ (IT\_N02).

Nicht alle können mit dem Warten so gut umgehen. Was, wie hier erwähnt wird, dabei von manchen Besucherinnen und Besuchern vergessen oder ausgeklammert wird, ist, dass mit der Reihenfolge der Anmeldung nicht die Reihenfolge für die Ausgabe festgelegt wird. Darüber entscheidet eben das Glück.

#### **4.3.2 „Die Ersten können auch die Letzten sein!“<sup>43</sup>**

Von Anfang an war es vor allem für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtig, eine möglichst gerechte Methode auszuwählen, die ohne erkennbare Präferenzen die Verteilung der Lebensmittel steuert. Das Anstellen und frühe Kommen sollte damit ebenfalls weitestgehend verhindert werden. Bei der samstäglichen Registrierung wurde deshalb ein Nummernsystem eingeführt. Anfangs war es ein rotes Plastiksäckchen, in dem meistens 20 bis 30 Nummernkärtchen darauf warteten, gezogen zu werden. Inzwischen hat sich ein Helfer die Arbeit gemacht und dafür eine Box gebastelt.



**Abbildung 7: Die Box – das Glück soll entscheiden!**

---

<sup>43</sup> Anlehnung an das Sprichwort: Die Letzten werden die Ersten sein. Dieses wiederum steht vermutlich in Verbindung mit dem Neuen Testament, Matthäus 19,30 („Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.“).

Ein Kärtchen gleicht dem anderen, und so ist vorher nicht feststellbar, welche Nummer ertastet und gezogen wird. Erst wenn diese außerhalb der Box in Augenschein genommen werden kann, ist abschätzbar, wie lange der- bzw. diejenige warten muss. Gerade in der Anfangszeit dieser Lebensmitteltafel war es oft so, dass weit weniger Personen kamen, als es Nummernkärtchen gab. Trotzdem klingt eine höhere Ziffer etwas demoralisierend, vor allem für Kinder. So erzählte mir eine Mutter dazu:

„Na ja, das ist Glückssache. Meine Söhne beschwerten sich öfter, dann sag ich ihnen, sie mögen selber ziehen, wenn sie meinen, dass die Ziffer, die ich gezogen hab, zu hoch ist, aber es ist ja nicht so, dass diese Nummer, wenn man angenommen jetzt Hausnummer 23 zieht, dass da 23 Leute konkret warten, sondern dass, ich glaub 40 Nummern, oder wie viel Nummern gibt es denn zur Verfügung, dass das nicht so ist, dass da einfach die Leute warten, sondern dass da angenommen zehn Leute anstehen und ein jeder hat halt die Nummer, die er zieht und das find ich fair und gerecht“ (IT\_N02).

Andererseits ist es für ihre Kinder ein Abenteuer, zur Ausgabe zu kommen. Hier können sie – vor allem im Bereich des Flohmarktes – immer wieder etwas Neues entdecken. Außerdem sind sie nicht die einzigen Kinder. Es findet sich immer noch jemand, mit dem gespielt werden kann. Dem gegenüber stehen die kinderlosen Nutzerinnen und Nutzer der Lebensmitteltafel. Einer, der meist erst kurz vor 18:00 Uhr kommt, beschreibt die Anmeldung und das Ziehen der Nummer als Auftakt der Ausgabe:

„Also wenn ich herkomme, gehe ich einmal vor, dort wo man sich eintragen lässt, ziehe meine Nummer, dann, je nachdem, wie ich Lust und Laune habe, rede ich mit den anderen, tu ein bisschen plaudern, frag einmal, was es so Neues gibt, oder wie in den letzten Fällen schaue ich, ob es ein Gewand gibt, was mir gefällt, was mir passt“ (IT\_N03).

Um das Ziehen dieser Nummer kommt keiner herum. Oft geschieht es unter viel Gelächter, denn jeder will gleich wissen, welche Nummer denn nun schon vergeben ist – dieselbe kann ja nicht mehr gezogen werden. Auch ist der Umgang mit dem so zugeteilten Los recht unterschiedlich. Manche nehmen es mit Humor, andere ärgern sich durchaus, wenn es eine höhere Zahl ist. Die Freude über ein niedriges Nummernkärtchen wird gerne geteilt, wie auch der Ärger über ein hohes, vor allem wenn dies an aufeinanderfolgenden Samstagen mehrmals hintereinander passiert. Da kann noch so oft betont werden, dass genug Waren für alle da sein sollten.

Bis jeder seine Lebensmittel erhält, dauert es. Und von welcher Seite es auch betrachtet wird, das Grundthema ist das Warten. Dies geschieht im Raum vor einer Rot-Kreuz-Garage. Was in dieser „Zeit des Wartens“ so alles gemacht wird, soll in

Kapitel 4.5 noch genauer beschrieben werden. Als gemeinsames „Ziel des Wartens“ ist auf jeden Fall das Erhalten von Lebensmitteln erkennbar. Insofern soll zuerst darauf eingegangen werden, was es im „Geschäftsraum“ dieser Lebensmitteltafel gibt und dort so passiert, denn hier landen die Lebensmittelspenden, bevor sie weitergegeben werden.

#### 4.4 Nicht wirklich wie im Geschäft, oder?

Die Nutzerinnen und Nutzer einer Lebensmitteltafel werden von Seiten der dort tätigen Personen gerne als Kundinnen und Kunden bezeichnet. Doch sie sind keine Kundinnen und Kunden, und es handelt sich bei der Lebensmitteltafel um kein Geschäft. In einem solchen gälte als oberste Prämisse das Verkaufen von Waren, um einen finanziellen Gewinn zu machen. Dieses Ziel wird bei der *Team Österreich Tafel* nicht verfolgt. Auch das Erscheinungsbild ist ein ganz anderes.



**Abbildung 8 und 9: Ein Blick auf die Garage, bevor sie sich in eine Lebensmitteltafel verwandelt**

Wie auf diesen Bildern zu sehen ist, unterscheidet sich der von der *Team Österreich Tafel* genutzte Raum nur unwesentlich von einer Garage. Es gibt zwei große elektrisch betriebene Tore, einen Spind, ein Regal und ein paar Tische und Bänke, die aufgeklappt werden können. Außerdem finden sich darin ein paar Schachteln und Kisten, die als Stauraum dienen und ein kleiner, alter Kühlschrank, der vor allem im Sommer noch seine Dienste ausreichend erfüllt.

Mit Hilfe der freiwilligen Helferinnen und Helfer verändert sich diese Garage jedoch Samstag für Samstag aufs Neue, was die nachfolgenden Bilder zeigen:



**Abbildung 10, 11, 12 und 13: Die Garage verwandelt sich langsam aber sicher in eine Tafel**

Aber damit ist die Lebensmitteltafel in dieser kleinen Stadt lange nicht ausreichend beschrieben. Das Warenangebot, das hier gefunden werden kann, steht in starkem Kontrast zu dem in einem Lebensmittelgeschäft. Während dort Lebensmittel in Hülle und Fülle auf zahlkräftiges Publikum warten, ist das Angebot bei dieser kleinen Tafel durch Spenden vorbestimmt. Wie das aussieht, soll hier kurz dargelegt werden.

#### **4.4.1 Ostern im August – Das Angebot bestimmt die Nachfrage**

Da sich das Warenangebot einer Tafel aus gespendeten Lebensmitteln zusammensetzt, kann schon vor Beginn einer Ausgabe davon ausgegangen werden, dass nur bestimmte Waren in gewisser Menge vorhanden sein werden. Unter diesen Voraussetzungen sind vor allem zwei Punkte wichtig. Erstens stellt sich die Frage, wie darüber entschieden wird, wer was von diesen Waren erhält, und zweitens, ob die Nutzerinnen und Nutzer im Vorfeld planen können, was sie erhalten werden.

- **Wer bekommt was?**

Über diese Frage entscheiden großteils die freiwilligen Helferinnen und Helfer der Tafel. Das fängt damit an, wie im Vorfeld manchmal portioniert wird<sup>44</sup> und endet damit, dass im Gespräch zwischen Helfer/in und Nutzer/in etwas angeboten und anderes nicht angeboten wird.<sup>45</sup> Dahinter verbirgt sich für viele ein Dilemma, denn natürlich würde man gerne jeden mit vollen Taschen nach Hause entlassen, merkt aber jeden Samstag aufs Neue, dass eben das Spendenangebot die Nachfrage reguliert. Von Seiten der Tafelnutzerinnen und -nutzer kann in diesem Bereich leicht ein gewisses Ungerechtigkeitsgefühl empfunden werden, denn hier eröffnet sich ein Spielfeld für zwischenmenschliche Sympathien und Antipathien, die nicht immer leicht auszuklammern sind. Denn: Gerechtigkeit gegenüber den Nutzerinnen und Nutzern ist das Ziel. Darüber zu wachen hat sich als Aufgabe der freiwilligen Helferinnen und Helfer herausgestellt, die ähnlich einer moralischen Instanz über die Ausgabe zu wachen versuchen, obwohl das nicht immer zur Zufriedenheit aller funktioniert.

- **Was muss ich zusätzlich kaufen?**

Dieser Bereich ergibt sich zum Teil aus dem Vorangegangenen und betrifft die Nutzerinnen und Nutzer der Tafel direkt, denn mit den dort zu erhaltenden Lebensmitteln lässt sich der Kühlschrank oder der Vorratsraum nur zum Teil füllen. Die Waren sind eine Ergänzung zu jenen, die nach wie vor in einem Geschäft erworben werden müssen. Aber mit der Zeit lernen die Nutzerinnen und Nutzer das einzukalkulieren<sup>46</sup> und in manchen Situationen Extra-Lebensmittel als freudigen Bonus zu betrachten.<sup>47</sup>

Alles in allem bestimmt eben das Angebot die Auswahlmöglichkeiten und nicht umgekehrt, wie dies in einem Geschäft der Fall ist. Andererseits muss nicht mit Geld für diese Lebensmittel bezahlt werden, könnte nun ergänzend erwähnt werden. Um das Warenangebot etwas sichtbarer zu machen, sollen hier ein paar Bilder, die im Laufe meiner Feldforschung entstanden sind, einen kleinen Überblick zeigen:

---

<sup>44</sup> „Bei der Ausgabe sind manche schon sehr unterschiedlich. Ja, also ich tu das Gebäck jetzt nicht absackerln und vier verschiedene hinein. Wenn das eine Einzelperson ist, was macht die mit vier, fünf Weckerln, wenn das eine Familie ist mit fünf Kindern, braucht die mehr als fünf Weckerln, da brauch ich dann wieder drei Sackerln“ (IT\_H02).

<sup>45</sup> „Nur sage ich jetzt, sorry, ich meine, sie [eine Kundin, Anm. der Autorin] hat einen Haushalt, und wir decken ihren Bedarf, ja, und ich habe auch nichts dagegen, wenn wir ihr dann einmal so einen Osterhasen oder so etwas auch geben, aber es kann nicht das Argument jetzt sein, weil ich drei Enkel habe, dass ich jetzt mehr Süßigkeiten bekomme“ (IT\_T01).

<sup>46</sup> „Also ich weiß auf jeden Fall Brot und diese süßen Sachen, Mehlspeisen und so, gibt es sehr viel, meistens. Also das ist genug für alle und, ja, Toiletteartikel und so, das ist natürlich weniger vorhanden. Also es sind meistens verderbliche Sachen“ (IT\_N02).

<sup>47</sup> „Es gibt allerhand so Grundnahrungsmittel und hie und da auch Gustohappen“ (IT\_N04).



**Abbildung 14 und 15: Osterhasen im August und Nikoläuse im März**



**Abbildung 16 und 17: Blumen nach dem Valentinstag und zwei Packungen Waschpulver**



**Abbildung 18 und 19: Obst, Gemüse, Getränke und Tierfutter**



**Abbildung 20 und 21: Gebäck und etwas zum Naschen**



**Abbildung 22 und 23: Molkereiprodukte und Mangosteen**



**Abbildung 24 und 25: Bio-Zwiebeln und Joghurt**

Auf diesen Bildern finden sich April-Osterhasen, März-Nikoläuse, nicht verkaufte Blumen vom Valentinstag, Überfluss des einen Produktes und Mangel des anderen, aber auch Kuriositäten (z.B. Mangosteen aus Indonesien, aber auch Bioprodukte und Fair Trade-Kaffee). Ihnen ist gemeinsam, dass sie nicht im Müll, sondern auf Umwegen in den Vorratskammern der von dieser Lebensmitteltafel betreuten Haushalte landen sollen.

Als Produkt haftet diesen Lebensmitteln aber ein anderer Standard an. Es handelt sich dabei um Waren zweiter Klasse, da sie nicht mehr marktgängig sind. Trotzdem können sie noch konsumiert werden. Dazu gehört das Wissen, was mit dem möglichen Überschreiten des Mindesthaltbarkeitsdatums zu beachten ist, denn allgemein gesehen bedeutet das nicht, dass das betroffene Lebensmittel nicht mehr genießbar ist.<sup>48</sup> All dies wird mit den Nutzerinnen und Nutzern der *Team Österreich Tafel* bei ihrer Anmeldung besprochen, da sie letztendlich Kontrolle übernehmen müssen, ob ein Lebensmittel noch genießbar ist. Das Rote Kreuz übernimmt hier keine Haftung<sup>49</sup>.

#### **4.4.2 Von der Spielzeugkiste zum Flohmarkt**

Als kleines Nebenprojekt hat sich bei dieser Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel* ein kleiner Flohmarkt herausgebildet, der ebenfalls abseits des Geldflusses funktioniert. Jeder kann etwas mitbringen, jeder darf sich davon bedienen – so könnte die Funktionsweise salopp erklärt werden.

Die Grundidee dahinter war eine Spielzeugkiste. So meinte eine freiwillige Mitarbeiterin in der Zeit vor Weihnachten, dass sie einiges an Spielzeug zu Hause hätte, das nicht mehr gebraucht werde, aber noch in sehr gutem Zustand sei. Und sobald die Ersten merkten, dass hier etwas Neues im Anfangen begriffen war, stiegen sie darauf ein, und das Sortiment begann sich zu erweitern (vgl. FTB, 03.11.2010).

---

<sup>48</sup> „Wenn es auch abgelaufen ist, ich habe früher auch abgelaufene Ware gekauft, also warum nicht. Wenn man es nicht aufmacht, hält es noch. Wenn man es in die Gefriertruhe hineinlegt auch, nicht? Wenn man es dann aufmacht, muss man es verbrauchen. Das ist klar“ (IT\_N05). Der Hersteller garantiert mit dem Mindesthaltbarkeitsdatum, dass das damit gekennzeichnete Produkt bei richtiger Lagerung bis zum angegebenen Datum genussfähig bleibt. Dahinter verbirgt sich die Information, dass es länger haltbar ist, denn sonst würde der Hersteller keine Garantie übernehmen. Wie lange das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten werden kann, ist von Fall zu Fall anders. Farbe, Geruch und Aussehen können überprüft werden. Fällt dabei nichts auf, kann in der Regel das Produkt verzehrt werden. Davon zu unterscheiden ist die Kennzeichnung „zu verbrauchen bis“, die sich auf leicht verderblichen Produkten befindet. Sie können nicht weitergegeben werden, sondern müssen sofort entsorgt werden.

<sup>49</sup> Im Anhang befindet sich die Erklärung, die jede Tafelnutzerin bzw. jeder Tafelnutzer zu Beginn unterzeichnen muss. Darin bestätigt sie/er, dass der Haushalt ein bestimmtes Gesamteinkommen nicht überschreitet, und dass die Lebensmittel vor der Verwendung überprüft werden müssen.

Das Projekt wurde gut angenommen, begann sich immer mehr und mehr zu vergrößern – wie gesagt: Es kamen neue Dinge dazu. Und diese waren auf der Suche nach einer neuen Besitzerin oder einem neuen Besitzer.



**Abbildung 26, 27, 28 und 29: Beispielsbilder zum Gratis-Flohmarkt dieser Ausgabestelle**

Bei diesem Extraprojekt handelt es sich vor allem um einen Bereich, den die Nutzerinnen und Nutzer dieser Lebensmittelausgabe aktiv mitgestalten können, eben nicht nur als Empfänger, sondern indem sie selbst Dinge mitbringen, die sie nicht mehr benötigen.<sup>50</sup> Die Verwaltung der Gegenstände übernehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausgabestelle, denn jemand muss sie her- und auch wieder wegräumen.

Dieser Flohmarkt ist inzwischen genauso ein Teil dieser Lebensmittelausgabestelle. Dass er gewissermaßen ein kleines Eigenleben in sich trägt, wird durch die räumliche Platzierung ersichtlich. Oft ist der Flohmarktbereich an der Grenze der Garage zum Vorplatz zu finden, oder wenn das Wetter es zulässt, sogar vor den Garagentoren – also durchaus getrennt zum eigentlichen Geschehen.

Dort ist meist schon vor Ausgabebeginn etwas los. Einerseits dadurch, dass etwas mitgebracht und dort abgelegt wird, und andererseits deshalb, weil hier schon ein

<sup>50</sup> Es muss jedoch festgehalten werden, dass zu einem großen Teil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Lebensmitteltafel Dinge für den Flohmarkt mitbringen. Aber es kommt immer wieder auch etwas von den Besucherinnen und Besuchern dazu.

wenig gestöbert werden kann. Während des Sichtens der dort vorhandenen Dinge beginnt schon der erste rege Austausch zwischen den Personen, die sich die Tafellandschaft zu Nutze machen.

## 4.5 Soziale Begegnungen in der Tafellandschaft

*Es war kurz nach 17:00 Uhr, und nachdem ich von einem Interviewpartner versetzt worden war, half ich beim Aufbau der Tische mit. Ich hatte zwar keinen Dienst, aber die Anwesenden freuten sich über meine Mitarbeit. Leise kam von draußen ein Gruß herein. Es war Herr G. Er winkte mich zu sich, wahrscheinlich weil sonst noch niemand da war, und begann mir ein bisschen über seinen Alltag zu erzählen. Er lebt alleine und kommt gerade deswegen regelmäßig zu früh zur Ausgabe, denn er will sich ein bisschen unterhalten. Er fürchtet sonst, zu Hause die Wände hinaufzuklettern. Hier hat er zumindest einmal in der Woche Kontakt zu anderen und kann so – in seiner etwas grantig anmutenden Art – mit den Leuten Kontakt pflegen (FTB 22.10.2011).*

Sich mit anderen Menschen auszutauschen, ist wichtig.<sup>51</sup> Gesellschaft wird gesucht und insofern bietet sich der Raum vor dieser Lebensmittelausgabestelle an. Hier treffen sich am Samstag die verschiedensten Personen.

„Die Menschen, deren Leben sich am Schnittpunkt des Ausgabetales berühren, haben unterschiedlichste Vorerfahrungen, Biographien und letztlich auch Menschenbilder. Sie berühren sich an einem Punkt, der geprägt ist von der Sorge die (eigene) Menschenwürde zu verlieren“ (Selke 2009: 166).

Aber nicht nur Sorgen sind hier Thema. Ihr Aufenthalt dort ist vorrangig geprägt vom Warten, was bedeutet, dass eine gewisse Zeit überbrückt werden kann bzw. muss. So gesehen findet die Kommunikation rund um den Konsum von Lebensmitteln statt. Die Ausgabe bei der *Team Österreich Tafel* in dieser kleinen Stadt beginnt um 18:00 Uhr, aber oft kommen die ersten Kundinnen und Kunden schon bis zu 90 Minuten früher. Bis es dann endgültig losgeht, füllt sich die Anmeldungsliste am Tisch des zuständigen Teamleiters. Er ist genauso ein möglicher Gesprächspartner, wie alle anderen anwesenden Personen.

---

<sup>51</sup> „Wir leben mit anderen und bezogen auf andere und betrachten ein Leben, das diese Verbundenheit mit anderen nicht kennt, nicht als lebenswert“ (Nussbaum 1999: 194).

### 4.5.1 Tratsch und Klatsch – Treffpunkt Tafel

Tratsch und Klatsch sind Teil der menschlichen Gesellschaft und erfüllen auch im Bereich der Tafellandschaft ihren Zweck. Einerseits ist das Ziel, eine möglichst angenehme und entspannte Unterhaltung zu führen, dabei Spaß und etwas zum Lachen zu haben.<sup>52</sup> Auch hört man immer wieder einmal etwas Neues.<sup>53</sup> Andererseits beinhalten Tratsch und Klatsch eine regulierende Funktion. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen gerade deswegen nicht mehr. Negatives wie Gier oder Unzufriedenheit fallen auf<sup>54</sup> und werden unter den wartenden Personen immer wieder thematisiert. Dem gegenüber steht Bescheidenheit, die gerade von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter groß gelobt wird. So erzählte mir ein Teamleiter Folgendes:

„Und ich habe ja eines sehr positiv erlebt, das sind eben genau zwei dieser Kundinnen [...]. Also bescheiden, dankbar, ja, aber gleichzeitig trotzdem selbstbewusst [...], und die fragt dann noch, also unlängst wie ich war, haben wir so viel Salat gehabt, ja, und sie hat dann gefragt, ob sie den dann noch nehmen darf. Um den hat sich keiner gerissen, ja. Sie sagte, weil notfalls für die Hasen“ (IT\_T01).

Das kann in der Gruppe der Wartenden manchmal zu Spannungen führen. Sie fühlen sich zum Teil benachteiligt, wenn es um die Zuteilung der vorhandenen Waren geht. Aber es kann dabei genauso anderes zum Kritikpunkt werden. So erlebte ich unter anderem, wie ungern regelmäßiges Schnorren gesehen wird. Der Mann wurde sofort belehrt:

„Gib mir eine Ruhe, kauf dir eine [Zigarette, Anm. der Autorin]. Du kommst alle Wochen, willst eine haben und hast aber selber nie welche. Ich hab noch nie bei dir gesehen, dass du zu jemandem gesagt hast, da hast du eine, aber du fragst alle Wochen um Zigaretten. Das kann es ja auch nicht sein. Das geht ja nicht. Da kann man doch nicht dauernd nur kommen, und dann bist so ungeschickt und greifst selber in den Sack und hast eh eine. Da fühlt man sich ja verarscht auch irgendwie. Das musst du ja auch verstehen. Man hat ja auch genug Sorgen. Wir kommen ja daher, weil wir es nicht so haben, wir sind ja alle in der gleichen

---

<sup>52</sup> „Man muss halt immer das Beste aus allem machen. Wenn einer auf einen Spaß nicht einsteigt und eine Zwiderwurzn ist, der sondert sich eh ab. Der Großteil geht vielleicht sogar ein bisschen mit und du fängst mit irgendetwas an und dem anderen fällt dann auf das etwas ein – wenn alle nur stehen und fad schauen, mit dem faden Aug, ist wahrscheinlich gar keine Unterhaltung, oder gar kein Gespräch kommt dann zustande, gar nichts“ (IT\_N04).

<sup>53</sup> „Und man hört auch von untereinander: der hat das, oder der weiß das, oder es sind auch wieder sehr informative Sachen. Ich meine, auch da kann man eine Menge herausklauben“ (IT\_N04).

<sup>54</sup> „Also eben die eine Person ist mir schon sehr aufgefallen, und das ist anderen auch aufgefallen, dass sie das auch nicht mögen, dass sie, dass sie sehr, also dass sie, wie soll ich das sagen, also es gibt ein Wort dafür – ein ungutes – raffgierig ist, und ich hab sie, ich hab es ihr versucht auf höfliche Art zu sagen: Bitte, Sie brauchen die Sachen nicht. Warum nehmen Sie sich die? Lassen Sie die, da ist eine Mutter mit zwei Kindern da, die kann es vielleicht brauchen. Nein, sie braucht es, und hat es gleich ins Auto versteckt“ (IT\_N02).

Situation und haben keine Überschüsse oder so, müssen selber herumknausern. Das ist eben so. Ja“ (IT\_N04).

Der so Gemahnte zog sich dann schnell zurück und – nicht gerade zur Überraschung der anderen – fand er recht schnell eine Zigarette in seiner Jackentasche. Dieser Gesprächsausschnitt ist nur ein Beispiel dafür, wie die Menschen in diesem sozialen Raum miteinander kommunizieren.

Die Tafel ist insofern ein Treffpunkt. Dieser Treffpunkt nimmt für die Gruppe, die sie nutzt, einen wichtigen Stellenwert ein wie im Alltag derer, die dort freiwillig mitarbeiten. Es handelt sich dabei um einen Raum, der Begegnung möglich macht.

#### **4.5.2 Kleine Kooperationsmöglichkeiten innerhalb der Tafelrunde**

Kooperation trägt die Idee in sich, dass zwei oder mehr Personen zusammen agieren. Das Ziel dabei ist, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer an dieser Kooperation seinen Vorteil daraus zieht. Im Rahmen der hier untersuchten Tafellandschaft haben sich verschiedene kleine Kooperationsmöglichkeiten ergeben, auf die sich die betroffenen Personen gerne eingelassen haben.

- **Ich nehme dich mit!**

Mobilität ist gerade am Land ein nicht zu unterschätzender Faktor. Nur wenige, die zur Tafel kommen, verfügen über ein Auto. Dann gibt es noch einen Mopedbesitzer, und der Großteil kommt mit dem Fahrrad oder zu Fuß mit einem sogenannten „Hundswagerl“ (= Einkaufstrolley) im Schlepptau. Gerade unter denen, die regelmäßig kommen, wird immer wieder einmal jemandem angeboten, ihn oder sie ein Stück mit dem Auto mitzunehmen. Der Hintergrund dafür ist Freundlichkeit einer bestimmten Person gegenüber und wird mit Dank und Gesellschaft belohnt.

- **Ich bring dir was mit!**

Zu dieser Gruppe gehören jene Personen, die für jemanden, der verhindert ist (Krankheit, Arbeit, Scham, ...), den Rundgang bei der Tafel machen. Sie liefern dann die erhaltenen Waren bei dem- bzw. derjenigen ab. Diese Variante der Abholung ist aber nur dann möglich, wenn der Ausweis des Nicht-Kommenden mitgebracht wird, denn wie schon in Kapitel 4.3.1 erwähnt, geht ohne Ausweis nichts! Dem geht ein vorheriges Kennen oder Verwandtschaft voraus. Man wechselt sich im Kommen ab.

- **Lass uns tauschen!**

Die Nutzerinnen und Nutzer unterhalten sich über die Reihenfolge, in der sie drankommen. Je nachdem, wie hoch dabei eine Nummer ist, wird manchmal für jemanden schon früher etwas mitgenommen und dann gegen etwas anderes getauscht. Oder es wird später von jemandem noch etwas mitgenommen, das von jemand anderem zusätzlich gebraucht wird. In diesem Fall kommt es ebenfalls zu einem Tausch von Produkten. Dabei handelt es sich um nur selten vorhandene Dinge, wie zum Beispiel Katzenfutter.<sup>55</sup>

- **„Ich habe einen Garten ... (IT\_N05)“**

Dieser Garten gehört einer Tafelnutzerin. Sie ist schon etwas älter und kann nicht mehr alles darin nutzen. So kamen und kommen sicher auch dieses Jahr wieder einige der anderen Tafelbesucherinnen und –besucher in den Genuss, dort Obst zu ernten. Dabei bleibt es aber nicht, denn wieder eine andere Dame hat dieses Obst weiterverarbeitet und zur Tafel als Marmelade mitgebracht – ein etwas anderer Kreislauf, als eigentlich zu erwarten war. Aber sie meinte dazu nur, dass eben viele gerne Marmelade hätten, und sie wollte etwas von dem Erhaltenen weitergeben (vgl. IT\_N05). Die Gartenbesitzerin bekommt so Hilfe im Garten, denn das Obst wird geerntet und natürlich gleichzeitig Besuch. Die, die das Angebot nutzen, geben das Erhaltene zum Teil innerhalb der Familie oder an andere Tafelnutzerinnen und –nutzer weiter. Es bildet sich ein Kreislauf des Gebens und Annehmens (siehe Abbildung 41).

Im Bereich der verschiedenen Kooperationen zeigt sich, dass die Tafellandschaft über den Garagenraum und auch über den kleinen Vorplatz hinaus reichen kann. Nicht jeder nutzt ihn in diesem Ausmaß. Aber die darin involvierten Personen erzählen davon mit einem Lächeln im Gesicht. Gerade im Fall der erweiterten Gartennutzung fällt die Ähnlichkeit zu einem Leitgedanken der *Team Österreich Tafel* auf: Verwenden statt verschwenden. Und vor allem gegen Ende jeder samstäglischen Lebensmittelausgabe wird dieser Slogan wieder thematisiert, denn es stellt sich die Frage, was mit den Resten geschehen soll.

---

<sup>55</sup> „Da habe ich einmal, da hat es Katzenfutter gegeben und da habe ich dann nur wenig an Dosen bekommen. Dann habe ich sie gefragt, sie hat mir ein paar Dosen mitgebracht und ich habe ihr dafür Erdbeeren gegeben“ (IT\_N03).

## 4.6 Alles muss raus! – Verwenden statt verschwenden

Das Geben bei der *Team Österreich Tafel* dieser Kleinstadt ist an einen gewissen Überfluss in verschiedenen Geschäften gebunden. Von diesem Überfluss landet ein kleiner Teil in eben dieser hier exemplarisch vorgestellten Garage. Für die darin tätigen Personen steht, wie schon oben erwähnt, ein Detail mit im Vordergrund: Nichts soll übrig bleiben! Also soll alles, was nicht haltbar ist, an Haushalte abgegeben werden. So findet im Anschluss eine etwas andere Art der Ausgabe statt. Einer der Tafelkunden sieht das durchaus mit Humor:

„Das Einzige was, sonst auch lustig ist, ist, wenn man dann zum Schluss, wenn es dann heißt, du darfst dir noch einmal einen Nachschlag nehmen, das ist dann wie eine Raubtierfütterung. Schnell hinrennen, wenn man weiß, genau das will ich haben, dann muss man das genau im Blick haben, und sobald das Startrecht gilt, okay, und nehmen. Sonst ist es im nächsten Moment weg“ (IT\_N03).

Aber nicht alle erleben das so. Manche der Tafelnutzerinnen und –nutzer sind da schon nach Hause unterwegs. Es warten vorrangig die, die noch etwas Bestimmtes ergattern wollen. Dabei formt sich eine Gruppe, die als Ganzes und im besten Fall gleichzeitig in die Garage einzufallen versucht. Gerade für ältere oder in der Bewegung eingeschränkte Personen bergen sich darin Gefahren. Um dem entgegenzuwirken, werden die übriggebliebenen Lebensmittel möglichst gut durchgemischt und auf verschiedene Tische verteilt. So zerfällt die Gruppe nach dem Überschreiten des Garageneinganges.

Die so an die noch wartenden Personen vergebenen Lebensmittel sind nicht haltbar. Die Warenspenden, die lagerfähig sind, werden vorher zur Seite geräumt<sup>56</sup>, denn der nächste Samstag kommt bestimmt, und so weiß man dann schon, dass zumindest dies ausgegeben werden kann. Die neu dazukommenden Waren sind ja noch in ihrer Art und Menge unbekannt, und nicht jeden Samstag gibt es wirklich ausreichend Nahrungsmittel für alle.

---

<sup>56</sup> „Die haltbare Ware tue ich einmal weg. dann mach ich schon eines: ich stelle schon die Betreuer hinter die Tische, damit man das schon, ich sag einmal, einigermaßen kontrolliert macht, ja, weil das ist eben, ich hab das eigentlich gelernt aus dem heraus, wie wir damals diese Haarfärbemittel gehabt haben, ja, wo ich Erstens einmal es verabsäumt habe, sie wegzuräumen, weil ich mir gedacht habe, wer soll die jetzt nehmen, und dann noch dazu aber gesehen habe, dass da eine von den Kundinnen mit zwei Sackerln hingegangen ist, zwei Sackerln sich angefüllt hat und dann wollte sie so auch noch raufen“ (IT\_T01, 26.11.2011).

## 4.7 Freiwillige Helferinnen und Helfer geben und nehmen ebenfalls

*„Selbstmitnahme oder Selbstverzehr ist eines der großen Tabus in Tafelkreisen“  
(Selke 2009: 119).*

Mit dieser Überschrift ist manchmal leicht und schnell ein Vorurteil verbunden. Der erste Gedanke führt dabei in Richtung gespendete Nahrungsmittel. Natürlich landen diese bei manchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dazu muss gesagt werden, dass es sich bei diesen Lebensmitteln um Überbleibsel der Ausgabe handelt, die sonst im Müll landen würden. Es gibt diese Samstage, an denen sich die Waren türmen, vor allem vor langen Wochenenden und Feiertagen. Dabei sind Weihnachten und Silvester die absoluten Spitzenreiter.



Abbildung 30, 31, 32, 33, 34 und 35: Fotos vom 24. und 31.12.2011

Andererseits gibt es Personen, die sowohl freiwillig mitarbeiten als auch den Status eines Nutzers oder einer Nutzerin der Tafel haben. Das ist zum Teil nicht einfach, denn

es braucht von ihnen ebenso den Mut, hinauszutreten und sich als bedürftig zu deklarieren, wie von den anderen.<sup>57</sup>

Dann sind da noch kleine Geschenke. Dazu gehören Glücksbringer und Ähnliches von Seiten der Tafelnutzerinnen und –nutzer.<sup>58</sup> Andererseits gibt es auf der Basis von Sympathie auch direkte Sachspenden an Tafelkundinnen und –kunden. Sie landen nicht im Bereich des Flohmarktes, sondern sind gezielt für eine vom Gebenden bestimmte Person. Und manchmal kommt es sogar dazu, dass kleine Aufmerksamkeiten innerhalb der Ausgabegruppe weitergegeben werden.<sup>59</sup>

Nebenbei sei erwähnt, dass durch freundschaftliche Verbundenheit unter den freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenfalls Dinge weitergegeben und angenommen werden. Ein erster Anlass war der Geburtstag eines Teamleiters. Er erhielt von seinem Team ein Geschenk und revanchierte sich mit einer gemütlichen Jause, die – wie sollte es anders sein – natürlich in der Rot-Kreuz-Garage nach einer Ausgabe eingenommen wurde. Mittlerweile haben sie das gemeinsame Essen nach der Ausgabe schon ein paar Mal wiederholt.

## 4.8 Gruppenbildung in Zeit und Raum

Seit mittlerweile über einem Jahr findet jeden Samstag eine Lebensmittelausgabe in dieser kleinen Stadt statt. Das ermöglichen viele freiwillige Hände, wenn dies von Seiten der *Team Österreich Tafel* betrachtet wird. Sie nehmen sich die Zeit dafür.

Auf der anderen Seite sind eben die Personen, die über ein niedriges Haushaltseinkommen verfügen, zu erwähnen. Für sie ist der Samstag ebenfalls ein entscheidender Tag. Es gilt Zeit zu haben, denn nur so können sie kommen und sich Lebensmittel abholen. Das ist nicht mit jedem Beruf vereinbar und nicht jeder hat jemanden, der einem etwas mitbringt. So meint eine Tafelkundin:

---

<sup>57</sup> Beide Seiten in einer Person zu vereinen scheint nur schwer zu gelingen. So hebt der oder die Betroffene sich von beiden in der Tafellandschaft anzutreffenden Gruppierungen ab. Die Ausgabe funktioniert in diesem Fall etwas anders und privilegiert diese Person ein wenig, denn sie wählt zum Teil schon während der Vorbereitungen, allerdings unter den Augen der anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch von den Resten am Ende der Ausgabe bedient sie sich.

<sup>58</sup> Im Laufe der Zeit habe ich selbst einen Glücksstein, eine kleine Flasche Schokoladenlikör und einen Neujahrsglücksbringer erhalten.

<sup>59</sup> „Ich hab auch eine Marmelade bekommen. Also es ist, diese Dinge, muss ich sagen, da freue ich mich schon sehr“ (IT\_H02). Die Marmelade wurde von einer freiwilligen Helferin in Heimarbeit produziert und mitgebracht. An diesem Tag bekamen alle Freiwilligen ein Glas mit nach Hause. Von Seiten der wartenden Tafelnutzerinnen und –nutzer wurde das sehr kritisch gesehen und sofort hinterfragt. Erst mit der Erklärung, dass es sich dabei um selbstgemachte Marmelade handelt und nicht um eine Spende, kehrte Ruhe ein (vgl. FTB, 05.11.2011).

„Wenn ich nicht gerade arbeite, dann möchte ich das schon wahrnehmen. Ja, weil ich arbeite oft Samstag und Sonntag auch, und da fehle ich dann da. Das tut mir irgendwo schon leid, weil auch im letzten Monat habe ich es da sehr schwer gehabt. Da habe ich ziemlich gekämpft“ (IT\_N02).

Und auch ein anderer Tafelnutzer sieht das zeitliche Problem, hat aber dazu schon seinen Plan gemacht:

„Wenn ich weiß, dass jetzt, ich weiß nicht, nächste Woche ich so einen Wochenenddienst habe, schaue ich eben, dass ich die Woche davor da ein bisschen mehr bekomme“ (IT\_N03).

Es eröffnen sich durchaus verschiedene Herangehensweisen an die Eventualität, samstags einmal keine Zeit zu haben. Diese reichen von einer Akzeptanz dieser Umstände verbunden mit leichter Resignation hin bis zum Hamstern im Voraus und sogar Kooperation (vgl. Kapitel 4.5.2) gehen. Trotzdem ist die Zeit der alle verbindende Faktor, denn die sich in der Tafellandschaft bewegendenden Personen nehmen sich samstags die Zeit, treten zueinander in Kontakt, tauschen sich aus und konsumieren gemeinsam.

Von außen betrachtet, spielt der Faktor Zeit ebenfalls eine Rolle. Immer wieder thematisieren die Tafelmitarbeiterinnen und –mitarbeiter ihr Interesse daran, über welchen Zeitraum hinweg die „Kundinnen“ und „Kunden“ diese Tafel besuchen. Die Statistik der Tafel zu den Besuchen der Nutzerinnen und Nutzer dieser Ausgabestelle diente in diesem Zusammenhang dazu, eine Verweildaueranalyse<sup>60</sup> (auch Survival-Analyse, Ereignisdatenanalyse, Verlaufsanalyse genannt) mit SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) zu errechnen. Die Verweildaueranalyse soll die durchschnittliche Haltequote der Tafel über einen Beobachtungszeitraum von 69 Wochen (483 Tage) bestimmen. Ebenso soll der Einfluss der Haushaltsgröße auf die Haltequote ermittelt werden.

Die Stichprobe umfasst 67 Haushalte. Diese umfassen zu 42,9%<sup>61</sup> nur einen Erwachsenen und in 49,3% leben zwei Erwachsene<sup>62</sup>. In etwa 58,6 % der Haushalte leben keine Kinder, in 36,8% gibt es ein und mehrere Kinder. Neben diesen

---

<sup>60</sup> „Generally, survival analysis is a collection of statistical procedures for the analysis of data in which the outcome variable of interest is **time until an event occurs**. By **event**, we mean death, disease incidence, relapse from remission, or any designated experience of interest that may happen to an individual“ (Kleinbaum, Klein 2005: 48).

<sup>61</sup> Bei den hier ausgewiesenen Prozenten handelt es sich um die gültigen Prozente. Fehlende Werte werden hierbei ausgeschlossen.

<sup>62</sup> Haushalte in denen drei Erwachsene (3,2%), vier Erwachsene (2,4%) und sechs Erwachsene (2,1%) leben, wurden wegen der zu geringen Fallzahl aus der Analyse ausgeschlossen.

demographischen Variablen wurde für jeden Haushalt die Teilnahme an der Tafel vermerkt. Die Teilnahme findet alle 7 Tage (Wochenschritte) an einem Samstag statt, wobei die Nutzer und Nutzerinnen auch teilweise verhindert sind bzw. der Tafel fernbleiben. Für die Analyse wurde bestimmt, wann Personen ihren ersten Eintritt hatten und wann ihr Austritt erfolgt. Bei der Tafel ist darüber hinaus ersichtlich, dass nicht alle Personen aufhören, diese Leistung in Anspruch zu nehmen.

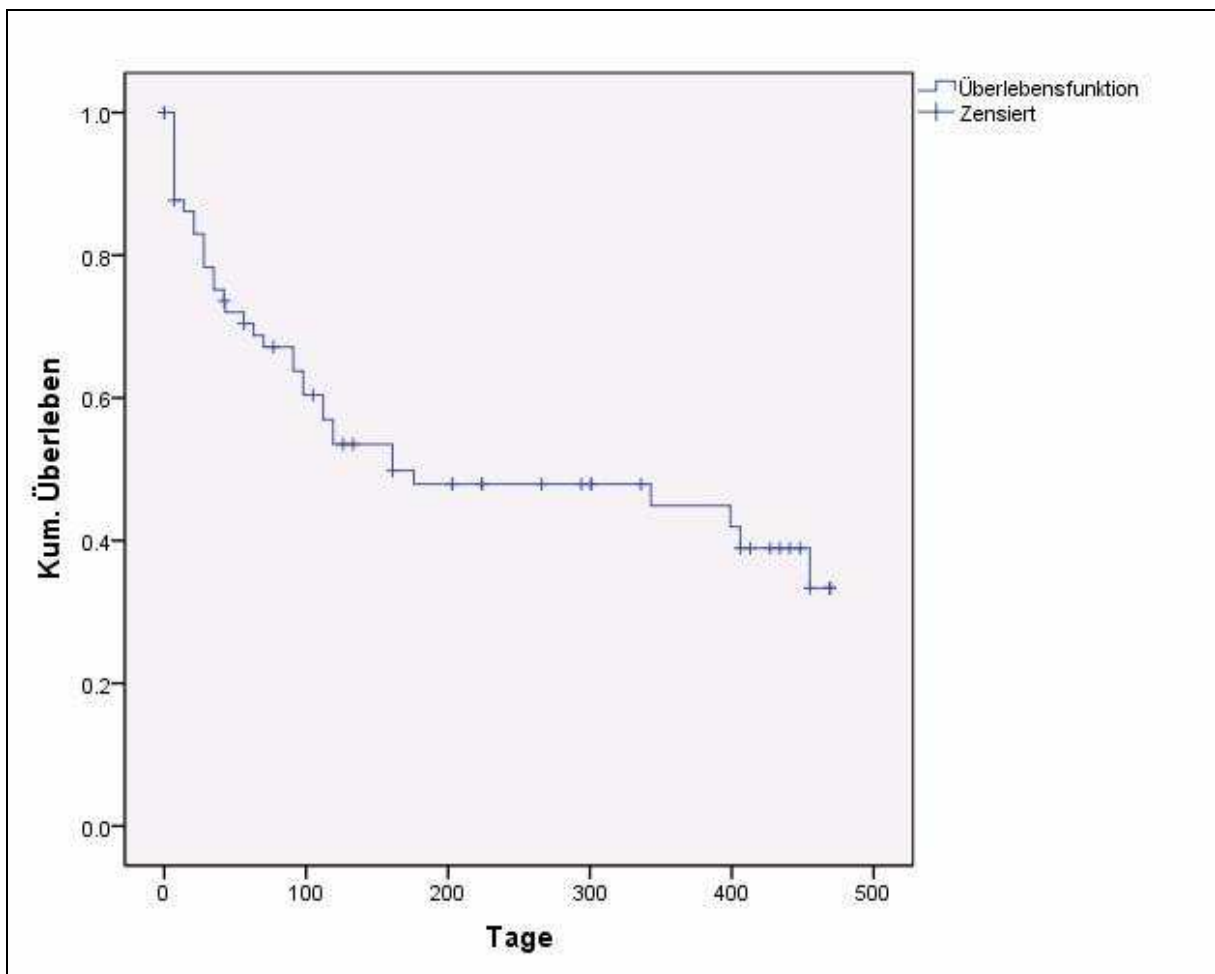
Menschen, die bis zum Ende des Beobachtungszeitraums nicht aus der Tafel ausgeschieden sind, werden zensiert. So ist im Fall der Tafel eine nach rechts zensurierte Verweildauer (vgl. Kleinbaum, Klein 2005: 48-50) hervorzuheben, da nicht bekannt ist, wie lange die Personen, welche die Tafel noch nützen, an diesem Angebot festhalten werden. In diesem Fall gehen nur Personen in die Analyse ein, bei welchen das zu beobachtende Ergebnis – der Austritt aus der Tafel - eingetreten ist (vgl. Zwiener, Blettner, Hommel, 2011: 163f).

„Liegen keine näheren Informationen über die Gestalt der Verteilungsfunktion der Verweildauer vor, so können die Werte der Verteilungs- bzw. Survivorfunktion für die vorliegenden Verweildauern nichtparametrisch geschätzt werden. Der bekannteste nichtparametrische Schätzer der Survivorfunktion von Verweildauern, der auch zensierte Beobachtungen mitberücksichtigt, ist der Produkt-Limit-Schätzer, der von Kaplan/Meier (1958) eingeführt wurde“ (Fahrmeir, Hamerle, Tutz 1996: 321).

So wird im Zuge dieser Überlegungen eine Kaplan-Meier Survivalkurve berechnet, die das wahrscheinliche Eintreten des interessierenden Ereignisses (Austritt aus der Tafel) zum Inhalt hat. Laut Kaplan-Meier-Schätzung liegt die mittlere Dauer der Inanspruchnahme bei rund 248 Tagen ( $SE^{63} = 26$ ). Die Wahrscheinlichkeit, nach 455 Tagen noch an der Tafel teilzunehmen, liegt bei 33,4%. Die Teilnahmewahrscheinlichkeiten werden mit der Kaplan-Meier-Grafik (siehe unten) dargestellt.

---

<sup>63</sup> SE = Standardfehler



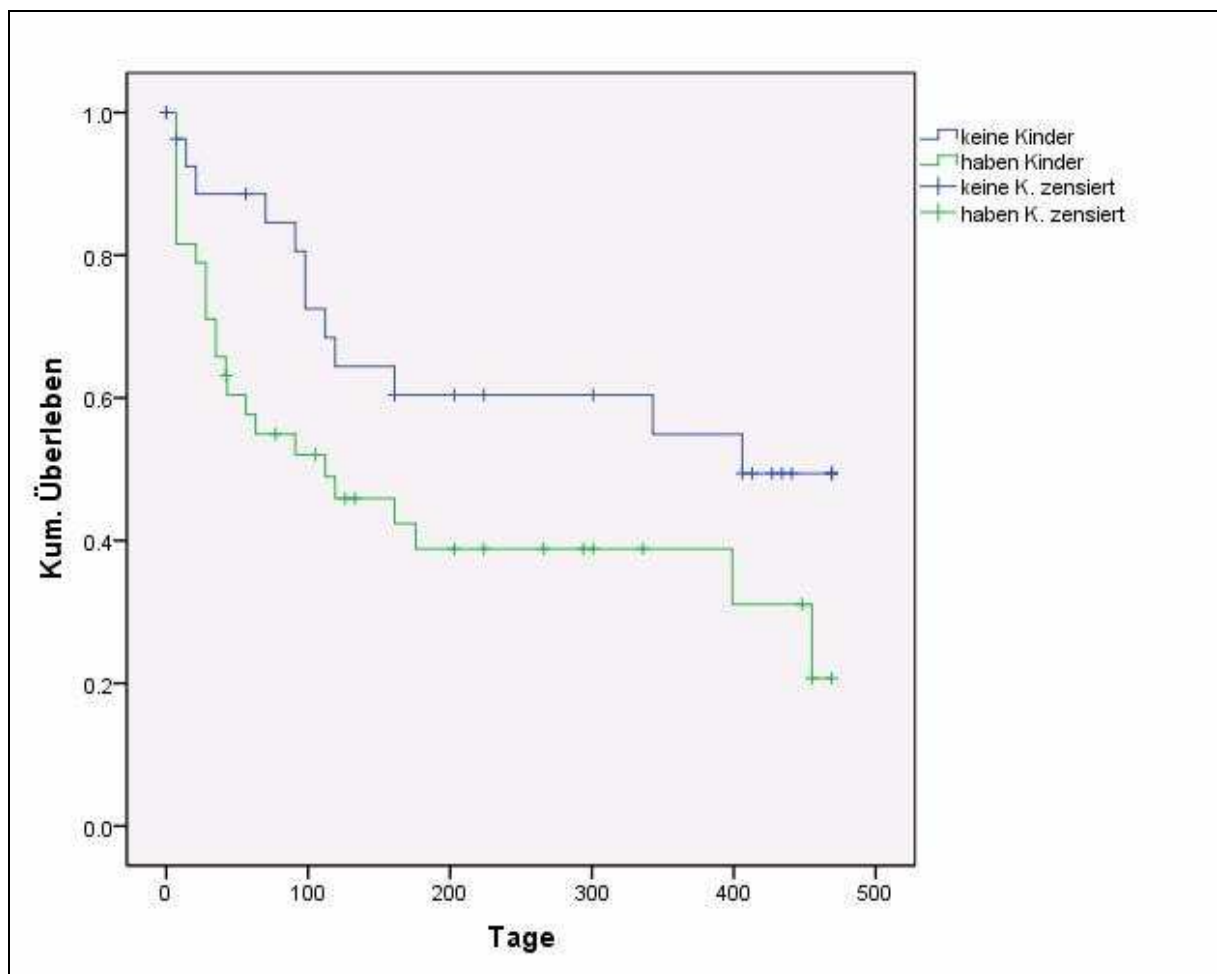
**Abbildung 36: Kaplan Meier Schätzung der Verweildauer bei der Tafel**

Darüber hinaus kann hier ein Log-Rank-Test eingesetzt werden, der dazu dient, dass signifikante Unterschiede im Teilnahmeverhalten von Subgruppen festgestellt werden können. *„Er kann angewandt werden, wenn sich die Survivorfunktionen nicht überschneiden und wenn die Zensierungsfälle in den Subgruppen in etwa gleich verteilt sind“* (Toutenburg 2005: 289). Im Zuge der Analyse wird mittels des Log-Rank-Tests die Gruppe der Haushalte ohne und mit Kindern verglichen.

Für Haushalte ohne Kinder liegt die mittlere Dauer der Inanspruchnahme bei rund 304 Tagen (SE = 37), Haushalte mit Kindern weisen eine mittlere Dauer der Inanspruchnahme von rund 208 (SE = 33) Tagen auf.

Die Log-Rank-Teststatistik ist annähernd  $\chi^2$ -verteilt mit einem Freiheitsgrad, und es ergibt sich ein p-Wert von  $< 0,05$ . Da das Signifikanzniveau mit 5% angesetzt wird, ergibt sich ein statistisch signifikanter Unterschied das Risiko zwischen den beiden Gruppen betreffend, die Tafel länger nützen zu müssen (vgl. Ziegler, Lange, Bender

2004). Die Wahrscheinlichkeit, die Tafel länger nutzen zu müssen/wollen/können, sinkt daher, wenn man Kinder hat (vgl. nachstehende Abbildung 37).



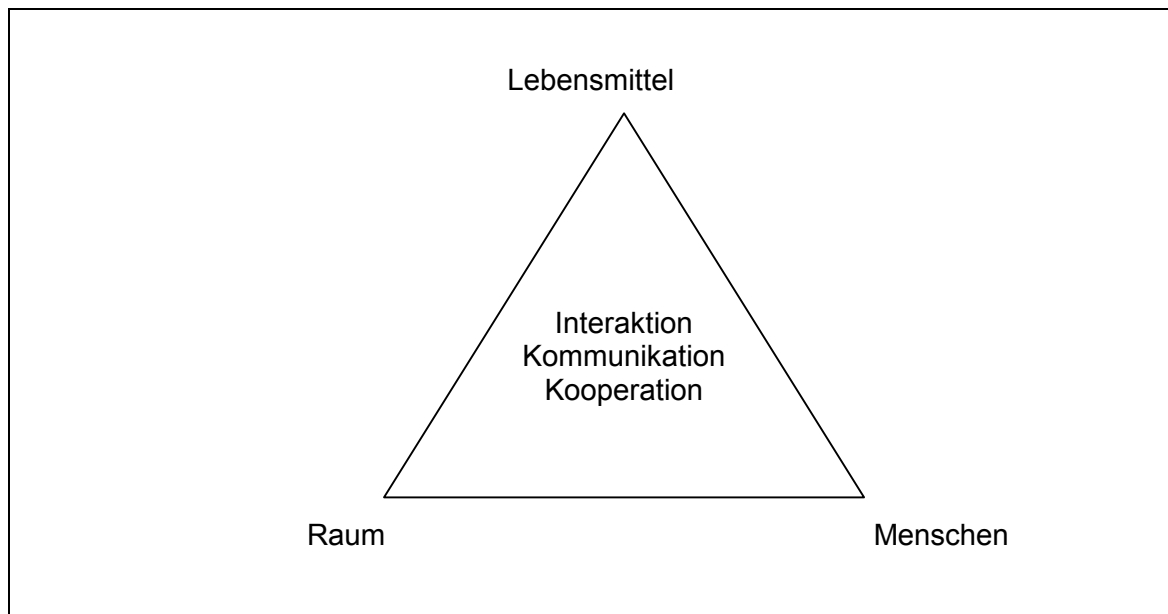
**Abbildung 37: Tafelnutzungsdauer für Haushalte mit Kindern und ohne Kinder**

So liegt bspw. die Wahrscheinlichkeit, ohne Kinder die Tafel nach 161 Tagen noch zu nützen bei 60,4%, aber mit Kindern bei 42,4%. Die Analyse der Anzahl an Erwachsenen in einem Haushalt zeigte keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf das Inanspruchnahmeverhalten.

Das fiel genauso in der teilnehmenden Beobachtung auf. Gerade Haushalte mit Kindern kommen zwar sehr regelmäßig und nehmen über einen bestimmten Zeitraum hinweg die Lebensmittelausgabestelle in Anspruch, verschwinden dann aber wieder. Etwas anders ist das jedoch bei Großfamilien. So sind bei der hier beobachteten Lebensmitteltafel drei Großfamilien hervorzuheben, die seit der Anmeldung kaum einen Ausgabetermin verpasst haben und auch nach wie vor das Angebot nutzen. Ihnen stehen die älteren Nutzerinnen und Nutzer gegenüber. Sie sind entweder schon in Pension oder kurz davor bzw. arbeitslos. Sie kommen regelmäßig und kennen sich

inzwischen schon recht gut. Die jüngeren Tafelnutzerinnen und –nutzer kommen weniger regelmäßig. Zum Teil hängt das damit zusammen, dass sie arbeiten. Und findet sich eine bessere Arbeitsstelle, verschwinden sie aus der Tafellandschaft.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle im Rahmen der *Team Österreich Tafel* miteinander in Verbindung stehenden Personen in dieser kleinen Stadt den Raum gemeinsam sozial gestalten. Durch Interaktion, Kooperation und Kommunikation nutzen sie ihre Möglichkeiten dahingehend, sich rund um das Geben und Annehmen von Produkten auszutauschen. Dazu braucht es vor allem einen Raum, der Interaktionen ermöglicht, die Lebensmittel, die ein Anfang für Kommunikation sein können, und die Menschen, die hier auf bestimmte Weise miteinander Zeit verbringen (wollen).



**Abbildung 38: Raum, Menschen und Lebensmittel wirken aufeinander ein.**

Diese sozialen Prozesse geben dem sozialen Raum um die *Team Österreich Tafel* in der hier in Auszügen exemplarisch vorgestellten Kleinstadt ihre Form. Sie konzentrieren sich um verschiedene Bedürfnisse und das Geben und Annehmen von Lebensmitteln, aber eben nicht nur von Lebensmitteln.



## 5 Im Netz der Tafellandschaft

*„Das Ziel kann nicht sein, gewisse Dinge so zu verteilen,  
als hätten sie einen Wert an sich.“*

(Nussbaum 1999: 95)

Die *Team Österreich Tafel* verteilt Lebensmittel mit der Absicht, dass diese verwendet und nicht verschwendet werden. Die Not „bedürftiger“ Haushalte möglichst schnell und unbürokratisch zu lindern, ist dabei das Ziel. Dieses Ziel war ebenso die Triebfeder für die freiwilligen Helferinnen und Helfer, die sich dafür engagierten, eine Lebensmittelausgabestelle in dieser kleinen Stadt zu initiieren.

Die sich auf diese Weise eröffnende Tafellandschaft ist nicht an einem einzelnen klar abgegrenzten und geographisch fixierten Raum alleine festzumachen, da sich die verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der *Team Österreich Tafel* in dieser Kleinstadt eben nicht nur in der Garage und auf deren Vorplatz bewegen. Der so auszumachende soziale Raum kann jedoch ähnlich einer Landkarte verstanden werden. Dabei handelt es sich um ein gedankliches Konstrukt der handelnden Akteure. Jede teilnehmende Person hat ihren eigenen Blick auf diesen Raum. Dieser ist abhängig von ihrem Alltagsverhalten und der Position, die sie in ihm einnimmt (vgl. Bourdieu 2005: 277). Das bedeutet, der Raum wird sehr unterschiedlich wahrgenommen und hat für alle sich darin bewegenden Personen unterschiedliche Reichweiten. Ihre Interaktionen, die stattfindenden Kommunikationen und entstehende Kooperationen reichen über die Lebensmittelausgabestelle hinaus und sind trotzdem genauso Teil dieser Landschaft. Ein verbindendes Element scheint das Geben und Annehmen von Dingen zu sein. Wer hier was an wen gibt oder nicht, basiert wie das Nicht-Geben bzw. Nicht-Annehmen auf den Entscheidungen aller hier mitwirkenden Personen.

Die für die Analyse wichtigen räumlichen Bereiche zeigt die nachfolgende Grafik. Auf sie wird in diesem Kapitel unter der Zuhilfenahme von den folgenden vier Fragestellungen Bezug genommen:

- Wie steht die Tafellandschaft mit Bedürftigkeit in Verbindung?
- Wie wird jemand zu einer Nutzerin bzw. einem Nutzer der Tafellandschaft?
- Wie wird in der Tafellandschaft interagiert?
- Für welchen Zeitraum halten sich die Personen in dieser Landschaft auf?

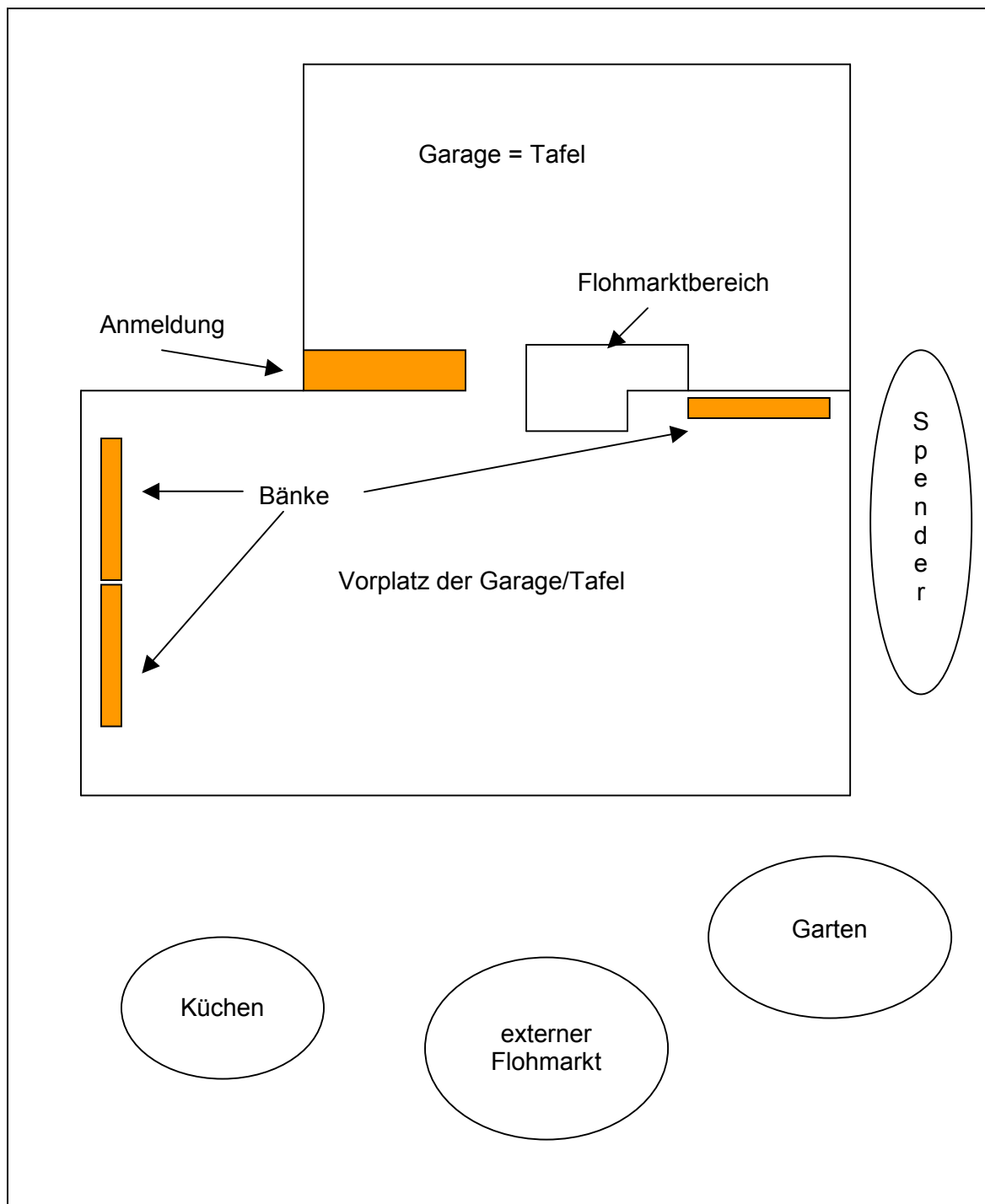


Abbildung 39: Die Tafellandschaft – ein Überblick

Auf dieser Abbildung ist nicht nur die Lebensmittelausgabestelle inklusive des Vorplatzes als Raum erkennbar. Es finden sich dort ebenfalls die Spender (Supermärkte, ortsansässige Betriebe, Industrie), ein Garten, die Küchen der an der *Team Österreich Tafel* teilnehmenden Personen und ein externer Flohmarkt. Sie alle bilden gemeinsam die hier exemplarisch vorgestellte Tafellandschaft, in der sich nahezu alles um Lebensmittel und die sie nutzenden Personen dreht.

Die Gruppe der freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kann dabei nicht ausgeklammert werden, da sie mit den Nutzerinnen und Nutzern der Lebensmitteltafel interagieren und auf gewisse Weise selbst Nutzerinnen und Nutzer dieser Tafel sind.<sup>64</sup> Auf der Gruppe, die die hier angebotenen Lebensmittel konsumiert, liegt jedoch das Hauptaugenmerk dieser Forschung. So hat sich eine Fülle an Daten ergeben, die in die Analyse eingeflossen sind. Auf diese wird in weiterer Folge genauer eingegangen.

## 5.1 Bedürfnis versus Bedürftigkeit

*„Der Mensch, der nichts will, ist der Mensch,  
der keine Begierde nach irgend etwas hat.“*  
(Fromm 2011: 80)

Die Bedürfnisse der Tafelnutzerinnen und –nutzer werden nur zu leicht darauf zurückgeführt, dass ihnen ein gewisses Maß an Bedürftigkeit zugeschrieben wird. Bedürftigkeit festzuschreiben, ist ein schwieriges Unterfangen. Vor diesem Hintergrund fällt auf, dass allgemeine Bedürfnisse irgendwie festgeschrieben zu sein scheinen. Vor dem Tafelhintergrund scheinen das vor allem Konsumbedürfnisse zu sein, denen ein Mangel vorausgeht. Armut und Armutsgefährdung werden als Mangel an Verwirklichungschancen gesehen. Diese können wiederum als Einschränkungen der individuellen Fähigkeiten einer Person verstanden werden. Dabei darf nicht darauf vergessen werden, dass es die Möglichkeit geben muss, eine solche Fähigkeit ein- oder umzusetzen zu können (siehe Kapitel 3.3).

Bedürftigkeit liegt nicht nur aus Sicht der Lebensmitteltafeln dann vor, wenn jemand nicht in der Lage zu sein scheint, seinen Lebensunterhalt ausreichend zu bewältigen. An diesem Punkt greift ebenfalls die Sozialhilfe an. Aber bleiben wir innerhalb der Tafellandschaft. Egal wie ambitioniert die Helferinnen und Helfer sind, sie werden dadurch Armut nicht verhindern können. So meint auch Stefan Selke, dass auf diese Weise neue Probleme geschaffen werden könnten:

„Die zukünftige Diskussion sollte sich [...] darum kümmern [...], was es gesamtgesellschaftlich bedeutet, wenn (quasi als Pendant zur „Geiz-ist-Geil“-Mentalität) eine „Umsonst-Mentalität“ in der Nische der Tafelwelt entsteht und

---

<sup>64</sup> Verschiedene Studien zeigen, dass sich gerade Ehrenamtliche bewusst für eine Mitarbeit bei Lebensmitteltafeln entscheiden. Dabei steht soziales Engagement im Vordergrund, aber genauso Ansprüche an die zu leistende Arbeit, wie zum Beispiel Sinnhaftigkeit, Freude, Zeitvertreib, u.ä. (vgl. Selke, Maar 2011: 48).

zwar bezogen auf Produkte und Dienstleistungen aller Art, nicht nur auf Lebensmittel“ (Selke 2009: 214).

Es entstehen seiner Meinung nach neue Abhängigkeiten, da sie einen Raum bieten, in dem Scheitern zu etwas Alltäglichem wird. Bezüglich der hier beobachteten Lebensmittelausgabe hat sich gezeigt, dass die freiwilligen Helferinnen und Helfer durchaus zufrieden damit sind, verschiedenen Haushalten tatkräftig zur Seite stehen zu können. Ursachenforschung wird hier nicht betrieben. Das Problem Armutsgefährdung als solches wurde erkannt, kann aber nicht verhindert werden. Somit steht die Hilfestellung im Vordergrund. Mit der Schaffung der Ausgabestelle eröffnete sich sogar ein Raum, der Platz für eine bestimmte Art von Bedürftigkeit anbietet – auf geregelte Weise, nämlich jeden Samstag von 18:00 bis 19:00 Uhr.

Trotzdem wird die Grundidee, die eine Lebensmitteltafel transportiert, kaum als negativ erlebt.<sup>65</sup> Das freiwillige Engagement steht gerade im öffentlichen Bereich stark im Vordergrund. So finden sich Bestehensfeiern, Statistiken über Haushalte, die unterstützt werden, und Zahlen zu nicht weggeworfenen Lebensmitteln. Studien in Deutschland stellen dazu Ähnliches fest.

„Engagierte Menschen, die ihre Freizeit damit verbringen, über weite Strecken zu fahren, um Lebensmittel einzusammeln, Familientüten zu packen und sich den Dank und Undank der Zielgruppe abzuholen, füllen ganze Reportageseiten in den Wochenendbeilagen der Lokalzeitung“ (Alisch 2010: 53)

In weiterer Folge kritisiert Alisch in diesem Zusammenhang, dass eben weniger das gleichmäßige Aufteilen von Lebensmitteln, sondern der Aspekt der Weiterverwertung im Vordergrund steht. Das ist auch bei der *Team Österreich Tafel* so und wurde im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit immer wieder betont. Der Slogan „Verwenden statt Verschenden“ verträgt sich im weitesten Sinne sogar mit dem aus der Werbung kommenden „Geiz ist Geil“, da auch dort ein (wenn auch übertrieben ironischer, aber doch) bewusster Umgang mit Ressourcen verlangt wird.

Wünschenswert wäre ein öffentlicher und politisierter Umgang mit der Thematik Bedürftigkeit. Dieser Weg zeichnet sich zumindest in Anfängen ab. In ganz Europa gibt es Forderungen, sich der Thematik Armutsbekämpfung zu widmen.<sup>66</sup> Spannend ist in diesem Zusammenhang die Idee der gleichzeitigen Auflösung aller Tafeln, die nach

---

<sup>65</sup> *Ich finde die Idee genial. Da wird so viel weggeschmissen und nicht verwertet und ich denke mir, das kann man ja an sozial Schwächere irgendwie weiter transportieren (IT\_H02).*

<sup>66</sup> So organisiert sich zum Beispiel in Österreich unter dem Namen Armutskonferenz ein Netzwerk an Organisationen, die sich im Bereich Armutsbekämpfung und Armutsvermeidung aktiv engagiert und sich als Lobby jener versteht, die eben keine Lobby haben (vgl. [www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at)).

Selkes Meinung zu einem möglichen „*Aufstand der Armen*“ (Selke 2009: 216) führen könnte.

Ebenso sollte ein genauerer Blick auf die Bedürfnisse der Betroffenen geworfen werden. So wäre eine andere Herangehensweise an die Thematik von Vorteil. *„Dies geschieht am besten durch einen partizipatorischen Dialog mit denjenigen, die unter diesen Bedingungen leben“* (Nussbaum 1999: 213). Um dafür einen Anfang zu machen, sollen in weiterer Folge die Nutzerinnen und Nutzer im Mittelpunkt stehen. Sie unterliegen einer ständigen Definition von außen – aber wie können sie anders gesehen werden?

## **5.2 Weder Käufer/in noch Klient/in – Ein Bestimmungsversuch**

*„Sicherlich gibt es mich:*

*Ich bin ich.“*

(Lobe, 1993)

Ein Marktleiter beschreibt den idealen Kunden einer Lebensmitteltafel gegenüber Stefan Selke folgendermaßen: Er kommt, hat seine Kundenkarte dabei, kauft zu den vorgegebenen Bedingungen ein und ist mit dem, was er erhält zufrieden. Etwas überspitzt gesagt, kommt er, konsumiert wie erlaubt und verschwindet ohne Beschwerden – eben so ein ganz normaler Kunde (vgl. Selke 2009: 167). In der Realität schaut dies aber anders aus, denn die Tafelnutzerinnen und –nutzer kaufen bei der hier exemplarisch beforschten Lebensmitteltafel nicht ein. Weiters finden in dieser Vorstellungsweise die möglichen Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer keinen Platz. Auf den ersten Blick springt zwar der Wunsch nach Lebensmitteln hervor. Die Tafel unterstützt dieses Wollen im weitest möglichen Sinn. Doch damit ist es nicht getan.

Soziale Hilfestellung wäre die nächste Herangehensmöglichkeit. Fakt ist jedoch, dass die freiwilligen Helferinnen und Helfer keine sozialarbeiterische Ausbildung haben müssen und auch keine Beratungsgespräche geführt werden. Insofern sind die Nutzerinnen und Nutzer auch nicht als Klientinnen oder Klienten zu verstehen. Es sind vorwiegend Unterhaltungen rund um die Lebensmittelausgabe, und zwischen manchen kommt es zu mehr, je nachdem, wie kommunikationsfreudig die aufeinandertreffenden

Gesprächspartnerinnen und -partner sind.<sup>67</sup> Trotzdem scheint der Weg in Richtung einer Vernetzung mit der Sozialen Arbeit unabdingbar. *„Bisher verändern die Lebensmittelausgaben und ähnliche Initiativen die Soziale Arbeit eher schleichend und weitgehend unbeobachtet wie undiskutiert“* (Kessl, Schoneville 2010: 46). Aber beide Seiten sollten akzeptieren, dass sie sich gegenseitig durchaus ergänzen könnten, vor allem da beide sich dahingehend engagieren, Armut und Armutsgefährdung – zumindest auf ihre Weise – zu thematisieren.

Was als negativer Beigeschmack bleibt, ist anscheinend die Realität, dass die von Armut und Armutsgefährdung Betroffenen, *„fehlerhafte Konsumenten“* (Baumann 2010: 130)<sup>68</sup> zu sein scheinen, da sie sich nicht nur im öffentlich zugänglichen Marktbereich<sup>69</sup> bewegen. In diesem Zusammenhang werden nicht deutlich thematisierte, aber doch mögliche Ansprüche, die erhoben werden könnten, interessant. Stephan Lorenz sieht diesen Bereich kritisch, da Tafelarbeit eine freiwillige Leistung ist und diesbezüglich von Seiten der Nutzerinnen und Nutzer im Falle einer Leistungsbeendigung nichts unternommen werden kann (vgl. Lorenz 2010: 103). Und wieder handelt es sich um eine Beschreibung der Tafelnutzerinnen und –nutzer, die von außen erfolgt, wie das schon in der Festschreibung als armutsgefährdete Haushalte passiert.

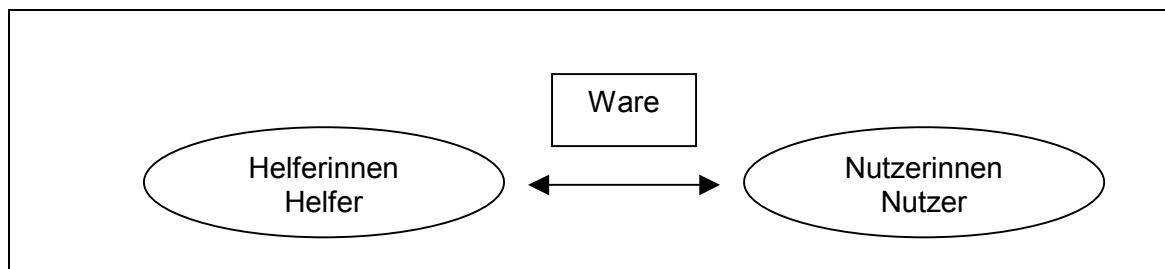
Vom Gesichtspunkt der Interaktion rund um Waren treffen in der Tafellandschaft zwei Gruppen aufeinander: die Gruppe der Helferinnen und Helfer mit der Gruppe der Nutzerinnen und Nutzer. Sie stehen in einem Beziehungsverhältnis zueinander, das sich je nach Befragter/Befragtem unterschiedlich präsentiert. Zuerst steht im Mittelpunkt der Beziehung die Ware, denn über sie und mit ihr findet ein Austausch statt.

---

<sup>67</sup> „Man kommt schon ein bisschen so ins Gespräch, aber grundsätzlich ist man schon drauf und dran, dass man die Runde [gemeint ist der Begleitweg während der Warenausgabe] halbwegs fertig bekommt und den Nächsten übernimmt. Dazu fehlt ein bisschen die Zeit, weil die anderen warten natürlich. Das finde ich teilweise eher schade, weil manche sind kommunikativer, so wie die [...] zum Beispiel, von der weiß ich sehr viel, aber von anderen wieder eher nicht“ (IT\_H02).

<sup>68</sup> „Nach dem Urteil der Kultur des Konsumismus sind Individuen, die sich mit einer begrenzten Bandbreite von Bedürfnissen zufrieden geben, sich nur danach richten, was sie zu brauchen glauben, und niemals nach neuen Bedürfnissen, die eine angenehme Sehnsucht nach Befriedigung erwecken könnten, Ausschau halten, fehlerhafte Konsumenten, also die Art von sozialen Außenseitern, die spezifisch ist für die Konsumgesellschaft. Die Bedrohung durch und die Angst vor der Ächtung und der Exklusion schwebt auch über jenen, die zufrieden sind mit ihrer Identität und mit dem, wofür ihre »signifikanten Anderen« sie halten“ (Baumann 2010: 130).

<sup>69</sup> Sie kaufen einen Teil der benötigten Waren in Supermärkten und im Einzelhandel, aber eben nicht nur dort.



**Abbildung 40: Helferinnen/Helfer und Nutzerinnen/Nutzer begegnen sich über den Warenaustausch**

Von Seiten der Helferinnen und Helfer steht der Austausch auf einer möglichst gleichen Ebene im Vordergrund. Sie wollen die Warenausgabe unkompliziert gestalten. Aber von Seiten der Nutzerinnen und Nutzer wird das nicht immer so erlebt. Sie wissen um das Bemühen der ausgebenden Personen, erleben die Interaktion trotzdem als eine hierarchische Begegnung. Sie können nicht frei wählen, wer sie während des Rundganges innerhalb der Lebensmittelausgabe begleitet, und in weiterer Folge ist der Weg durch die Ausgabestelle von der Begleitperson vorgegeben, die bezüglich der Warenauswahl eine Vorentscheidung trifft.<sup>70</sup>

In besonderen Ausnahmefällen sind sie sogar Teil beider Gruppen, wie das im Falle dieser Lebensmittelausgabestelle momentan auf einen Haushalt zutrifft. Ihre Entscheidung, die Hilfestellung in Form von Nahrungsmitteln anzunehmen, ging über einen langen Zeitraum. Mehr als ein Jahr waren sie hier schon tätig, bis sie sich dazu durchringen, sich einen Tafelausweis ausstellen zu lassen. Darin zeigt sich, dass die Möglichkeit, ein Bedürfnis zu decken, nicht gleichbedeutend damit ist, sich als fähig zu erleben, diesem Bedürfnis nachzugehen.<sup>71</sup> Schon Anfang 2010 gab es eine junge Mutter, die zu beiden Gruppen gehörte, aber sie kam nach einiger Zeit nicht mehr.<sup>72</sup> Die Gründe dafür sind unbekannt, abgesehen von der Betrachtungsweise, dass sie sich gegen eine weitere Tafelnutzung und das freiwillige Engagement dort entschied. Eben das greift Martha Nussbaum in ihrem Capability Approach auf, denn Menschen sollen befähigt und nicht genötigt werden, wenn es um die Entscheidung zu handeln geht (vgl.: Nussbaum 1999: 95). Die Würde der Menschen steht im Vordergrund, und deshalb ist ein respektvoller Umgang das um und auf.

<sup>70</sup> So beschreibt zum Beispiel eine Frau den Rundgang in der Ausgabestelle folgendermaßen: „Na ja, es gibt manche Damen, halt ältere Damen, die, wie soll ich sagen, die haben ihr eigenes Schritttempo und die bestimmen halt auch gern, was man so bekommt, aber an und für sich, also sonst ist es völlig in Ordnung, und es sind sehr, sehr viele kulante Damen darunter, oder auch manchmal hab ich ja Herrenbegleitung, die mich da unterstützt bei meiner Auswahl“ (IT\_T02).

<sup>71</sup> Ergänzend muss dazu erwähnt werden, dass dieser Haushalt die Tafel nur an den Tagen in Anspruch nimmt, an denen dieses Paar auch helfend tätig ist. Sie sind kein vollwertiger Teil der auf die Ausgabe wartenden Gruppe.

<sup>72</sup> Ihr Engagement erklärte sie mir einmal folgendermaßen: „Ich sehe das als einen Ausgleich. Ich helfe und bekomme dafür ein paar Lebensmittel (FTB: 09.10.2010).“

So können – der Betrachtungsweise von Nussbaum folgend – die Nutzerinnen und Nutzer dieser Lebensmitteltafel als Personen betrachtet werden, die sich dazu durchgerungen haben, ihre Möglichkeiten abzuwägen. Sie haben sich diese Ausgabestelle angeschaut, sie ausprobiert und sind für einen gewissen Zeitraum gekommen, geblieben oder im Extremfall nicht mehr gekommen. In den Gesprächen mit ihnen zeigte sich, dass durchaus verschiedene von den Nutzerinnen und Nutzern formulierte Ansprüche von der Tafel gedeckt werden können. Ansprüche sind es deshalb, weil sie als solche von den Tafelnutzerinnen und –nutzern erkannt und auf mehr oder weniger selbstbewusste Weise an die dort agierenden Personen herangetragen werden. In einem beobachteten Fall geht es sogar kaum um die angebotenen Lebensmittel, sondern vorrangig um Kommunikation.<sup>73</sup> Menschen sind nicht gerne viel alleine. Herr G. (ein Tafelnutzer) selbst stellt die Unterhaltung mit anderen ebenfalls immer in den Vordergrund und gehört Woche für Woche zu den Ersten, die vor der Rot-Kreuz-Garage anzutreffen sind.

Nette Bekanntschaften sind insofern ebenfalls ein Ergebnis.<sup>74</sup> Nicht nur, dass die Möglichkeit der Unterhaltung sich so bietet, es können Neuigkeiten ausgetauscht werden, es wird gemeinsam gelacht, und die Anwesenden erleben sich als Teil einer kleinen samstäglichen Gemeinschaft, die der Straßenatmosphäre von Zeit zu Zeit durchaus etwas Gemütlichkeit abgewinnen kann.<sup>75</sup>

Zusammenfassend kann somit gesagt werden, dass die Nutzerinnen und Nutzer der hier vorgestellten Tafellandschaft vor allem wegen des Warenangebots kommen. Sie haben dadurch finanzielle Ersparnisse.<sup>76</sup> Das soziale Miteinander wird größtenteils als positive Ergänzung erlebt. Dabei gibt es manchmal Dissonanzen, diese lösen sich aber schnell auf – im Extremfall durch das Fernbleiben an bestimmten Wochenenden. Und scheinbar alles im sozialen Raum der Tafellandschaft scheint sich um das Geben und Annehmen zu formieren.

---

<sup>73</sup> Seine Pflegehelferin meldete sich bei der *Team Österreich Tafel*, um über die Lebensmittel zu sprechen, die er zu Hause bunkert. Viel davon muss sie wieder wegwerfen, eben weil er mit gewissen Produkten nicht umzugehen weiß. Das bezieht sich vor allem auf Milchprodukte, die meist jeden Samstag in großen Mengen vorhanden sind, und die er nur in geringen Mengen isst (FTB, 16.10.2011).

<sup>74</sup> „Und es ist schon angenehm, wenn du verschiedene Leute triffst, weil du hörst verschiedene Sachen, ja. Weil mit immer denselben, hast du immer den selben Schmarren irgendwo, nicht?“ (IT\_N04)

<sup>75</sup> „Einige kenne ich vom Sehen her, ich glaube, ein paar kennen mich auch noch aus der Zeit, wie ich ganz klein war, keine Ahnung, aber es ist eigentlich eine sehr gemütliche Atmosphäre. Würde man noch ein paar Sessel und Tische aufstellen und einen Kaffee servieren ...“ (IT\_N03)

<sup>76</sup> „Denn zwar nicht jeder Euro, den wir nicht haben, aber jeder den wir nicht brauchen, bedeutet einen winzigen Zuwachs an Freiheit“ (Gronemeyer 2010: 230).

### 5.3 Aspekte des Gebens und Annehmens

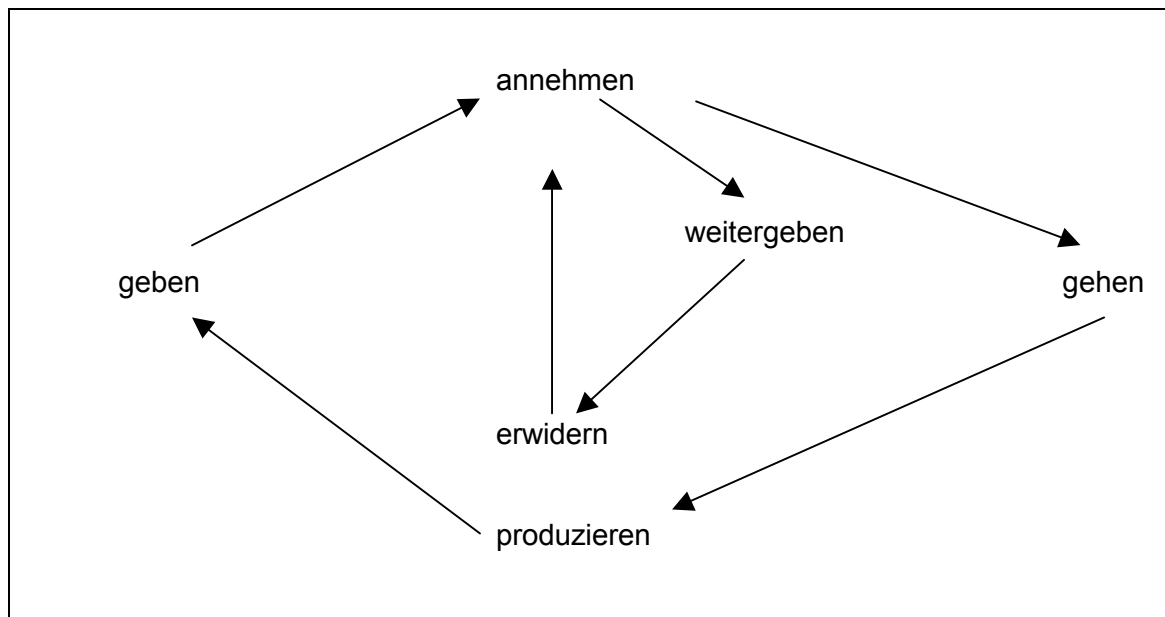
*„Die wirkliche Ursache der in Konsum wie darüber hinaus zu beobachtenden Unterschiede beruht im Gegensatz zwischen dem aus Luxus (und Freizügigkeit) und dem aus Not(-wendigkeit) geborenen Geschmack.“*  
(Bourdieu 2005: 289)

Alle Personen, die sich in der hier vorgestellten Tafellandschaft bewegen, sind durch Kommunikation und soziale Interaktion verbunden. Sie treffen sich, reden miteinander, lernen sich kennen und versuchen, Alltäglichkeit in diesem Raum zu finden. Die ersten Besuche der Lebensmitteltafel sind Schritte in ein neues Terrain. Stille Begleiter sind dabei immer wieder Unsicherheiten und Ängste. Zeigen kann sich dies in der Art und Weise, wie sich die jeweiligen Personen bei der erstmaligen Anmeldung bewegen. Dabei sind sie eher ruhig, reden leise und versuchen, so wenig wie möglich aufzufallen. Sie gehören noch nicht zur Gruppe der Wartenden und sind deshalb schon in einer exponierteren Position. Werden sie von bereits existierenden Nutzerinnen oder Nutzern begleitet, mag es etwas leichter sein, denn sie haben schon Kontakt zu jemandem. Trotzdem verhalten sie sich eher zurückhaltend.

Diese ersten Bewegungen sind nach außen sichtbar, gerade wegen der Begrenztheit des Raumes. Sie verändern den Alltag der betroffenen Person. Der erste Austausch, der dabei stattfindet, ist der eines gegenseitigen Grußes. Das reicht vom ersten kurzen Blickkontakt über kleine Gesten hin bis zu verschiedenen Grußfloskeln. Erst in weiterer Folge kommt ein neuer Handlungsbereich rund um das Geben und Annehmen hinzu.

Die eigentliche Funktion einer Lebensmitteltafel ist das Geben von Lebensmitteln an eine vorher definierte Gruppe von Personen. Damit ist auch der direkte Weitergabeweg von Waren fixiert. Die Bedingungen, wie dieses Geben und Annehmen vor sich geht, werden durch die soziale Interaktion bestimmt. Es beginnt damit, dass bestimmte Lebensmittel im Rahmen der Ausgabe von den freiwilligen Helferinnen und Helfern an die Nutzerinnen und Nutzer (weiter-)gegeben werden. Sie nehmen sie an und gehen nach Hause. Diese Art des Konsumierens trägt durchaus schon eine Information in sich, denn von Seiten der Lebensmitteltafel wird angenommen, dass über diese Handlung ein (grundlegendes Ernährungs-)Bedürfnis nach außen transportiert wird, das dann über das Annehmen der Waren getilgt wird. Im Falle der hier beobachteten

Tafel ist das jedoch nicht alles, was an Interaktion stattfindet. Das wird auf der nachfolgenden Abbildung 41 sichtbar.



**Abbildung 41: Der Kreislauf des Gebens dieser Tafel**

Konsumieren erfordert Interaktion. Dieses aktive Umgehen mit Dingen ist gleichzeitig ein Teilnehmen an der dort zu findenden Tafellandschaft. Ergänzend zur Handlungsoption des Gehens findet sich zum Beispiel die Möglichkeit des Weitergebens einer Ware. So bildet sich ein kleiner zusätzlicher Kreislauf des Warenaustausches, der gleichzeitig innerhalb der Tafellandschaft, aber außerhalb der Lebensmitteltafel existiert. Dabei handelt es sich um bestimmte Waren, die bei den samstäglichem Ausgaben selten zu haben sind und die in konkretem Bezug zu der Person stehen, an die sie weitergegeben werden.<sup>77</sup> Die Grundlage dafür ist Kommunikation. Die Ursachen dafür sind in gegenseitiger Sympathie und der Freude am Geben<sup>78</sup> zu finden. Gleichzeitig ist den beteiligten Personen bewusst, dass eben auch der jeweilige andere mit dem so erhaltenen Objekt zufrieden ist.

Des Weiteren gibt es bei dieser Lebensmitteltafel gewisse Bereiche, die von außen neue Handlungsmöglichkeiten an die Nutzerinnen und Nutzer herantragen. In erster Linie sind es natürlich die Spender, die durch die Warenweitergabe an die *Team Österreich Tafel* das grobe Geschehen erst ermöglichen. Abseits davon haben sich jedoch als Räume verschiedene Küchen und ein Garten (siehe Abb. 39) mit der Tafel

<sup>77</sup> So kamen zum Beispiel etwas mehr Katzenfutter zu einem Katzenbesitzer, und Erdbeeren zu jemandem, der aufgrund der hohen Nummer sonst keine mehr bekommen hätte. Dieser Tausch wurde während des Wartens fixiert und von beiden Seiten mit Freude akzeptiert.

<sup>78</sup> Nach Caillé begründen sich die Handlungen der gebenden Personen im Interesse, denn: „*Aus Interesse (Verpflichtung + Spontaneität) gebe ich, damit mir gegeben wird – wenn möglich sogar mehr (do ut des)*“ (Caillé 2008: 202).

vernetzt, die neue Interaktionen ermöglicht haben. Verwenden statt verschwenden – könnte dafür als Motto genauso herangezogen werden. Der hier erwähnte Garten bringt viel Obst hervor und kann mehr als einen Haushalt versorgen. Bevor die dort wachsenden Zwetschken am Boden verrotteten, finden sie den Weg in andere Küchen. Aus diesen Küchen kamen sie in etwas veränderter Form weiter zur Lebensmitteltafel dieser kleinen Stadt und somit in noch mehr Haushalte. Insofern haben sowohl der Garten und die Küchen durch das Produzieren von Lebensmitteln für Tafelnutzerinnen und –nutzer eine Verbindung zur Tafellandschaft.<sup>79</sup>

Ebenfalls abseits zur Ausgabestelle findet sich der Raum des externen Flohmarktes (siehe Abb. 39). Er steht in direkter Verbindung zum Flohmarkt, der von der *Team Österreich Tafel* mitbetreut wird. Auffällig am Flohmarkt an der Ausgabestelle ist, dass er am Grenzbereich zwischen Garage und Vorplatz zu finden ist. Hier wird kaum bis gar nicht in die Mitnahme von Dingen eingegriffen. Der Zusammenhang zu externen Flohmärkten findet sich in zwei Richtungen: Dinge, die nicht am Flohmarkt verkauft werden können, werden von manchen Nutzerinnen und Nutzern der Tafel<sup>80</sup> mitgebracht, in der Hoffnung, dass sie so ein neues Zuhause finden. Auf der anderen Seite weiß man durch Klatsch und Tratsch, dass manche Dinge aus diesem kleinen Nebenprojekt auf externen Flohmärkten landen und in Geld umgewandelt werden. Dieser Punkt wird von den Freiwilligen genauso negativ hervorgehoben, wie von den nicht so agierenden Tafelnutzerinnen und –nutzern.

Eine etwas andere Handlungsoption darf in diesem Zusammenhang nicht zu erwähnen vergessen werden: Die Ablehnung der Gabe. *„Die Ablehnung der Gabe bedeutet tendenziell den Ausstieg aus der Sozialität, zumindest der Geselligkeit“* (Caillé 2008: 204). Umgelegt auf die hier beforschte Tafelgemeinschaft kann dies auf zwei Arten beobachtet werden. Einmal können während der Ausgabe Waren abgelehnt werden, weil sie die Nutzerin bzw. der Nutzer nicht benötigt oder will.<sup>81</sup> Oft hängt das damit zusammen, dass dieses Lebensmittel bzw. dessen mögliche Verwendung unbekannt ist.<sup>82</sup> In dem Fall kommt es nicht zum Ausschluss aus der Gemeinschaft. Andererseits

---

<sup>79</sup> Immer wieder einmal kommen so selbstgemachte Marmeladen, Aufstriche, Kuchen und Säfte aus verschiedenen Küchen zu den Lebensmitteln, die sonst aus dem Handel kommen und durch begrenzte Haltbarkeit oder Verpackungsschäden gekennzeichnet sind.

<sup>80</sup> Achtung: Nur einige sind auf externen Flohmärkten aktiv!

<sup>81</sup> „Na, das sage ich dann eh, wenn ich was nicht will, weil es hat keinen Sinn, weil ein anderer freut sich vielleicht darüber, wenn ich das nicht nehme und ich habe es dann eh nur liegen und schmeiße es dann weg. Das hat ja auch keinen Sinn. Und der Nächste kann das brauchen, also nehme ich das gar nicht“ (IT\_N04).

<sup>82</sup> Unbekannte Lebensmittel werden eher abgelehnt, weil auf den ersten Blick nichts damit angefangen werden kann. Nur wenige fragen nach, nicht jeder traut sich ein Kochexperiment zu. Mit der Zeit hat es sich so ergeben, dass automatisch beim Anbieten solcher Waren ein wenig Information über ihr Verarbeiten weitergegeben wird.

kann es zur totalen Ablehnung der Gabe kommen, die ein Nicht-Wiederkommen der jeweiligen Person nach sich zieht. Sie finden aus unbekannten Gründen keinen Zugang zur Gruppe der Tafelnutzerinnen und –nutzer.<sup>83</sup>

Abgesehen davon existiert die Gruppe der Tafelnutzerinnen und –nutzer nicht als ein homogenes Ganzes. Wie überall, wo Menschen zusammentreffen, bilden sich Kleingruppierungen. Das ist im Bereich der Tafellandschaft ebenfalls so, was sich in der unterschiedlichen Verteilung der Besucherinnen und Besucher im Raum zeigt. Zuerst füllen sich die Bänke. Dabei hat sich herausgestellt, dass die zwei Bänke vor dem Anmeldebereich vorrangig von älteren Personen genutzt werden. Hier wird geraucht, getratscht und viel Wirbel um alles und auch nichts gemacht. Dieser Wirbel trägt ebenfalls eine Funktion in sich. Er unterstützt die Bildung einer Gruppe und verhindert das Dazustoßen neuer und noch unbekannter Personen.

Die Bank neben dem Flohmarkt ist meist von den Mitgliedern aus zwei bis vier Haushalten besetzt. Sie sind eher still, schauen sich um und versuchen, so wenig wie möglich aufzufallen, wodurch sie das Bilden einer größeren Gruppe verhindern. Gleichzeitig betonen sie auf stille und (un-)auffällige Weise ihre Distanz zu den anderen.

Der Vorplatz füllt sich erst, wenn alle Bänke besetzt sind. Hier wird oft wild durcheinander geredet. Gleichzeitig bietet sich von hier der beste Überblick über das Geschehen innerhalb der Garage. Die zu verteilende Warenmenge ist so schon teilweise auszumachen und ermöglicht einen Einblick in das Angebot. Erste Spekulationen über den möglichen Inhalt der mitgebrachten und zu diesem Zeitpunkt noch leeren Einkaufstaschen werden angestellt. Vor allem dann, wenn durch Nummernziehung abschätzbar wird, wie lange gewartet werden muss und wie viele vorher dran sein werden.

Der Faktor Zeit fällt damit wieder ins Gewicht. Man hat Zeit oder nicht, nimmt sie sich oder nicht. Eines hat sich auf jeden Fall gezeigt: Über einen gewissen Zeitraum hinweg verändert sich die Gruppe der Wartenden (vgl. Kapitel 4.8).

---

<sup>83</sup> Einige Leute schauen sich alles an und kommen nicht wieder, ohne dass herausgefunden werden kann, was die Ursachen dafür sind. Schwellenangst ist eine der Hauptannahmen in diesem Zusammenhang. Aber auch nach längerer Nutzung bleiben Personen fern. Über sie erfährt man nur selten Genaueres. Hier ist die Hoffnung gegeben, dass es den Betroffenen besser geht.

## 5.4 Zeit des Annehmens – Zeit des Gebens

*„Du willst hier weg, du willst hier raus, du willst die Zeit zurück.*

*Du atmest ein, du atmest aus, doch nichts verändert sich.“*

(Juli, Geile Zeit)

Bis eine Lebensmitteltafel eröffnet werden kann, muss im Vorfeld einiges erledigt werden. Ohne Spender und die notwendige Infrastruktur (Raum, Transportauto, Geld) könnten die freiwilligen Helferinnen und Helfer dieser Kleinstadt nicht viel erreichen. Hier fand der erste vom Roten Kreuz initiierte Infoabend schon circa ein Jahr vor der ersten Ausgabe statt. Seitdem hat sich eine gewisse Normalität eingeschlichen. Ein kleiner Kreislauf des Gebens und Annehmens findet seitdem Woche für Woche statt.

Was sich während des Beobachtungszeitraumes vom September 2010 bis April 2012 gezeigt hat, ist, dass die Tafelnutzerinnen und Tafelnutzer keine homogene und vor allem keine gleichbleibende Gruppe sind. Wie schon erwähnt, kommen manche nur einmal, andere ein paar Mal und wieder andere über einen längeren Zeitraum. Ähnlich beschreibt das auch Stefan Selke: *„Eine Tafel ist ein Vertrag auf Zeit, der zwischen ehrenamtlichen Helfern und bedürftigen Menschen geschlossen wird“* (Selke 2009: 82). Insofern ist anzunehmen, dass gerade die Verweildauer der Tafelnutzerinnen und –nutzer im Lebensmitteltafelsystem für alle von Interesse ist, denn: *„Das eigentliche Ziel der Tafelbewegung müsste die Selbstabschaffung der Tafeln sein“* (Selke 2009: 216). Darüber wird aber kaum nachgedacht, denn es wird eher befürchtet, dass die Gruppe der Tafelbesucherinnen und –besucher erhalten bleibt bzw. noch anwachsen könnte.<sup>84</sup>

Eine Veränderung der Personenzusammensetzung war über den Beobachtungszeitraum hinweg festzustellen. Das warum war nur in eingeschränktem Ausmaß herauszufinden, eben weil der Kontakt damit als beendet gilt. Auf den ersten Blick begann die Veränderung der Gruppensammensetzung der Tafelnutzerinnen und –nutzer im Kleinen. Da gibt es einmal die, die sich alles anschauen, einmal oder vielleicht ein paar Mal kommen und dann einfach nicht mehr auftauchen. Es ist anzunehmen, dass für diese Personen die angebotene Hilfestellung durch eine Lebensmitteltafel nicht das Richtige ist.

---

<sup>84</sup> „Also man kann eigentlich sagen, seit wir bei einem Kundenstand von 55 Haushalten waren, waren es dann grob immer 18, 22 [Haushalte, die pro Samstag kamen, Anm. der Autorin]. Also in der Bandbreite waren die Besuche sozusagen. Und daher wüsste ich nicht, was es jetzt geben könnte, es sei denn, ja, das was jetzt durchaus, also die Teuerung, die jetzt rennt, ja, dass die jetzt die Leute möglicherweise sehr wohl weiter hinunterzieht und da, wenn du so willst, zwar ein bisschen jovial ausgedrückt, die Kundenschicht ganz einfach erweitert, nicht“ (IT\_T01).

Erst über einen längeren Zeitraum hinweg fallen dann andere Veränderungen auf. Die Helferinnen und Helfer kennen inzwischen diejenigen, die regelmäßig kommen. Fällt da einmal jemand aus, machen sie sich noch keine Gedanken. Die Ausgabe erfolgt ja in regelmäßigen Abständen (jeden Samstag), wobei die Nutzerinnen und Nutzer durchaus einmal verhindert sind, bzw. der Tafel aus verschiedenen Gründen fernbleiben können.<sup>85</sup> Aber passiert das öfters, versuchen sie zumindest, den Grund dafür herauszufinden. Sie wissen meist, mit wem sich der oder die Fehlende gut verstanden hat und fragen nach. In einigen wenigen Fällen erfahren sie den möglichen Grund, aber lange nicht in allen. So bleibt zumindest die Hoffnung, dass Hilfe nicht mehr gebraucht wird, auch wenn es eher so sein dürfte, dass diese Art von Hilfe nicht mehr gewollt ist.<sup>86</sup>

Damit sind wir bei der dritten Möglichkeit. Die Tafel wird nicht mehr genutzt. Über die Hintergründe für diese Entscheidung können großteils nur Vermutungen angestellt werden. Trotzdem minimiert sich die Zahl der Tafelnutzerinnen und –nutzer dadurch nicht. Für jeden Haushalt, der aus der Tafellandschaft verschwindet, taucht ein anderer auf. Das zeichnet sich als unveränderliche Realität ab.

---

<sup>85</sup> Eine Tafelnutzerin erzählte mir zum Beispiel, dass sie nur dann zur Ausgabe kommt, wenn bestimmte freiwillige Helferinnen und Helfer (nicht) da sind (FTB, 21.01.2012).

<sup>86</sup> Nur wenige melden sich ab. Im Fall dieser Lebensmittelausgabestelle haben sich drei Haushalte abgemeldet. Die Gründe dafür waren bei zweien eine Verbesserung der eigenen Lage und beim dritten Haushalt ist der Tafelnutzer verstorben. Niemand aus dem verbliebenen Haushalt wollte seine Position einnehmen. Darin zeigt sich, dass eben nicht jeder, der kommen dürfte, auch kommen will.

## 6 Resumee und ein kleiner Ausblick in die Zukunft

Wie ein sozialer Raum der Tafellandschaft entstehen kann und die dort zu findende heterogene Gruppe der Tafelnutzerinnen und –nutzer ihn durch Interaktion, Kommunikation und Kooperation mitgestaltet, wurde im Rahmen der Analyse gezeigt. Dabei standen einerseits die möglichen Fähigkeiten der Akteurinnen und Akteure und andererseits die Handlungsmuster rund um das Geben und Annehmen von Dingen (meist Lebensmittel) im Vordergrund.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde der Capability Approach dafür herangezogen, Menschen mit durchaus verschiedenen Lebenshintergründen zu betrachten. Ihre finanzielle Situation ist das, was sie zur *Team Österreich Tafel* führt. Was sie mit den dort zur Verfügung gestellten Gütern machen, bleibt ihnen überlassen. Ihre Nahrungsversorgung kann dadurch verbessert werden, vorausgesetzt sie wissen um die Verarbeitung der angebotenen Produkte. Viel davon kann wieder im Müll landen, denn es gibt keine Garantie, dass die erhaltenen Lebensmittel wirklich alle noch zum Verzehr geeignet sind. Ebenso setzt die räumliche Abgeschiedenheit dieser Lebensmittelausgabestelle eine gewisse Mobilität der Nutzerinnen und Nutzer voraus. Nur wer kommen kann, bekommt auch etwas. So gesehen stellt die *Team Österreich Tafel* den Raum und bestimmte zu verteilende Mittel zur Verfügung. Der soziale Kontext ergibt sich aus der stattfindenden Interaktion, die gezeigt hat, dass die Nutzerinnen und Nutzer zumindest über die Entscheidungsfreiheit verfügen, Dinge anzunehmen oder abzulehnen!

Somit kann festgestellt werden: Der in dieser Kleinstadt durch die *Team Österreich Tafel* in Aussicht gestellte Gratis-Konsum bietet grob umrissen zwei Handlungsmöglichkeiten: das Annehmen und das Nicht-Annehmen. Fällt die Entscheidung zum Annehmen, entfaltet sich für den jeweiligen Haushalt das Netzwerk der Tafellandschaft. Es kann durch soziale Interaktion bis zu einem gewissen Grad mitgestaltet werden und bietet der Nutzerin bzw. dem Nutzer Anknüpfungspunkte für zumindest kleine Hilfestellungen im Alltag. Als gratis sind sie nur vom finanziellen Gesichtspunkt zu verstehen, denn mit der Entscheidung zur Nutzung sind zwar keine Kosten, aber dafür Belastungen verbunden. Das beginnt mit der von außen stattfindenden Festschreibung des Haushaltes als armutsgefährdet. Die von Seiten der freiwilligen Helferinnen und Helfer auferlegte Definition als Gruppe der Konsumentinnen und Konsumenten (gleichbedeutend mit Armutsgefährdeten/Armen)

trägt außerdem dazu bei, die existierenden Mängel als neue Norm an eben dieser Personengruppe festzuschreiben.

Dann gilt es sich einen Platz in der Tafellandschaft zu erobern. Je später jemand hinzukommt, umso schwieriger kann es sein, in der Gruppe seinen Platz zu finden. Dazu steht die restliche Woche als konträrer Lebensbereich, denn nur samstags eröffnet sich der soziale Raum der Tafellandschaft. Es beginnt mit dem Erscheinen der ersten freiwilligen Helferinnen und Helfer, die zumindest innerhalb der Garage die Umgestaltung einleiten. Mit dem Eintreffen der ersten Nutzerinnen und Nutzer füllt sich dann der Vorplatz mit Leben. Einem Leben, das über die wöchentlich stattfindenden Interaktionen den Raum entstehen lässt, der aus einem spezifischen Regelwerk rund um das Weitergeben von Lebensmitteln besteht. Insofern können die Tafelnutzerinnen und -nutzer dieser Kleinstadt als auf eine bestimmte Zeit und auf einen bestimmten Raum festgelegte Gemeinschaft verstanden werden.

Das Geben von Lebensmitteln scheint der Auslöser für das Zusammentreffen der hier agierenden Personen zu sein. Die von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellten Lebensmittel haben ihren vorherigen Warencharakter verloren, da sie mit dem Zeitpunkt der Übergabe an die *Team Österreich Tafel* außerhalb des Handelsverkehrs zu existieren beginnen. Nicht mehr wirtschaftliches sondern karitatives Denken steht für die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vordergrund ihrer Tätigkeit. Dies bringt die Veränderung der zuvor wirtschaftlich gedachten Ware in eine soziale (milde) Gabe mit sich. Sie bleibt selten unerwidert. Als Gegengabe sei der Dank der Nutzerinnen und Nutzer genannt, der sich manchmal sogar im Weitergeben von Geschenken ausdrückt. Dieses Hin und Her verbindet die Akteurinnen und Akteure dieser Ausgabestelle. Mit dem Verlassen der Tafellandschaft lösen sie sich jedoch voneinander und formieren sich erst eine Woche darauf wieder.

Fällt die Entscheidung, aus der Tafellandschaft auszuscheiden und nichts mehr anzunehmen, geschieht dies meist im Stillen und ohne Verabschiedung. Es könnte gerade deshalb als eine Art Entkommen aus der Tafellandschaft gedeutet werden. Gerade deshalb tauchen von Seiten der freiwilligen Helferinnen und Helfer immer wieder Fragen zu den Gründen auf. Wer nicht mehr kommt, kann nicht gefragt werden, und so bleiben, wie gesagt, nur Vermutungen.

Alles in allem hat sich gezeigt, dass individuelle Bedürfnisse in diesem Bereich eine wichtige Rolle spielen. Sie entstehen aus einem subjektiven oder einem objektiven

Gefühl des Mangels heraus, es können aber auch Wünsche dahinter stehen. Das Konsumverhalten von Menschen, die als armutsgefährdet oder arm bezeichnet werden, ist aber nicht nur Reaktion auf diese äußeren Umstände, sondern auch aktives Handeln, das sich im Besuch der hier exemplarisch vorgestellten Tafellandschaft manifestiert.

Die Zukunft der Tafeln selbst ist jedoch ungewiss. Wünschenswert wäre prinzipiell, wenn sie nicht mehr nötig wären. Dazu gilt es aber, die Ursachen für Armut und Armutsgefährdung zu bekämpfen. Bis es vielleicht irgendwann so sein wird, kann zumindest festgehalten werden, dass Lebensmitteltafeln einen Beitrag zur individuellen Bedürfnisbefriedigung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tafellandschaft leisten. Es findet eine Veränderung durch gemeinsames Interagieren im Kleinen statt.



# Anhang

## Bibliographie

Alisch, Monika (2010): Wie fügen sich die Tafeln in das Bild einer solidarischen Stadt? In: Stephan Lorenz (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: Transcript, S. 49–56.

Appadurai, Arjun (ed.) (1999/Orig. 1986) The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective. UK/New York. Cambridge University Press.

Bauman, Zygmunt (2010): Leben als Konsum. 2. Aufl. Hamburg: Hamburger Ed.

BMASK - Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hg.) (2011): Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2010. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Online verfügbar unter [www.statistik.at/web\\_de/static/eu-silc\\_2010armuts-\\_und\\_ausgrenzungsgefaehrdung\\_in\\_oesterreich\\_bd.8\\_studie\\_060384.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/eu-silc_2010armuts-_und_ausgrenzungsgefaehrdung_in_oesterreich_bd.8_studie_060384.pdf), zuletzt aktualisiert am 14.12.2011, zuletzt geprüft am 06.01.2012.

Bourdieu, Pierre (2005): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 16. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Caillé, Alain (2005): Die doppelte Unbegreiflichkeit der Gabe. In: Adloff, Frank; Mau, Steffen (Hg.) (2005): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt, New York: Campus, S. 157-186.

Caillé, Alain (2008): Anthropologie der Gabe. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus.

Derrida, Jacques (1993): Zeit geben I. München: Fink.

Die Armutskonferenz (Hg.) (2011): Was heißt hier arm. Armut & Armutsbekämpfung in Österreich. Online verfügbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com\\_content&task=view&id=262&Itemid=256](http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=262&Itemid=256), zuletzt aktualisiert am 25.01.2011, zuletzt geprüft am 16.04.2012.

Douglas, Mary; Isherwood, Baron C. (1996): The world of goods. Towards an anthropology of consumption. [Rev. ed.]. London, New York: Routledge.

DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Gabe. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (nach Pfeifer). Online verfügbar unter <http://www.dwds.de/?kompakt=1&qu=Gabe>, zuletzt geprüft am 14.12.2011.

Fahrmeir, Ludwig; Hamerle, Alfred; Tutz, Gerhard (1996): Multivariate statistische Verfahren. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter.

Fromm, Erich (2011): Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. 38. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verl.

García Canclini, Néstor; Yúdice, George (2001): Consumers and citizens. Globalization and multicultural conflicts. Minneapolis, Minn. [u.a.]: Univ. of Minnesota Press.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien: Böhlau.

Godelier, Maurice (1999): Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München: Beck.

Gronemeyer, Marianne (2010): Armut schändet nicht. Über den Unterschied zwischen Armut und Elend. In: Stephan Lorenz (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: Transcript, S. 217–232.

Kessl, Fabian (2006): Zivilgesellschaft und Wohlfahrtsstaat. In: Die Armutskonferenz (hg.) (2006): Mut zum Möglichen. Armut ist vermeidbar. Dokumentation zur sechsten österreichischen Armutskonferenz. Wien: Die Armutskonferenz, S 76-78.

Kessl, Fabian; Schoneville, Holger (2010): Soziale Arbeit und die Tafeln. Von der Transformation der wohlfahrtsstaatlichen Armutsbekämpfung. In: Stephan Lorenz (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: Transcript, S. 35–48.

Klee, Günther (2005): Armuts- und Reichtumskonzepte und deren Operationalisierung in Deutschland: Zwischen Beliebigkeit und Überforderung? In: Jürgen Volkert (Hg.): Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung in Deutschland. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 47–70.

Kleinbaum, David G.; Klein, Mitchel (2005): Survival Analysis. A Self-Learning Text. Second Edition. New York: Springer.

Kommission der Europäischen Gemeinschaft (Hg.) (1991): Schlussbericht des zweiten europäischen Programms zur Bekämpfung der Armut 1985-1989. Online verfügbar unter <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:1991:0029:FIN:DE:PDF>, zuletzt aktualisiert am 28.08.2008, zuletzt geprüft am 04.01.2012.

Lobe, Mira; Weigel, Susi (1993): Das kleine Ich-Bin-Ich. 21. Aufl., 356. - 375 Tsd. Wien [u.a.]: Verl. Jungbrunnen.

Lorenz, Stephan (2010): Haben Tafelnutzende Ansprüche? In: Stephan Lorenz (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung. Bielefeld: Transcript, S. 103–114.

Marx, Karl (2008): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 1. Der Produktionsprozess des Kapitals. 37. Aufl. Berlin: Dietz.

Marx, Karl (2009): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Ungekürzte Ausg. Nach der zweiten Aufl. 1872, unveränd. Nachdr. Der Ausgabe Berlin, Klepenhauer, 1932. Aufl. Köln: Anaconda.

Mauss, Marcel (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nussbaum, Martha C. (1993): Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus. In: Micha Brumlik, Hauke Brunkhorst und Karl-Otto Apel (Hg.): Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Originalausg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 323–361.

Nussbaum, Martha C. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nussbaum, Martha C. (2001): Women and Human Development. The Capabilities Approach. Cambridge: Cambridge University Press.

Robeyns, Ingrid (2005): Assessing Global Poverty and Inequality: Income, Resources, and Capabilities. Online verfügbar unter <https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+cA756767633A2F2F62617976617279766F656E656C2E6A7679726C2E70627A++/store/10.1111/j.1467-9973.2005.00355.x/asset/j.1467-9973.2005.00355.x.pdf?v=1&t=gx08jtyb&s=42b0ee124d4ecaf5b29384143e258b71315bff11>, zuletzt aktualisiert am 18.02.2005, zuletzt geprüft am 04.01.2012.

Scholtes, Fabian (2007): Warum es um Verwirklichungschancen gehen soll. Amartya Sen's Capability-Ansatz als normative Ethik des Wirtschaftens. Online verfügbar unter [http://fabianscholtes.de/mediapool/51/510328/data/Scholtes\\_Warum\\_Capabilities\\_ohneSeitenzahlen.pdf](http://fabianscholtes.de/mediapool/51/510328/data/Scholtes_Warum_Capabilities_ohneSeitenzahlen.pdf), zuletzt aktualisiert am 23.08.2007, zuletzt geprüft am 09.01.2012.

Schürz, Martin (2011): Vermögen nach der Krise. Online verfügbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=478&Itemid=36](http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=478&Itemid=36), zuletzt aktualisiert am 20.12.2011, zuletzt geprüft am 07.01.2012.

Selke, Stephan (2009): Fast ganz unten. Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Selke, Stefan; Maar, Katja (2011): Grenzen der guten Tat. Ergebnisse der Studie „Evaluation existenzunterstützender Angebote in Trägerschaft von katholischen und

caritativen Anbietern in Nordrhein-Westfalen“. In: Caritas in NRW (Hg.) (2011): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S. 15-104)

Sen, Amartya (1979): Equality of What? Online verfügbar unter <http://www.uv.es/~mperezs/intpoleco/Lecturcomp/Distribucion%20Crecimiento/Sen%20Equality%20of%20what.pdf>, zuletzt aktualisiert am 19.06.2001, zuletzt geprüft am 09.01.2012.

Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M. (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion.

Toutenburg, Helge (2005): Induktive Statistik. Eine Einführung mit SPSS für Windows. 3. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.

Österreichisches Rotes Kreuz (Hg.) (Oktober 2011): Basisausbildung für Freiwillige in den Gesundheits- und Sozialen Diensten. Ausbildung zum Sozialdiensthelfer. Ausbildungsunterlage.

Volkert, Jürgen (Hg.) (2005): Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung in Deutschland. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wiesinger, Georg (2003): Ursachen und Wirkungszusammenhänge der ländlichen Armut im Spannungsfeld des sozialen Wandels. In: SWS-Rundschau, Heft 1/2003, S 47-72 (vom Autor aktualisiert: 2004). Online verfügbar unter [http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com\\_docman&task=doc\\_view&gid=236&Itemid=3](http://www.armutskonferenz.at/index2.php?option=com_docman&task=doc_view&gid=236&Itemid=3), zuletzt geprüft am 06.06.2012.

## Internetquellen

### Die Armutskonferenz

- <http://www.armutskonferenz.at>

### Ö3

- <http://oe3.orf.at/teamoesterreich/stories/428346/>

### Rotes Kreuz (www.rotekreuz.at)

- [http://www.rotekreuz.at/berichten/aktuelles/news/?tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=11322&cHash=772b1a099796c510c4487477c9bf0d80](http://www.rotekreuz.at/berichten/aktuelles/news/?tx_ttnews[tt_news]=11322&cHash=772b1a099796c510c4487477c9bf0d80)

### soma

- <http://www.sozialmarkt.at>

### Statistik Austria

- [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/armut\\_und\\_soziale\\_eingliederung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung/index.html)

### Tafelforum

- <http://www.tafelforum.de>

### Taste the Waste

- <http://www.taste-the-waste.at>

### Team Österreich

- <http://apps.teamoesterreich.at/ueber-uns/infos/>

### Wiener Tafel

- <http://wienertafel.at/index.php?id=310>

## Bilderverzeichnis

|                                                                                                                                                  |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abbildung 1: Information, zu finden auf der Rückseite der Aufkleber für die <i>Team Österreich Tafel</i> .....                                   | 17 |
| Abbildung 2: Armutsgefährdungsschwelle bei 60% des Medians für unterschiedliche Haushaltstypen<br>(Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2010)..... | 26 |
| Abbildung 3: A stylised non-dynamic representation of a person's capability set and her social and<br>personal context (Robeyns 2005: 98) .....  | 28 |
| Abbildung 4: Die zwei Ebenen der dicken vagen Konzeption (vgl. Nussbaum 1993, 1999).....                                                         | 32 |
| Abbildung 5: Vier elementare Modalitäten der elementaren Struktur der Gabe (vgl. Caillé 2008: 202) ....                                          | 37 |
| Abbildung 6: Auszug aus der Mitteilung bzgl. des Teamleitertreffens vom 11.01.2011 .....                                                         | 49 |
| Abbildung 7: Die Box – das Glück soll entscheiden! .....                                                                                         | 51 |
| Abbildung 8 und 9: Ein Blick auf die Garage, bevor sie sich in eine Lebensmitteltafel verwandelt.....                                            | 53 |
| Abbildung 10, 11, 12 und 13: Die Garage verwandelt sich langsam aber sicher in eine Tafel.....                                                   | 54 |
| Abbildung 14 und 15: Osterhasen im August und Nikoläuse im März .....                                                                            | 56 |
| Abbildung 16 und 17: Blumen nach dem Valentinstag und zwei Packungen Waschpulver .....                                                           | 56 |
| Abbildung 18 und 19: Obst, Gemüse, Getränke und Tierfutter .....                                                                                 | 56 |
| Abbildung 20 und 21: Gebäck und etwas zum Naschen .....                                                                                          | 57 |
| Abbildung 22 und 23: Molkereiprodukte und Mangosteen.....                                                                                        | 57 |
| Abbildung 24 und 25: Bio-Zwiebeln und Joghurt .....                                                                                              | 57 |
| Abbildung 26, 27, 28 und 29: Beispielsbilder zum Gratis-Flohmarkt dieser Ausgabestelle .....                                                     | 59 |
| Abbildung 30, 31, 32, 33, 34 und 35: Fotos vom 24. und 31.12.2011 .....                                                                          | 65 |
| Abbildung 36: Kaplan Meier Schätzung der Verweildauer bei der Tafel .....                                                                        | 69 |
| Abbildung 37: Tafelnutzungsdauer für Haushalte mit Kindern und ohne Kinder .....                                                                 | 70 |
| Abbildung 38: Raum, Menschen und Lebensmittel wirken aufeinander ein.....                                                                        | 71 |
| Abbildung 39: Die Tafellandschaft – ein Überblick .....                                                                                          | 74 |
| Abbildung 40: Helferinnen/Helfer und Nutzerinnen/Nutzer begegnen sich über den Warenaustausch ....                                               | 79 |
| Abbildung 41: Der Kreislauf des Gebens dieser Tafel .....                                                                                        | 82 |

## Interviewpartnerinnen und –partner – ein Überblick

| Code   | Geschlecht | Allg. Infos                  |
|--------|------------|------------------------------|
| IT_H01 | m          | Freiw. Helfer                |
| IT_H02 | w          | Freiw. Helferin              |
| IT_T01 | m          | Teamleiter                   |
| IT_T02 | m          | Teamleiter                   |
| IT_N01 | w          | Nutzerin (1 E) <sup>87</sup> |
| IT_N02 | w          | Nutzerin (1 E, 2 K)          |
| IT_N03 | m          | Nutzer (3 E)                 |
| IT_N04 | m          | Nutzer (1E)                  |
| IT_N05 | w          | Nutzerin (2E)                |

Die Interviews, das Feldforschungstagebuch (FTB), wie auch alle anderen Quellen, die sich auf die hier exemplarisch vorgestellte Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel* beziehen befinden sich in meinem Privatarchiv.

---

<sup>87</sup> Die in den Klammern angegebenen Informationen beziehen sich auf die Haushaltsgröße, wobei die Abkürzungen E für Erwachsene und K für Kinder stehen.

## Erklärung der Nutzerinnen und Nutzer bzgl. der Team Österreich Tafel

### Erklärung

Name: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Anzahl der Personen, die in meinem Haushalt leben: Erwachsene + Kinder \_\_\_\_\_

Heutiges Datum: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Ich möchte an der Initiative „Team Österreich Tafel“ teilnehmen. Ich möchte gespendete Lebensmittel und andere Artikel kostenlos bekommen.

Ich erkläre, dass das Einkommen, das zuhause zur Verfügung steht, geringer ist als die Grenzen, die unten angeführt sind. Zum Einkommen zählen Gehalt, Familienbeihilfe, Sozialhilfe, Arbeitslosenunterstützung, Alimente, sonstiges Einkommen - aber nicht das Pflegegeld. Das Einkommen aller Personen in meinem Haushalt rechne ich zusammen.

Es ist niedriger als

- € 1.031,- wenn ich alleine lebe
- € 1.546,- wenn wir 2 Erwachsene sind
- € 1.340,- alleine mit einem Kind
- € 1.856,- zu zweit mit einem Kind
- + € 309,- für jedes weitere Kind
- + € 515,- für jeden weiteren Erwachsenen

Ich werde mein Einkommen und die Zahl der Erwachsenen und Kinder, mit denen ich lebe, belegen, wenn ich dazu aufgefordert werde.

Ich bekomme bei der „Team Österreich Tafel“ Lebensmittel, die nicht mehr lange halten. Beim Ein- und Ausladen oder bei der Ausgabe kann es auch passieren, dass die Lebensmittel kurz nicht gekühlt sind.

Ich weiß das alles und weiß auch, dass ich die Lebensmittel rasch essen muss. Ich weiß auch, dass ich vor dem Essen oder Kochen testen muss, ob die Lebensmittel noch gut sind – mit Riechen und Schmecken. Wenn ich mir nicht sicher bin, ob sie noch gut sind, schmeiße ich sie lieber weg.

Das sage ich auch allen anderen, die mit mir wohnen und die Lebensmittel essen.

Das Rote Kreuz werde ich jedenfalls nicht klagen oder die Schuld an einem Schaden geben.

Eigenhändige Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Team Österreich Tafel -  
ein Projekt von Österreichischem Roten Kreuz und Hitradio Ö3**

## **Abstract und Lebenslauf**

### **Abstract (deutsch)**

Die Existenz von Lebensmitteltafeln in einem Land wie Österreich scheint mittlerweile nicht mehr so ungewöhnlich zu sein wie 1999, als die Wiener Tafel ihre Pforten erstmals öffnete. In den Medien wird das Tafelgeschehen vor allem dahingehend thematisiert, dass die Lebensmittel einerseits nicht im Müll landen und andererseits der Versorgung einer bestimmten Klientel dienen. Ausgehend von einer teilnehmenden Beobachtung an einer exemplarisch gewählten Ausgabestelle der *Team Österreich Tafel* soll in dieser Arbeit transparent werden, auf welche Weise eine solche karitative Institution von Menschen, die als armutsgefährdet oder arm bezeichnet werden, in Anspruch genommen wird. Das Besondere dieser Lebensmitteltafel ist die etwas abgeschiedene Lage in einer Kleinstadt. Die regelmäßige Nutzung steht der einmaligen/seltenen Nutzung gegenüber, wobei hier die regelmäßigen Besucherinnen und Besucher der Tafel im Vordergrund stehen. Der Fokus dieses Diplomarbeitprojektes liegt darauf, wer die Nutzerinnen und Nutzer sind, wie dort Lebensmittel (nicht) weitergegeben und (nicht) angenommen werden und wie der soziale Raum gestaltet ist. Außerdem zeigt die vorliegende Studie auf Basis der erhobenen qualitativen Daten, die durch eine Verweildaueranalyse ergänzt werden, dass die sich dort herausbildende Tafelgemeinschaft einer ständigen Veränderung unterliegt, eben weil sie sich in ihrer Zusammensetzung immer wieder verändert.

### **Abstract (englisch)**

Today the idea of the austrian “Lebensmitteltafeln” (organisations for free food distribution for people in need) seems to be not as strange as in 1999, when the “Wiener Tafel” first started to distribute food for free to people in need. The media coverage mainly transports the consequence that the not wasted food permits to help these people. The starting point of this research was a participant observation at an exemplary “Lebensmitteltafel” of the “*Team Österreich Tafel*”. The paper shows how people in need scope with the offered possibilities of this special place in a small town. The frequent visiting of the “Lebensmitteltafel” is the opposite strategy to a singular (an infrequent) visiting. The focus of this paper is to question who the people frequently using this place are, how they give (don’t give) and take (don’t take) the offered food, and how this social room gets its typical form. In addition the qualitative data shows – supported by a survival analysis – the ever-changing community of the people at this special “Lebensmitteltafel”.

## Lebenslauf

---

|                 |                                                                                                                                                                      |
|-----------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Name            | Gmeindl Petra                                                                                                                                                        |
| Geburtsdaten    | geb. 02.05.1973/Villach                                                                                                                                              |
| Ausbildung      | BORG Spittal an der Drau, Matura am 21.06.1991<br>Universität Wien: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie                                                      |
| Spezialisierung | Praktische Schwerpunkte: Migration und Integration (IIMA Modul); Entwicklungszusammenarbeit, angepasste Technologien, Umweltfragen, sanfter Tourismus (ENTOUR Modul) |
| Praxis          | Mitarbeit bei der <i>Team Österreich Tafel</i> (seit 2010)<br>Mitarbeit in der „psychosoziale Intensivbetreuung“ (Flüchtlingsbetreuung) im Integrationshaus (2011)   |
| Fremdsprachen   | Englisch, Italienisch, Portugiesisch                                                                                                                                 |